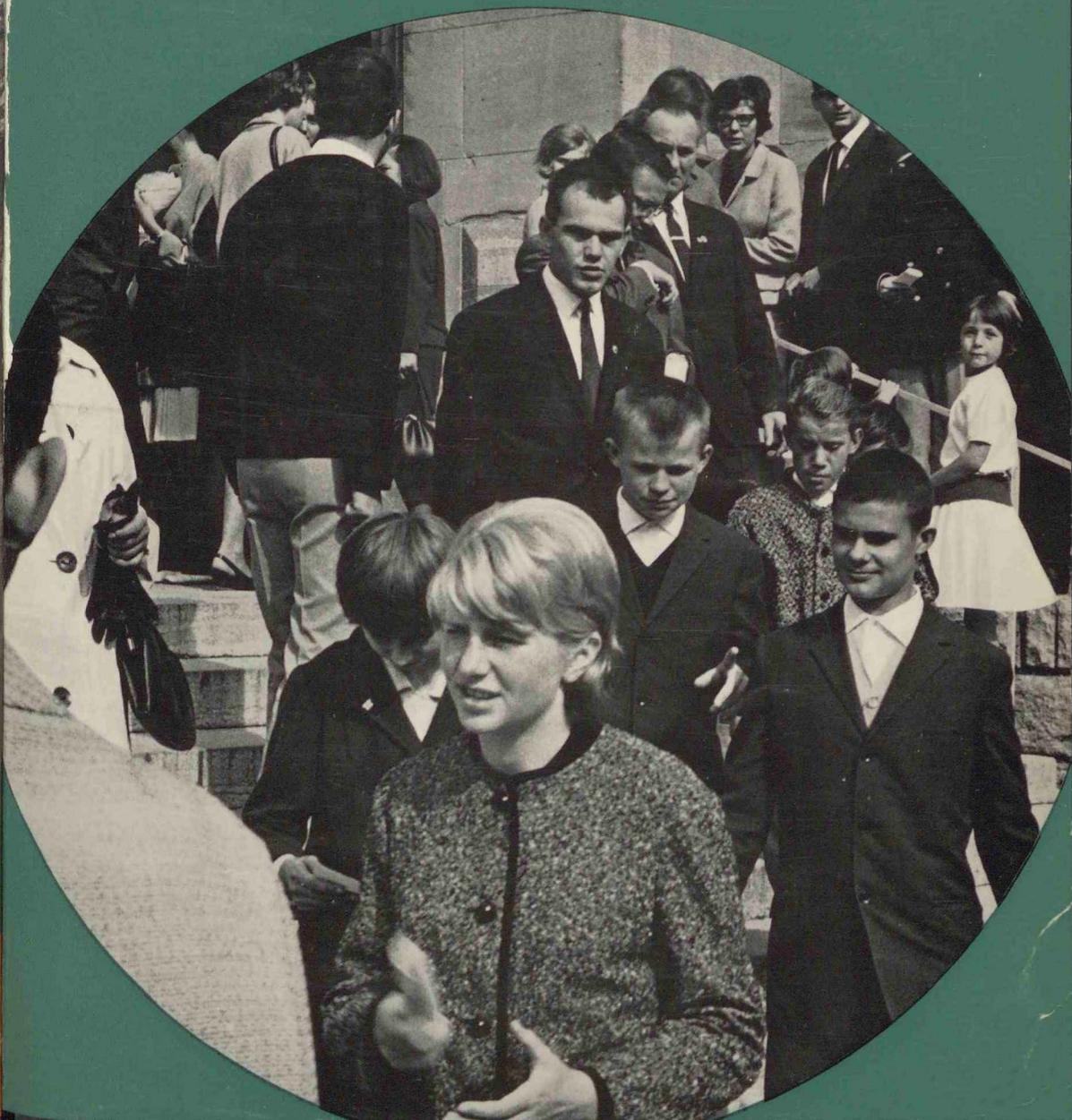


JAHRBUCH DES BISTUMS LIMBURG

1967



ZUM GELEIT

Jeder Mensch macht eine lange, lange Entwicklung durch, bis er seine letzte Gestalt erreicht hat: körperlich, geistig, beruflich, charakterlich, religiös. Dabei hat sein Wille einen entscheidenden Anteil. Er reicht bis ins Biologische hinab und er reicht bis in den weiten Bereich des Geistigen, er reicht bis in die dunkle Schicht der Bosheit und in die Höhen der Heiligkeit, er nimmt Gott und seinen Anruf an oder überhört ihn und geht bis zur vollen Ablehnung Gottes.

Gott selber hat dem Menschen die Freiheit gegeben. Er hat sie gewagt und sie nicht zurückgenommen, als der Mensch sie mißbrauchte. Ja, sie hat ihm das Leiden und den Tod seines Sohnes gekostet. Die Freiheit ist also nicht so sehr eine Forderung des Menschen an Gott, sondern umgekehrt, die Forderung Gottes an den Menschen. Gott verpflichtet uns, freie Menschen zu werden und zu immer größerer Freiheit zu gelangen.

Niemand hat die menschliche Freiheit so sehr respektiert wie Christus. Er hat seine Gottheit nicht aufstrahlen lassen, um den Menschen zur Kapitulation zu zwingen, sondern ihm die freie Entscheidung gelassen. Der Glaube, den Jesus gefunden hat, war nicht ein plötzlicher Aufschrei der Bestürzung und der Betäubung, sondern freie Hingabe und Beglückung.

Auch die Kirche ist gedanklich dem Prinzip der Freiheit treu geblieben. Sie hat das Gewissen des Einzelnen als letzte Instanz hingestellt. Dem Gewissen müsse man immer folgen, auch dann, wenn es irrt. In der Praxis hat die Kirche auch dafür gekämpft, oft hart und schmerzlich, manchmal auch müde und lahm. Ja, sie hat selber auch oft dagegen verstoßen und so Schuld auf sich geladen und mußte um Vergebung bitten. Die Idee der Freiheit tritt heute explosionsartig auf, nicht bloß politisch, sondern auch sittlich und religiös. Aber Freiheit darf niemals Ungebundenheit, Willkür, Zügellosigkeit, Frechheit sein, dann zerstört und erschlägt sie alles und sich selber.

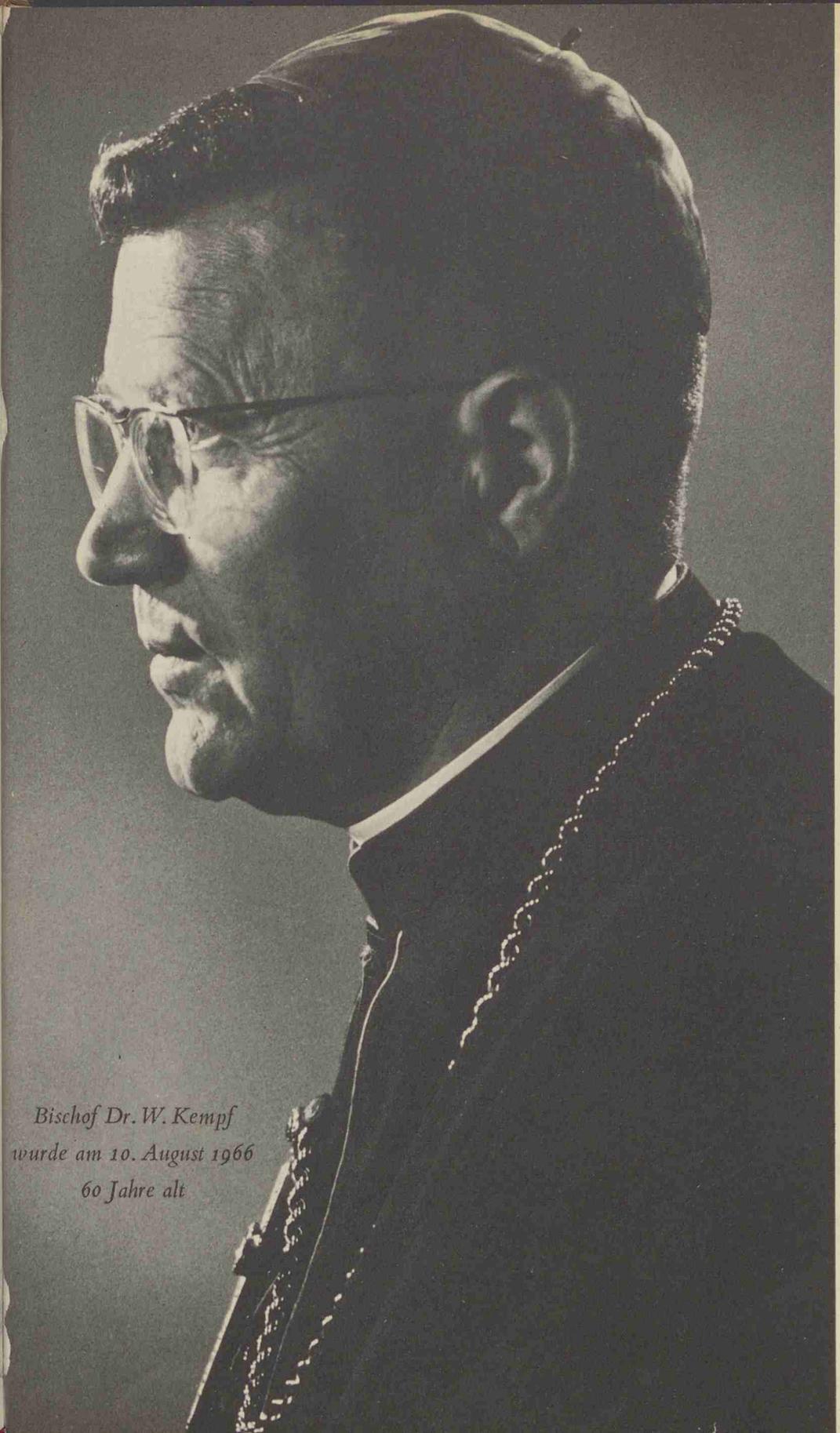
Die Freiheit wagen – ist ein großes Wort. Es gibt ängstliche Menschen, sie fürchten die Freiheit und suchen erst Aussprache und Rat, erst Schutz und Hilfe. Und dann zögern sie oft, fühlen sich von lauter Angst umklammert, daß sie wie gelähmt sind. Es gibt kühne Menschen. Sie wagen und stürmen vor, nicht bloß auf den eigenen Verstand und die eigene Kraft vertrauend, sondern auf den Spruch des Gewissens und auf den erkannten Willen Gottes hin. Sie wagen über ihre eigene Kraft hinaus, weil ein anderer sie drängt und treibt, Gottes Heiliger Geist.

Die Freiheit wagen – ist ein großes Wort. Sie geht verloren, wenn wir sie mißbrauchen, wenn wir Scherben machen oder Trümmer hinterlassen. Hier kann der Mensch seine verlorene Freiheit wiedergewinnen und die Scheidung zwischen Gut und Böses in sich selber vornehmen, seine Vergangenheit korrigieren. So stößt er in Reue und Buße das Böse in sich aus und lenkt sich selbst zurück zum Guten und findet so einen gnädigen Gott. Reue und Buße sind eine weltgeschichtliche Macht, durch die die Kette des Bösen immer wieder unterbrochen und ein neuer Anfang gesetzt wird zum Guten, zum Besseren, zum Vollkommenen. Die Heiligen, von denen mit unerhörter Helligkeit das Gute in die Welt hineinleuchtet, sind dafür Zeugen. Wo sie lebten und wirkten, war noch lange Zeit eine Straße des Lichtes, nachdem sie längst ihren Erdenweg vollendet hatten.

Die Kirche verkündet im Konzil eine große Freiheit, nur so viel Gesetz als notwendig und so viel Freiheit als möglich. Wir sind aufgerufen, davon Gebrauch zu machen. Das wird das Leben nicht leichter machen, nicht ruhiger, sondern unruhiger, nicht bequemer, sondern verantwortungsvoller. Diese Freiheit kann der Mensch nur allmählich und schrittweise erringen, er muß sie einüben von einem Tag zum anderen, wenn er zur vollen Freiheit kommen will. Solange wir aber auf Erden leben, wird diese vollkommene Freiheit nie erreicht werden. Wir „sind“ noch nicht, die wir „sein“ sollen. Immer drängt es uns: „sei mehr“. So wird gegenüber einem falschen Freiheitsrausch erst deutlich, daß Freiheit an sich nur dann ein Wert ist, wenn sie erfüllt und gefüllt ist mit echt Menschlichem und in der Lebensgemeinschaft mit Gott in Glaube und Liebe ihre Vollendung findet.

Georg Rumpel

Stadtpfarrer



Bischof Dr. W. Kempf
wurde am 10. August 1966
60 Jahre alt

Wird unsere Erde zu klein?



Sie begegnen uns fast regelmäßig: in den Zeitungen, in Rundfunk und Fernsehen, in Illustrierten und Magazinen. Es sind die Berichte über eine explosionsartig anwachsende Erdbevölkerung und es sind Befürchtungen, daß die Zeit kommen könnte, ja vielleicht schon unmittelbar bevorsteht, da die Erde ihre Bevölkerung nicht mehr ernähren kann. Vielleicht erscheinen uns solche Berechnungen und Zukunftsvisionen unwirklich, wenn wir dabei an gefüllte Selbstbedienungsläden denken, an Absatzsorgen bei Fleisch, Butter oder Gemüse, an Obst, das auf den Bäumen verbleibt, weil die Preise den Pflückerlohn nicht decken. Aber dann lesen wir davon, daß bereits heute ein Drittel bis die Hälfte der gesamten Menschheit Hunger leidet, daß täglich etwa 110 000 Menschen buchstäblich verhungern, daß damit Tag für Tag eine Stadt wie Salzgitter, Wanne-Eickel, Herne oder Offenbach ausstirbt, weil nicht genügend Nahrungsmittel vorhanden sind. Es lohnt sich also doch, sich einmal mit diesen Fragen zu befassen. Wie entwickelt sich die Erdbevölkerung? – Welche Nahrungsreserven stehen zur Verfügung? – Kann der Hunger auf der Welt beseitigt werden, und werden wir auch in der Zukunft in der Lage sein, alle Menschen ausreichend zu ernähren?

6 Milliarden im Jahre 2000

Auf unserer Erde leben gegenwärtig etwas mehr als 3 Milliarden Menschen. Man hat errechnet, daß sich diese Zahl bis etwa zum Jahre 2000 auf rund 6 Milliarden Menschen erhöhen wird, denn die Erdbevölkerung braucht beim gegenwärtigen Wachstum zu ihrer Verdoppelung nur noch etwa 40 Jahre. Seit dem Bestehen der Menschheit bis zu Christi Geburt vermehrte sich die Menschheit auf etwa 200 bis 300 Millionen. Von Christi Geburt bis heute stieg die Zahl auf etwa das Zehnfache. Die erste Vermehrung um 1 Milliarde Menschen dauerte noch fast 2000 Jahre. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts waren dazu nur noch 60 Jahre erforderlich und heute wächst die Erdbevölkerung um 1 Milliarde in etwa 15 Jahren. In jeder Stunde nimmt die Zahl der Menschen auf unserer Erde um 7000 zu, an jedem Tag um mehr als 160 000.

Schuld daran ist der enorme Fortschritt in Medizin und Hygiene. Vor etwa 2000 Jahren starben von etwa 6 Millionen jährlich gebore-

nen Kindern mindestens die Hälfte vor Vollendung der Kinderjahre. Bei uns beträgt die Kindersterblichkeit nur noch 2 bis 3 Prozent. Auch in den noch weniger entwickelten Ländern haben medizinische Erkenntnisse Eingang gefunden. Im Weltdurchschnitt ist die Kindersterblichkeit auf 10 Prozent abgesunken. 100 Millionen Kinder werden im Jahr geboren, davon haben heute 90 Millionen die Chance, erwachsen zu werden und selbst wieder Kinder zu haben.

Überfluß und Hunger

Stellen wir nun die Frage, wie unsere Erde die Menschen ernährt, so können wir die Erdbevölkerung vom Standpunkt des Hungers oder des Sattwerdens in drei Gruppen einteilen.

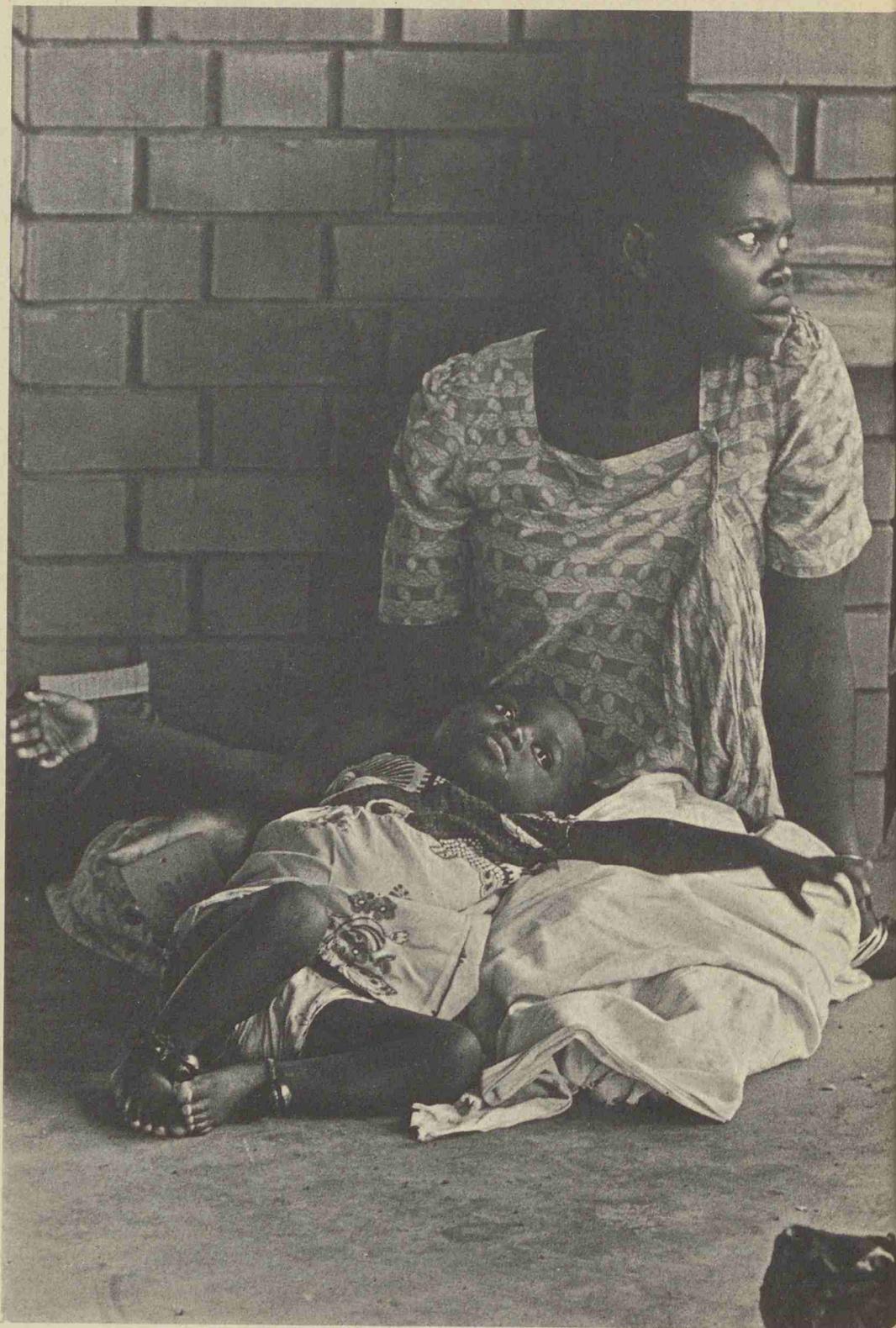
Da sind zunächst Gebiete, in denen die Nahrungsmittelproduktion wesentlich schneller wächst als die Bevölkerung, wo man nicht Mangel kennt, sondern bestenfalls Probleme des Überflusses. Zu dieser Gruppe gehören Nordamerika, Westeuropa, Australien und Neuseeland. In diesen Zonen des Wohlstandes leben allerdings nur rund ein Viertel aller Menschen.

Bei der zweiten Gruppe wächst die Nahrungsmittelproduktion ungefähr gerade so schnell wie die Bevölkerung. Hierzu gehören die meisten Länder Lateinamerikas und Afrikas (abgesehen von Ägypten) und die kommunistischen Länder.

Die dritte Gruppe schließlich umfaßt Länder, in denen die Bevölkerung stärker wächst als die Nahrungsmittelproduktion: Indien, Pakistan, die Türkei, Syrien und Ägypten.

Der Hunger, dem wir heute auf unserer Erde begegnen, ist im wesentlichen ein Problem der ungleichen Verteilung oder Ausnutzung der Erdengüter. Europa und die Vereinigten Staaten produzieren 57 Prozent der Weltgetreidernte, obwohl in diesen Ländern nur 18 Prozent der Menschen leben. Die verfügbare Menge an tierischem Eiweiß beträgt in den USA 76 g, in Europa 33 g, in Afrika aber nur 9 g und in Asien gar nur 2 g pro Kopf und Tag. Mit den Eiweißreserven allein der USA könnten im Jahre 55 Millionen Menschen zusätzlich ernährt werden, sofern die Lebensmittel sie auch erreichten.

Hier sind große Probleme zu lösen. Technisch zu bewältigen sind sie in einer Zeit, da wir bereits den Mond erforschen, durchaus. Sie



übersteigen aber die Kräfte einzelner Länder. Sie erfordern weltweite Zusammenarbeit.

Gibt es noch Nahrungsreserven?

Was aber wird, wenn sich die Weltbevölkerung bis zum Jahre 2000 noch verdoppelt? Stehen uns noch genügend Nahrungsreserven zur Verfügung?

1. Wissenschaftler haben errechnet, daß nur etwa 10 Prozent der festen Erdoberfläche gegenwärtig landwirtschaftlich genutzt werden. Berücksichtigt man, daß etwa 60 Prozent durch Bodenbeschaffenheit und Klima nicht oder kaum nutzbar sind, so verbleiben noch schätzungsweise 30 Prozent der Erdoberfläche, die zusätzlich genutzt werden können. Allein durch die Kultivierung der Bodenreserven könnte also die landwirtschaftliche Produktion auf etwa das Vierfache erhöht werden.

2. Eine weitere Möglichkeit ergibt sich durch die Steigerung der Erträge auf den bereits bebauten Flächen. In vielen Entwicklungsländern wird die Landarbeit noch mit völlig unzureichenden primitiven Geräten betrieben.

Längst noch nicht ausgeschöpft ist die Möglichkeit der Verbesserung des Bodens durch Düngemittel. Es wird geschätzt, daß etwa 50 Prozent der in den vergangenen 100 Jahren erzielten Ertragssteigerungen im Pflanzenbau der Industriestaaten unmittelbar eine Folge der Anwendung mineralischer Düngemittel sind. Die Entwicklungsgebiete, in denen zwei Drittel der Erdbevölkerung leben, verbrauchen aber heute nur ein Zehntel der produzierten Menge Kunstdünger. 80 bis 90 Prozent werden allein in Europa, den USA und in Japan genutzt. Zum Beispiel: Japan verbraucht mit etwa 6 Millionen Hektar Anbaufläche genauso viel industriellen Dünger wie das ganze übrige Asien mit 400 Millionen Hektar Anbaufläche!

3. Ähnlich ist es bei den Möglichkeiten der Schädlingsbekämpfung, denen die deutsche Landwirtschaft allein etwa 30 bis 40 Prozent der Ernten verdankt. Man rechnet, daß Schädlinge von der Weltgetreideernte eines Jahres einen Anteil vernichten, der ausreichen würde, 150 Millionen Menschen ein Jahr lang zu ernähren.





Es kann also keinen Zweifel darüber geben, daß bei Nutzung aller Möglichkeiten, ein Vielfaches unserer gegenwärtigen Erdbevölkerung ernährt werden könnte.

Betrachten wir noch ein weiteres Beispiel. 98 Prozent der zur menschlichen Ernährung genutzten Fische werden auf der nördlichen Halbkugel gefangen. Experten haben errechnet, daß der gesamte Weltbedarf an tierischem Eiweiß allein durch Intensivierung von Fischkulturen und die Erschließung neuer Fanggründe gedeckt werden könnte. Die Entwicklung ganz neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Gewinnung menschlicher Nahrung sei hier nur als zusätzliche Möglichkeit angedeutet.

Unsere Aufgabe

Fassen wir zusammen: Es scheint sicher, daß im Jahre 2000 doppelt soviel Menschen auf der Erde leben werden. Es ist weiter möglich, daß um die Mitte des nächsten Jahrhunderts die Erde viermal soviel Menschen zählt wie heute. Wie die weitere Entwicklung aussieht, wird davon abhängen, ob das gegenwärtige Wachstumstempo anhält oder ob es allmäh-

lich zurückgeht und einen Stand erreicht, wie ihn die heutigen Industriestaaten bereits zeigen. Vorerst aber haben wir mit einem Mehr an Menschen fertig zu werden.

Möglichkeiten der Ausweitung der Nahrungsmittelproduktion sind vorhanden. Das Problem ist, sie auch im höchstmöglichen Maße zu nutzen. Das ist nicht allein mit dem Rechenstift zu erreichen. Es gilt zum Beispiel psychologische, traditionelle, religiöse und sonstige Vorurteile zu überwinden und die daraus entstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen.

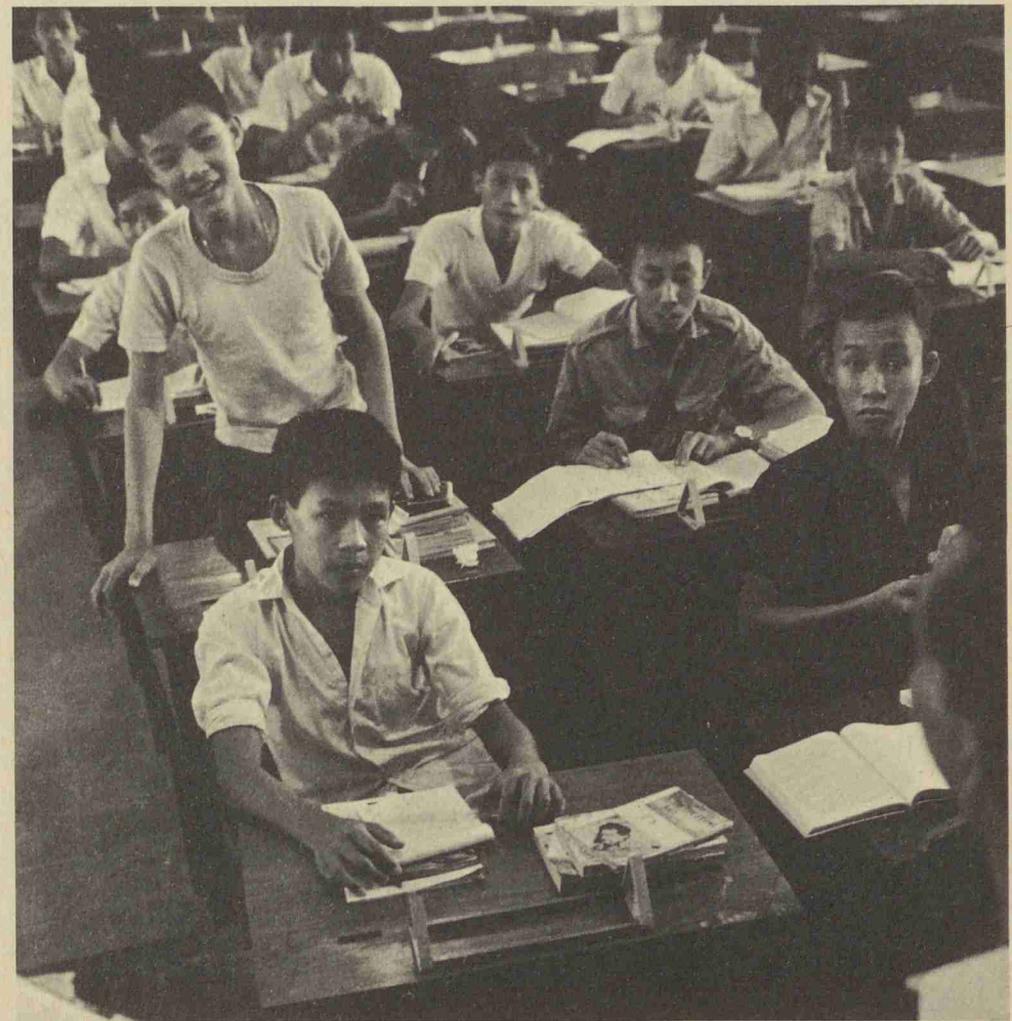
In Indien werden bei einer Bevölkerung von 400 bis 450 Millionen noch heute 200 Millionen Stück Rindvieh und Büffel zusätzlich ernährt, ohne für die menschliche Ernährung genutzt zu werden, weil es sich nach Hindu-Glauben um heilige Tiere handelt. In Afrika weigern sich Besitzer von Viehherden, Tiere zu schlachten, weil die Herde das Symbol ihres Reichtums ist und deshalb nicht angetastet werden darf. Oder denken wir daran, daß etwa in Südostasien 65 bis 70 Prozent und in Zentralasien 80 bis 85 Prozent der Menschen nicht lesen und schreiben können

und deshalb für Neuerungen sehr viel schwerer zugänglich sind als andere.

Das alles zeigt, wie umfassend die Probleme sind, denen wir hier gegenüberstehen. Sie sind nicht eine Sache der Ernährungswissenschaftler allein. Hier stellt sich eine Aufgabe, an deren Lösung die gesamte Menschheit mitarbeiten muß: eine politische Aufgabe, eine wirtschaftliche Aufgabe, eine wissenschaftliche Aufgabe und eine humanitäre Aufgabe. Die Entwicklungshilfe, nur zu oft leichtfertig abfällig abgetan, wächst damit zu einem Existenzproblem für die Menschheit überhaupt. Es genügt eben nicht, daß wir den Menschen die Segnungen der Medizin bringen und ihnen helfen, den Tod zu bezwingen; wir müssen sie auch lehren, leben zu können.

Dieses Problem ist nicht allein das ihre, es ist in einer immer enger zusammenrückenden Welt ebenso sehr das unsere. Es ist sicher, daß es in der Zukunft noch manches Opfer von uns verlangen wird.

Der technische Fortschritt macht es heute bereits möglich, daß wir über Fernsehschirme beobachten können, wie in Indien oder Pakistan die Menschen verhungern. Menschlicher Gemeinschaftssinn und gegenseitige Verantwortung müssen es möglich machen, daß alle technischen und menschlichen Kräfte eingesetzt werden, um Wohlstand und Existenzgrundlage nicht nur für ein Drittel der gesamten Menschheit zu reservieren, sondern auf unserer Erde zum Allgemeingut zu machen.



Weihnachts-Oktavtag

- 1 So **Neujahr**, Odilo, Telemach
- 2 Mo Name Jesu, Abel, Adelheid
- 3 Di Genovevá, Bertilla, Bernar
- 4 Mi Rigobert, Angela, Titus, Aquilin
- 5 Do Gerlach, Telesphor, Emilie, Eduard
- 6 Fr **Ersch. d. Herrn**, Kasp., M., Balth., H. J. Fr.
- 7 Sa Reinhold, Sigrid, Tillmann, Valent. v. P.

Fest der Heiligen Familie

- 8 So Erhard, Severin, Baltwin, Luzian
- 9 Mo Julian, Sigbert, Pauline, Bertwald
- 10 Di Wilh. v. Bourges, Walarich, Nikanor
- 11 Mi Hygin, Alwin, Paulin, Theodosius
- 12 Do Ernst, Erna, Volkhold, Probus
- 13 Fr Taufe Jesu, Gottfried, Erwin, Veronika
- 14 Sa Hilarius, Felix v. Nola, Engelmar

2. Sonntag nach Erscheinung

- 15 So Paul d. Einsiedler, Maurus, Ida
- 16 Mo Marzellus, Otto, Honoratus
- 17 Di Antonius d. Einsiedler, Widukind
- 18 Mi Priska, Walfried, Beatrix, Liberata
- 19 Do Marius, Martha, Kanut, Pia
- 20 Fr Fabian, Sebastian, Hartwin
- 21 Sa Agnes, Meinrad, Valerian

Septuagesima

- 22 So Vinzenz Pallotti, Anastasius, Dietlinde
- 23 Mo Mariá Vermählung Raimund, Ildelfons
- 24 Di Timotheus, Bertram, Vera
- 25 Mi Pauli Bekehrung, Heinrich Suso
- 26 Do Polykarp, Edith, Paula
- 27 Fr Joh. Chrysostom., Agnes z. 2. M., Dietr.
- 28 Sa Petrus Nolaskus, Karl d. Gr., Manfred

Sexagesima

- 29 So Franz v. Sales, Valerius, Radegund
- 30 Mo Martina, Adelgunde, Irmburg
- 31 Di Johannes Bosko, Emma

Familiengedenktage

Kind, du machst erstaunte Augen. Ja, du hast recht, staune nur! Was zeigt dir doch alles die große Welt! Es ist zum Wundern! Da krabbelt ein Käfer, da schwirrt eine Fliege; ein Lastauto poltert vorüber, und ein Düsenflugzeug erschüttert Fenster und Gespräche.

Kind, du wirst staunen über Gutes und Böses. Staunend wird dein Auge der langsamen Schnecke folgen, und du wirst dein Händchen ausstrecken nach dem Schmetterling. Dann aber kommen Tränen: du siehst dich wehrlos dem Angriff der Stubenfliege ausgesetzt; und das Brüderchen, mit dem du so fein gespielt, hat dich gehauen. Weinend birgst du dich bei der Mutter. Noch darfst du das!

Können wir noch kindlich staunen? Schier Unmögliches ist doch jetzt wirklich geworden – und alltäglich und selbstverständlich. Gott, dem alles möglich ist, wollen wir nicht mehr anstauen; einen Weltrekordler aber, der ein Stäubchen göttlicher Huld erhaschen durfte, vergöttern wir. Bald aber ist uns auch dieser alltäglich und langweilig geworden; wir bestaunen ihn nicht mehr und fahnden süchtig nach dem Heros, der mehr bieten kann.

Lassen wir uns nicht von Blendern und Breitmündern erschlagen! Verlieren wir nicht das Normal-Maß! Wir wollen uns die Freiheit der Auswahl und des Entschlusses bewahren und wieder lernen, vor Gott zu staunen.



FEBRUAR

- 1 Mi Ignatius v. Antiochien, Brigitta
 2 Do *Mariä Lichmeß*, Lothar, Bodo, Arnim
 3 Fr Blasius, Ansgar, Oskar, Alarich, *H. J. Fr.*
 4 Sa Rhabanus Maurus, Andreas Corsini

Quinquagesima

- 5 So Agathe, Albin, Adelheid, Bertulf
 6 Mo Titus, Dorothea, Amandus, Brunolf
 7 Di Romuald, Richard, Nivard (*Fastnacht*)
 8 Mi *Aschermittwoch*, Joh. v. Matha, Elfriede
 9 Do Cyrill, Apollonia, Reinald, Lambert ●
 10 Fr Scholastika, Rüdiger, Wilh. v. Brabant
 11 Sa U. L. Fr. v. Lourdes, Desiderius, Adolf

1. Fastensonntag (Invocavit)

- 12 So Gosbert, 7 Serviten, Eulalia
 13 Mo Katharina v. Ricci, Kastor, Jordan
 14 Di Valentin, Bruno, Adolf v. Osnabrück
 15 Mi *Quat.*, Faustin, Jovita, Walfried, Siegfried
 16 Do Juliane, Simeon, Onesimus, Tanko
 17 Fr *Quat.*, Donat., Benign., Engelb., Fint. ☽
 18 Sa *Quat.*, Simeon, Flavian, Bernad., Colman

2. Fastensonntag (Reminiscere)

- 19 So Konrad, Friedrich, Gabinus, Odran
 20 Mo Eleuther, Eucherius, Isenbard, Helmwart
 21 Di Eleonore, Irene, Luitgar, Gambert, Pipin
 22 Mi Petri Stuhlfest, Rainer, Sighild, Alban
 23 Do Petrus Damian, Willigis, Odo, Egfried
 24 Fr Matthias, Edelbert, Modestus, Arno ○
 25 Sa Walburga, Adeltraut, Adelhelm, Ottokar

3. Fastensonntag (Oculi)

- 26 So Mecht. v. Hackeb., M. v. Sponh., Leander
 27 Mo Gabriel Possenti, Baldomar, Veronika
 28 Di Oswald, Hermine, Waldemar, Justus

Familiengedenktage

Der weiß, was er will!

Zwar scheint er den häuslichen Besen nicht mit großer Begeisterung anzupacken. Die anderen Buben dürfen jetzt Schlitten fahren und mit den Skiern losziehen. Er aber soll den verschneiten Hof sauberkehren. Die Mutter hat es gesagt; Widerrede gibt es nicht. (Gott sei Dank!)

Der Kleine schmolzt. Er wird aber nicht weinen. Jetzt gerade nicht! Die Kameraden sollen ihn nicht bemitleiden. Da soll nur einer kommen und ihn hänseln, weil er so brav daheim den Besen schwingt! Es kribbelt ihm schon in den Fingern, und die rechte Hand ballt sich zur Faust gegen einen Spötter, der noch gar nicht vorhanden ist. Faust und Besen sind zum Angriff bereit. – Nun, der Kleine wird den Nacken und die – gut geschützten – Ohren schon steifhalten und mit hurtiger Hand und borstigem Besen seinen Weg freikehren.

Trotzen auch wir denen, die uns durch Lockung oder Lästerung ausreden wollen, den Weg freizuschauen und unsere Straße sauberzukehren? Knick' nicht vor dem zusammen, der sich freut, wenn deine Würde und dein Adel im Unflat und Unrat verkommen sollten. Halte Ohren und Nacken steif und kehre deinen Hof sauber und frei! Wenn nötig, mit harten Borsten!



MÄRZ

- 1 Mi Suitbert, Albin, Justin, Bertram
2 Do Simplizius, Eginhard, Fulbert
3 Fr Kunig., Gerwin, Herbert, *H. J. Fr.*
4 Sa Kasimir, Rupert, Lucius I., Oswin

4. Fastensonntag (Laetare)

- 5 So Friedrich, Ottilie, Roger, Virgil
6 Mo Perpetua, Felizitas, Fridolin, Balder
7 Di Thomas v. Aquin, Volker, Ardo, Reinh.
8 Mi Johannes v. Gott, Gundolf, Gerhard
9 Do Franziska v. Rom, Dominikus Savio
10 Fr Gustav, Emil, 40 Martyr., Attala
11 Sa Wolfram, Rosina, Eulogius, Firmin

1. Passionssonntag (Judica)

- 12 So Gregor d. Gr., Engelhard, Dionys. d. Kart.
13 Mo Oswin, Rüdiger, Erich, Gerald, Leander
14 Di Mathilde, Pauline, Alfred, Hildbert
15 Mi Klemens Maria Hofbauer, Luise, Diedo
16 Do Heribert, Eusebia, Kolumba, Henriette
17 Fr Gertrud, Patrik, Witburga, 7 Schm. M.
18 Sa Cyrill, Eduard, Tetrich, Narzissus

2. Passionssonntag (Palmsonntag)

- 19 So (*Josef*), Adeltraut, Hartwig, Hunna
20 Mo Irmgard, Wolfram, Klaudia, Kuthbert
21 Di Benedikt, Serapion, Kassian, Emilie
22 Mi Nikolaus v. d. Flüe, Elmar, Gerolinde
23 Do *Gründonnerstag*, Otto, Eberh., Marbod
24 Fr *Karfreitag*, Gabriel, Berta, Adeltraut
25 Sa *Karsamstag*, Quirin, Humbert, Dismas

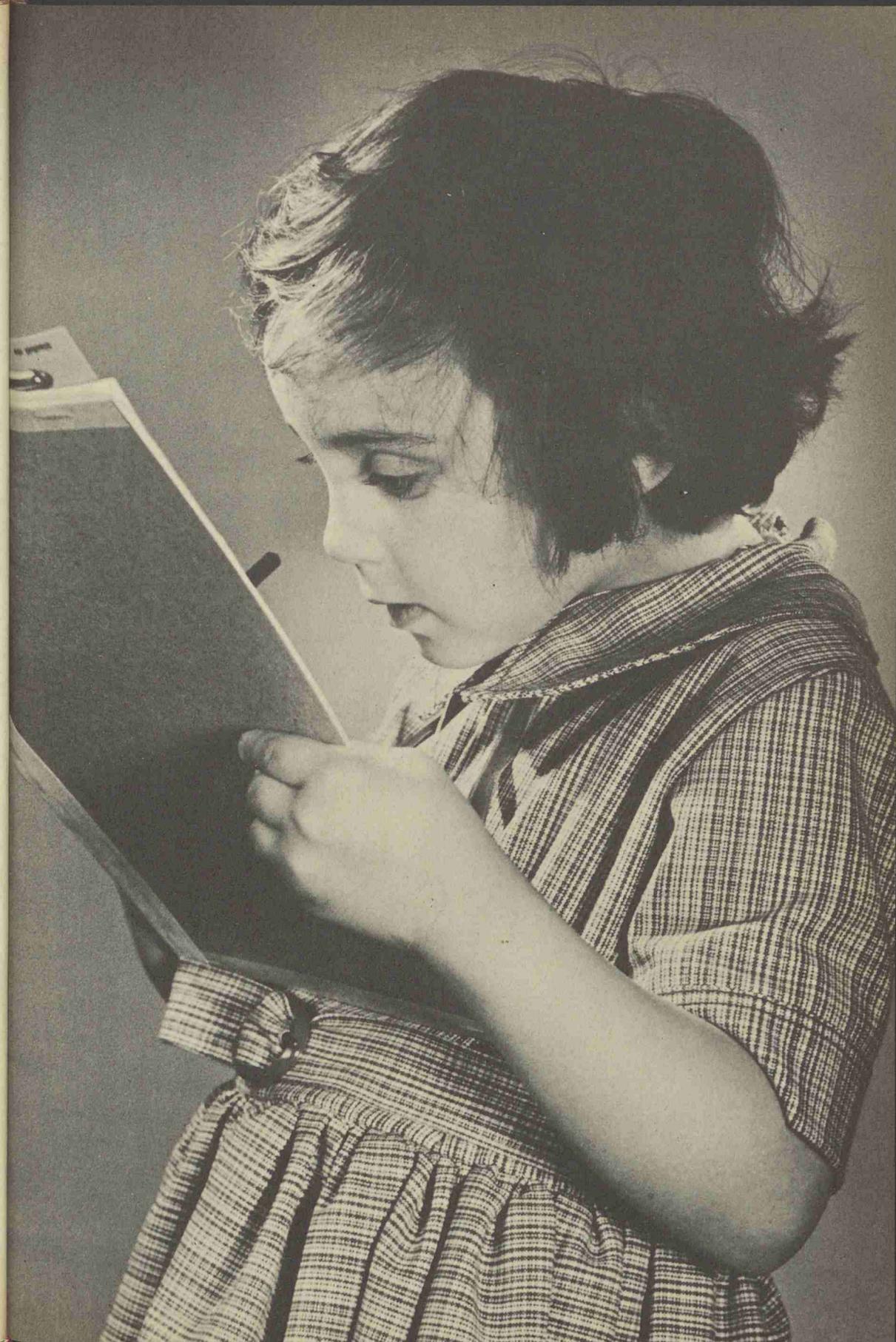
Hochheiliges Osterfest

- 26 So *Ostersonntag*, Ludger, Felix, Thekla
27 Mo *Ostermontag*, Joh. v. Damask., Archibald
28 Di Joh. Capristan, Guntram, Elfriede
29 Mi Bertold, Ludolf, Diemut
30 Do Roswitha, Quirin, Amadeus, Regulus
31 Fr Guido, Balbina, Traugott, Goswin

Familiengedenktage

Sie ist kein A-B-C-Schütze mehr. Dank des Kurzschuljahres gehört unsere Kleine nicht mehr zu den Schulanfängern. Sie ist schon „fortgeschritten“ und kann bereits ganze Sätze lesen. Der Mutter kann sie schon zum Namenstag einen feinen Glückwunsch schreiben; dem kranken Großvater kann sie bereits mit großen Buchstaben mitteilen, daß sie für ihn betet; dem großen Bruder in der Kaserne wird sie schon schriftlich melden, daß ihre Puppe „Hella“ im Frühling keinen Mantel mehr braucht und daß der Pudding so gut geschmeckt hat. (Das wird ihn bestimmt interessieren!) Vor Weihnachten wird sie einen Wunschzettel an das Christkind schreiben – man kann nicht früh genug daran denken. Wenn nur die schönen Sachen nicht so schwer zu schreiben wären!

Das kleine Mädchen will einmal eine Dame werden, so wie die große Schwester. Sie ist dem Kind in vielen, vielen Dingen Vorbild. Verraten wird die Kleine das der großen Schwester natürlich nicht. Man will ja nicht immer Nesthäkchen bleiben, nicht immer „die Kleine“ im Hause sein. Bis es so weit ist, wird unser Kind noch viel lernen und arbeiten und – verzichten müssen. Die Freiheit der Großen muß erkämpft und erlitten werden.



1 Sa Hugo, Gilbert, Roger, Theodora

Weißer Sonntag (Quasi Modo)

- 2 So Urban, Franz v. Paula, Nizet, Theodosia
- 3 Mo (M. Verkündig.), Richard, Konrad
- 4 Di Isidor, Alice, Hildebert
- 5 Mi Vinzenz Ferrer, Juliane, Kreszentia
- 6 Do Isolde, Sixtus, Notker, Cölestin
- 7 Fr Herm. Josef, Christian, Lothar, *H. J. Fy.*
- 8 Sa Waltraud, Gundekar, Berta, Notker

2. Sonntag nach Ostern (Guter Hirt)

- 9 So Walter, Albert, Erhard, Hugo, Waltr. ●
- 10 Mo Fulbert, Gerold, Ezechiel, Engelbert
- 11 Di Leo d. Gr., Gutlach, Rainer, Gemma
- 12 Mi Julius, Herta, Zeno, Konstantin
- 13 Do Hermenegild, Lothar, Hartwig, Ida
- 14 Fr Tiburtius, Justin, Lidwina, Lambert
- 15 Sa Damian Dev., Emma, Hunna, Reinbold

3. Sonntag nach Ostern (Jubilate)

- 16 So Benedikt Labre, Trudbert, Magnus
- 17 Mo Anicet, Rud. v. Bern, Wano, Gerwin ○
- 18 Di Wigbert, Idesbald, Apollonius
- 19 Mi Leo, Kuno, Gerold, Emma, Hugo
- 20 Do Hildegunde, Viktor, Wito, Adelher
- 21 Fr Anselm, Selma, Vitalis, Simeon
- 22 Sa Konr. v. Parzham, Soter, Cajus, Wolfh.

4. Sonntag nach Ostern (Cantate)

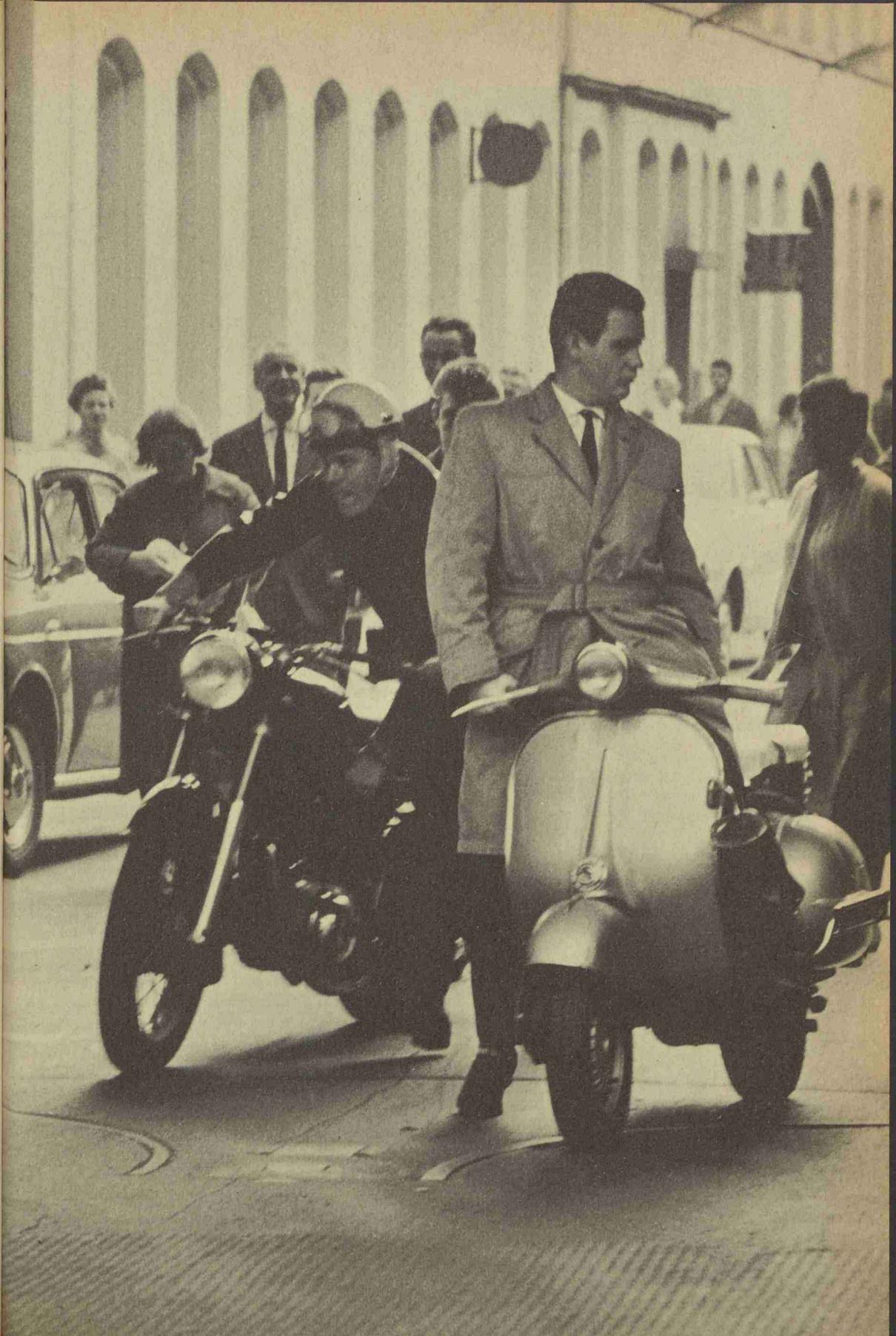
- 23 So *Georg*, Adalbert, Gerard, Richardis
- 24 Mo Fidelis, Egbert, Leontius, Doda ○
- 25 Di *Bittag*, Markus, Erwin, Waldrich
- 26 Mi Maria v. gut. Rat, Cletus, Marzellan
- 27 Do Petrus Canisius, Theobald, Anastasius
- 28 Fr Paul v. Kreuz, Dietger, Gerfried, Valeria
- 29 Sa Petrus Mart., Hugo, Robert, Wilfried

5. Sonntag nach Ostern (Bittsonntag)

- 30 So Katharina v. Siena, Eutrop, Horst, Hulda

Familiengedenktage

Der Frühling lockt Motorräder, Roller und andere *vehicula* auf die Straßen, so wie er einst Gedichte aus dem Herz schmachtender Jünglinge gelockt hat. Solche Gedichte waren Vier-, Fünf- oder andere Mehrtakter, schwebten auf Versfüßen und waren zartbesaitet. Explosionsmotore sind ihrem Namen und Wesen nach dem Zarten weniger hold, wenigstens soweit die Phonstärke mitzureden und mitzuknattern hat. Was die menschliche Seite betrifft, sind sie dem Zarten weniger abhold, und diese Seite kann sehr zartbesaitet sein. Es lockt die Abwechslung: andere Gegend, andere Luft, andere Umwelt, andere Menschen. Es lockt die Freiheit: Wer kann dir jetzt noch befehlen? Die Eltern? Die Lehrer? Der Gatte? Jetzt hat kein Chef dir etwas zu sagen. Es wächst das Selbstgefühl. Du bist etwas. Du bist jemand! Du bist selber Chef, Herr deines Fahrzeuges; es ist dir untertan. Räder und Reifen gehorchen dir, und der kunstvolle Motor hört auf deinen Befehl. Fußgänger weichen ehrfürchtig (oder fürchtig) vor dir aus, und manchmal gibst du sogar mit herablassend-huldvoller Gebärde einem solchen den Zebrastrreifen frei. O du Menschenfreund! Ungebunden möchtest du in die Weite fahren, in die Freiheit. Da aber deuten Verkehrszeichen in vielen Farben auf die Grenzen deiner Freiheit und rufen selbst dem größten Fahrer zu: „Du Kleiner, ordne dich ein und unter!“ – Und vergiß nicht: Selbstliebe und Nächstenliebe können ein Verkehrszeichen ins Religiöse emporheben.



MAI

- 1 Mo *Josef d. Arbeiter, Maifeier, Bittag* (C
2 Di *Bittag, Athanasius, Walburga, Theodulf*
3 Mi *Bittag, Alex I., Anfried, Hildebert*
4 Do **Christi Himmelfahrt**, Monika, Florian
5 Fr Pius V., Irene, Volkmar, Jutta, *H. J. Fr.*
6 Sa Königin d. Apostel, Edbert, Edmar

Sonntag nach Christi Himmelfahrt

- 7 So Stanislaus, Gisela, Germana, Valerian
8 Mo Godo, Wulhilde, Iduberga, Itta, Wiro
9 Di Gregor v. Nazianz, Adelgar, Beatus
10 Mi Antonin, Gordian, Job, Epimachus
11 Do Philippus, Jakobus, Mamertus, Gangolf
12 Fr Pankraz, Nereus, Domitilla, Achill
13 Sa Servaz, Robert, Bellarmin, Rotlind

Hochheiliges Pfingstfest

- 14 So **Pfingstsonntag**, Bonifaz, Rup. v. Bingen
15 Mo **Pfingstmontag**, Sophie, Joh. de la Salle
16 Di Joh. Nepom., Ubald, Germ., Zeno, Peregr.
17 Mi *Quat.*, Paschal, Frankhild, Bruno v. W. D
18 Do Venantius, Erich, Roland, Humfried
19 Fr *Quat.*, Alkuin, Petr., Cölestin, Hadulf
20 Sa *Quat.*, Bernardin v. Siena, Adalg., Edilb.

Dreifaltigkeitsfest

- 21 So Florentin, Ehrenfried, Emil, Theophil
22 Mo Rita, Renate, Julia, Gerlinde, Goswin
23 Di Wigbert, Desiderius, Fredegar, Hasso O
24 Mi Maria Hilfe d. Christen, Afra, Johanna
25 Do **Fronleichnam** Greg. VII., Urban, Gilb.
26 Fr Philipp Neri, Eleuther, Godo, Berengar
27 Sa Beda, Reinulf, Hildebert, Eleonore

2. Sonntag nach Pfingsten

- 28 So Wilh. v. Aquitanien, Augustin v. Engl.
29 Mo Maximin, Erwin, Gerda, M. Magdal. Pazzi
30 Di Felix, Ferdin., Roswitha, Jeanne d'Arc
31 Mi Maria Königin, Petronella, Pilgrim (C

Familiengedenktage

Mai und Blüte, Blüte und Jugend, Jugend und Mädchen, Mädchen und Liebe, Liebe und Freude, Freude und Scherz und neckischer Übermut – und all das viele Schöne und Gute, das im Wonnemonat zu Saften steigt und zum Himmel zwitschert und zum Herzen flüstert.

Aus dem Zwang umhüllender Enge drängt die Blüte zur unbeengten Freiheit. Aus der lastenden Krume der Erde sprießt das junge Grün in die Freiheit des Lichtes.

Was weiß die Blüte von ihrer Schönheit? Was weiß die Blüte von ihrem Beruf? Berufen ist sie vom Schöpfer, gerufen hat er: Sei schön! Und sei froh! Mach andere froh durch deine Schönheit, mach andere froh durch deine Reinheit, mach Freude den Menschen und Tieren, bring ihnen schmackhafte Nahrung und Frucht!

Du kannst schwelgen in der herrlichen Blütenpracht und kannst im duftenden Blust ein Spiegelbild göttlicher Schönheit ahnen.

Du kannst dich aber auch mit Stift und Stenogrammblock niedersetzen und berechnen, was von dem „ganzen Zauber“ der Bäume und Sträucher rentabel ist und was ausgerodet werden muß.

Was ist den beiden jungen Menschen der Wonnegarten junger Liebe? Hören sie aus göttlicher Ferne und Nähe den Ruf zur reinen Freude? Oder rechnen sie mit Stift und Zahlen aus, ob Freude und Frucht rentabel sind?



- 1 Do Angela, Regina, Theobald, Kuno
- 2 Fr *Herz-Jesu-Fest*, Maz. u. Pet., *H. J. Fr.*
- 3 Sa Klothilde, Liebwald, Morand, Lifard

3. Sonntag nach Pfingsten

- 4 So Franz Carraciola, Quirin, Wolfhard
- 5 Mo Bonifatius-Winfried, Reginald, Gundkar
- 6 Di Norbert, Bertram, Gilbert, Gudwal
- 7 Mi Gottlieb, Robert, Ebbo, Gottschalk
- 8 Do Helga, Medard, Kludolf, Heraklius
- 9 Fr Primus, Felizian, Kolumban, Hildegrim
- 10 Sa Margarete v. Schottl., Diana, Hildebrand

4. Sonntag nach Pfingsten

- 11 So Barnab., Rosalin, Flora, Jobst, Aleydis
- 12 Mo Basilides, Joh. Fakund, Odulf, Nazarius
- 13 Di Antonius v. Padua, Edwin, Rambert
- 14 Mi Basilius, Hartwig, Barthold, Elisäus
- 15 Do Vitus, Modestus, Alwin, Lothar
- 16 Fr Franz Regis, Gebhard, Aureus u. Justina
- 17 Sa **Tag der Einh.**, Greg. Barbarigo, Adolf

5. Sonntag nach Pfingsten

- 18 So Ephräm, Markus u. Marzellan, Emil
- 19 Mo Elisabeth v. Schönau, Juliana, Gervas.
- 20 Di Silverius, Adelgund, Benigna, Adalbert
- 21 Mi Aloisius, Alban, Roderich, Rudolf
- 22 Do Paulin v. Nola, Eberhard, Sighild
- 23 Fr Edeltrud, Lietbert, Hidulf, Zeno
- 24 Sa Johannes d. T., Theodulf, Deutger

6. Sonntag nach Pfingsten

- 25 So Wilhelm v. Vercelli, Prosper, Gohard
- 26 Mo Joh. u. Paulus, Vigilus, Anthelm
- 27 Di Immerw. Hilfe, 7 Schläfer, Harald, Emma
- 28 Mi Diethilde, Eckhard, Notker, Gero
- 29 Do **Peter u. Paul**, Arnulf, Salome, Judith
- 30 Fr Pauli Gedächtnis, Ernst, Ehrentrud

Familiengedenktage

Dem Treueversprechen der Verlobten folgt das Wort von ewiger Treue vor dem Traualtar. Durch ihr freies Wort binden sich zwei Menschen zu heiliger Unfreiheit und leben in ihr als freie Kinder Gottes. In den Symbolen von Kette und Band ketten und binden sie sich aneinander.

In den goldenen Ringen strahlt der Sonnenglanz eines nahen Sommers wider. Vielleicht furcht der Ring eine tiefe Rille in den Finger. Er ist ein harter Reif, Glied einer Kette, einer Fessel, die beide Menschen aneinanderkettet und zu Gefesselten und zu Gefangenen macht. Trotz Fessel seid ihr nicht des anderen Knecht, auch nicht des anderen Tyrann. Begegnet einander in liebendem Dienen, tragt und ertraget euch in helfender Liebe! Dem Ketten-Ring, der aus dem Gold der Liebe geschmiedet ward, ist unsichtbar der Name des liebenden Gottes eingepägt. Der treue Gott hat das Gold der Ringe gesegnet und hilft in Güte tragen, was an dem Goldring Teil der Kette ist. Wenn der Ring an Kette und Fessel mahnt, so kündet das Band der Stola, das eure Hände umwindet und bindet, von dem heiligen Band, das die Ehe zusammenschnürt, und von dem Bund, den ihr mit euch und dem Herrgott schließt. Eure Hände werden mit der priesterlichen Stola gebunden. Die gleiche Stola, die die Schulter des geweihten Priesters umschlingt, umschließt die Brautleute, wenn sie sich – vorn im Priesterchor – als Glied des „allgemeinen Priestertums“ das „große Sakrament“ der Ehe spenden.



JULI

1 Sa *Kostb. Blut*, Gallus, Theobald, Romald

7. Sonntag nach Pfingsten

2 So *Mariä Heimsuchung*, Helmut, Otto
3 Mo Irenäus, Adrian, Horst, German
4 Di Ulrich, Berta, Hatto, Bernold
5 Mi Anton M. Zaccar., Wilh. v. Hirsau
6 Do Goar, Thomas Morus, Maria Goretti
7 Fr Willib., Zyrill u. Method., *H. J. Fr.* ●
8 Sa Elisab. v. Portugal, Kilian, Edgar

8. Sonntag nach Pfingsten

9 So Dieter, Martyr. v. Gorkum, Eilulf
10 Mo 7 Brüder, Rufina u. Sekunda, Amalie
11 Di Pius I., Sigisbert, Olga, Hildulf
12 Mi Joh. Gualbert, Felix u. Nabor, Ansbald
13 Do Eugen, Arno, Margarete, Silas
14 Fr Bonaventura, Marzell, Libert, Justus
15 Sa Heinrich II., Egon, Waldemar, Volkwin

9. Sonntag nach Pfingsten

16 So Irmg., Maria v. Karmel, Elvira, Volkrad
17 Mo Herwig, Friedegund, Alexius, Henriette
18 Di Kamill, Arnulf, Arnold, Symphor., Berta
19 Mi Vinz. v. Paul, Bertold, Symmach., Stilla
20 Do Margarete, Hieronymus, Amilian, Ulmer
21 Fr Lor. v. Br., Praxed, Daniel, Arbogast ○
22 Sa Maria Magdalena, Einhard, Modestin

10. Sonntag nach Pfingsten

23 So Philipp Benitus, Apollinaris, Liborius
24 Mo Christina, Bernhard v. Baden, Rufin
25 Di Jakob d. Ä., Christoph, Meinrich, Ursus
26 Mi Mutter Anna, Gotthelm, Ebrulf, Erastus
27 Do Pantaleon, Rudolf, Konstantin, 7 Schläfer
28 Fr Nazarius u. Zelsus, Innozenz, Viktor
29 Sa Martha, Felix, Olaf, Beatrix, Lupus (

11. Sonntag nach Pfingsten

30 So Abdon u. Sennen, Ingeborg, Wiltrud
31 Mo Ignatius v. Loyola, Barto, Gosselin, Elin

Familiengedenktage

In Urlaubszeiten drängen sich die Menschen, und manche Auto-Schlange verleidet dir den Weg zum Ferien-Paradies. Wenn es auf der Straße nicht vorwärtsgehen will, dann rufst du nach dem Polizisten. Gebietet dir aber „dein Freund und Helfer“ Halt, bist du empört. Du fühlst dich in deiner Freiheit beschränkt und möchtest auf eigene Faust „die Freiheit wagen“. Mit Rücksichtslosigkeit und etwas Frechheit gelingt dir vielleicht der Durchbruch nach vorne.

Wegen dieser Heldentat fühlst du dich nun als ganzer Kerl, und deine Braut wird dich ob solcher Tüchtigkeit noch mehr bewundern. Oder hat die Braut oder der Kamerad, dem du stolz dein Bravourstück erzählst, doch so viel Mut, um dir zu sagen, daß du ein rücksichtsloser Kunde bist?

Ich höre dich murren: Freiheitsbeschränkung auch im Urlaub? In dem ich doch die Freiheit suche und mich in vollster Ungebundenheit ausleben und austoben möchte!

Mein Freund, verbring deinen Urlaub im Urwald! Dort bist du frei. Kein Polizist behindert (und beschützt) dich dort, wenn dich ein Urvieh in aller Freiheit aufzufressen wagt.

Wage die Freiheit und erfreue dich ihrer; doch erkenne ihre Grenzen und Ufer! Sie darf nicht uferlos werden, sie muß gebändigt bleiben. Auch dein Nächster sehnt sich nach Freiheit – wie du. Gönn sie ihm! Erwäge die Rücksicht – und wage sie!



AUGUST

- 1 Di Makkab. Brüder, Fides, Petri Ketten
2 Mi Alf. v. Ligouri, Gunzo, (Portiunkula)
3 Do Lydia, Euphron, Nikodemus, Walter
4 Fr Dominik., Verona, Sigr., Justin, *H. J. Fr.*
5 Sa Maria Schnee, Oswald, Abel, Isolde, Afra

12. Sonntag nach Pfingsten

- 6 So Verklärung Jesu, Sixtus, Gosselin
7 Mo Kajetan, Donatus, Konrad, Jordan
8 Di Joh. v. Ars, Largus, Smaragdus
9 Mi Peter Faber, Hadumar, Romanus
10 Do Laurentius, Philomen, Auktor, Asteria
11 Fr *Domweihe Limburg*, Tiburtius, Susanna
12 Sa Klara, Hilaria, Digna, Berthelm

13. Sonntag nach Pfingsten

- 13 So Gertrud v. Altenberg, Hippolyth, Kass.
14 Mo Eusebius, Athanasius, Eberhard, Severa
15 Di **Mariä Himmelfahrt**, Mechtild, Alfred
16 Mi Joachim, Rochus, Isaak, Theodul
17 Do Hyazinth, Karlmann, Relinde, Emilie
18 Fr Helena, Agapithius, Firmin, Rainald
19 Sa Joh. Eudes, Sebald, Bertulf, Julius

14. Sonntag nach Pfingsten

- 20 So Bernhard, Harduin, Oswin, Samucl
21 Mo Johanna Frz. Chantal, Balduin, Avitius
22 Di Herz Mariä, Timotheus, Siegfried
23 Mi Philipp Bonitius, Richildis, Flavian
24 Do Bartholomäus, Dietrich, Aldowin
25 Fr Ludwig, Elmar, Arnold, Severus, Ebba
26 Sa Zephyrin, Egbert, Alexander, Rufin

15. Sonntag nach Pfingsten

- 27 So Jos. v. Calasanz, Freuden Mariä
28 Mo Augustinus, Hermes, Adelinde, Emmo
29 Di Johannes' Enthauptung, Sabine, Adelph
30 Mi Rosa, Felix u. Adauctus, Ingrid, Rizza
31 Do Raimund, Paulin v. Trier, Wala, Isabella

Familiengedenktage

„Jubel, Trubel, Heiterkeit und Fröhlichkeit und Scherz.“ Hier wird gedudelt und trompetet, gejazzt und gejohlt, hei, das ist eine Sache! Hier geht es hoch her. In luftiger Höhe schwingen sich frohe Menschen gleichsam über die Spitze des hohen Domes. Und gar noch höher, bis in den Himmel.

Der Dom ist fast fünfundneunzig Meter hoch. Wie hoch ist eigentlich der Himmel? Reicht dein Schwung bis dort hinauf? Oder bleibst du schwerfällig drunten auf dem Jahrmarkt? Siehst du dein Ziel „dort droben“? Oder werden deine genügsamen Ansprüche hier unten beim „Billigen Jakob“ erfüllt? Du forderst doch wohl mehr von dir und deinem „inneren Menschen“. Deine Anforderungen sollen deiner Würde als Mensch und Christ entsprechen.

Mitten im Jahrmarktsgeschrei und -getriebe und mitten aus dem Gewühl der bunten Buden und Zelte blick dann und wann zur Turmuhr hinauf, die dir vom Zelte Gottes her ihren kleinen und großen Zeiger weist und deren Stimme dein Jauchzen und Johlen, dein Lutschen, dein Lachen und Lallen durchdröhnt. Und nun mach dich frei von den Sorgen und huldige der Freude! In der Freude aber bleibe ein denkender Mensch!



SEPTEMBER

- 1 Fr Ägid., Verena, Bronisl., Ruth, H. J. Fr.
2 Sa Stephan I., Elpidius, Ingrid, Tobias

16. Sonntag nach Pfingsten

- 3 So Pius X., Degenhard, Egolf, Phöbe
4 Mo Rosalie, Ida, Irmgard, Fredald
5 Di Lorenz Just., Ehrentrud, Bertin
6 Mi Beate, Magnus, Humbert, Gundolf
7 Do Regina, Korbinia, Otto v. Frsg., Dieter
8 Fr *Mariä Geburt*, Hadrian, Disibod, Alan
9 Sa Walter, Gorgon, Korbin, Petr. Claver

17. Sonntag nach Pfingsten

- 10 So Nikolaus v. Tolentino, Adolf, Diethard
11 Mo Protus, Hyazinth, Helga, Marbod
12 Di *Mariä Namen*, Guido, Wilfred, Gerfried
13 Mi Notburga, Amatus, Tobias, Luitberta
14 Do *Kreuzerhöhung*, Kornelius
15 Fr *7 Schmerzen Mariä*, Nikodemus, Luthard
16 Sa Kornelius u. Zyprian, Euphemia, Edith

18. Sonntag nach Pfingsten

- 17 So Hildegard, Wundmale d. hl. Franz
18 Mo Jos. v. Cupertino, Richardis, Volkwin
19 Di Januarius, Theodor, Arnulf, Lambert
20 Mi *Quat.*, Eustachius, Anno, Fausta, Agapit
21 Do Matthäus, Iphigenie, Gerulf, Maura
22 Fr *Quat.*, Thom. v. Villanova, Moritz, Sella
23 Sa *Quat.*, Linus, Thekla, Waldo, Rotraud

19. Sonntag nach Pfingsten

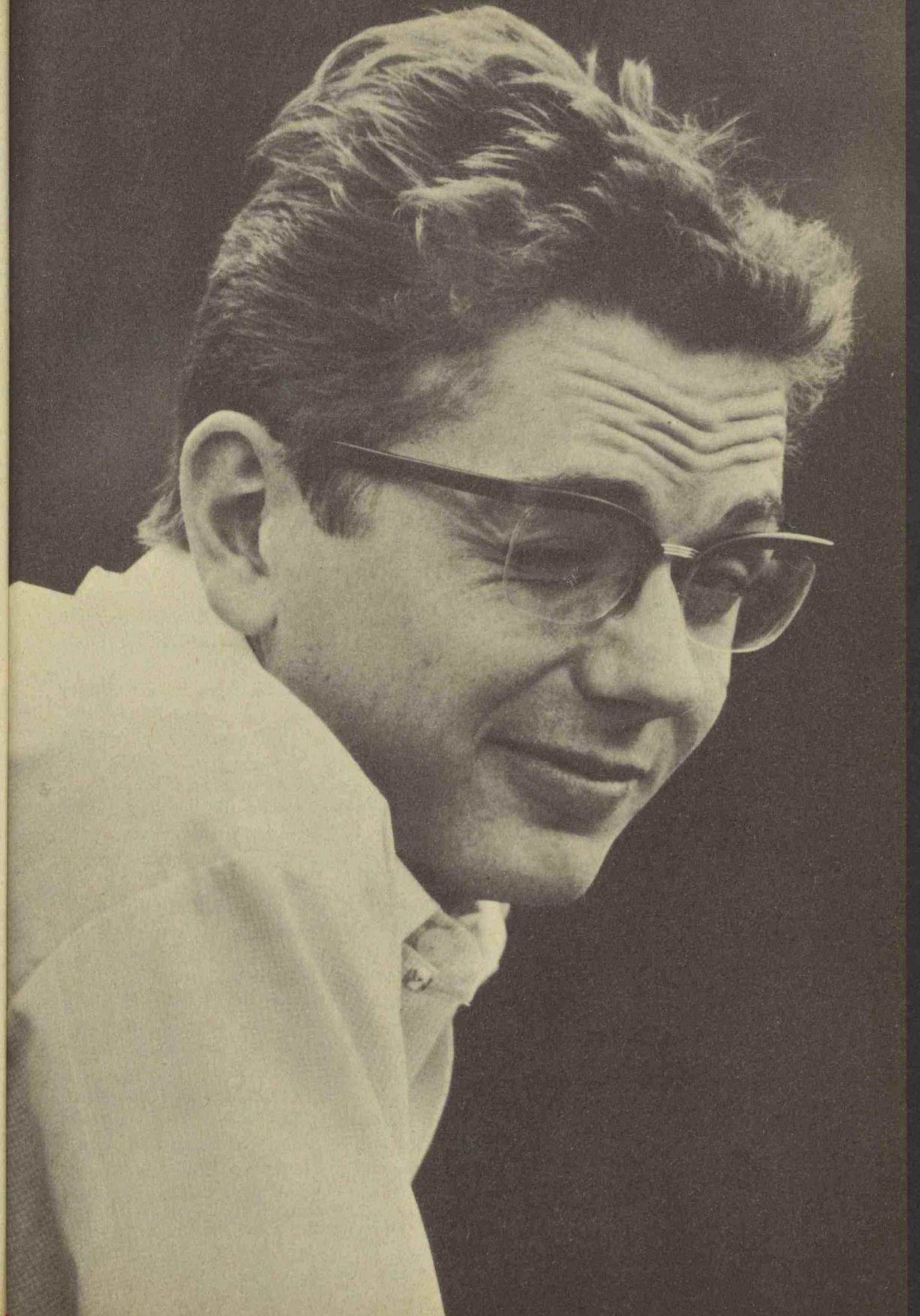
- 24 So Gerh., Maria v. Loskauf d. Gefg., Germar
25 Mo Eucharius, Valerius, Matern, Joh. v. Frkf.
26 Di Zyprian, Justina, Meinhard, Meingold
27 Mi Kosmas, Damian, Hiltrud, Sigbert
28 Do Wenzel, Lioba, Dietmar, Salomon
29 Fr Michael, Ludwin, Alarich, Fraternus
30 Sa Hieronymus, Konrad, Hedwig, Viktor

Familiengedenktage

Wie schaust denn du in die Welt? Ach so, du bist mieser Stimmung. Der Urlaub ist vorbei, die Erholung schon verpufft, die Laune verdorben, die Freundin verloren, das Portemonnaie leer. Du hast mehr Geld verbraucht als es gut war. Nun heißt es wieder normal leben. Behaupte nicht, der Urlaub sei nichts gewesen. Das Regenwetter war nicht so gefährlich. Wie gut hast du dich doch dabei ausgeschlafen! Der Alltagsbetrieb, in dem du jetzt wieder steckst, unterscheidet sich zu sehr von den Erholungstagen; denn diese waren schön. Gut, du gibst es jetzt endlich zu. Darum weg mit dem Katzenjammer! Freue dich der Erinnerung und sei nicht undankbar.

Wenn jetzt auch die Tage kürzer werden: mache dich frei von herbstlichem Pessimismus! Der nächste Sommer kommt bestimmt – und der nächste Urlaub auch. Dann wirst du vielleicht gutes Wetter haben und gute Gesellschaft und gute Laune, und du wirst mit deinem Geld besser haushalten und wirst nach dem Urlaub im Portemonnaie – genausowenig haben wie in diesem Jahre.

Wenn Sommer, Geld und sonnige Tage und sonnige Laune hinschwinden, so laß dich nicht niederdrücken! Mach dein Herz frei von solch äußerer Bedrückung! Der September ist nicht von Amts wegen mies. Auch die Herbstsonne ist schön und gütig.



OKTOBER

20. So. n. Pf. (U. L. Fr. v. Rosenkr.)

- 1 So Remigius, Gisbert, Allowin, Ludwin
- 2 Mo Schutzengel, Hildebald, Leodegar, Berga
- 3 Di Therese v. Kinde Jesu, Ewald, Utho ●
- 4 Mi Franz v. Assisi, Edwin, Aura, Quintin
- 5 Do Plazidus, Helmut, Meinulf, Ademar
- 6 Fr Bruno d. Kartäus., Arthur, Tuto, *H. J. Fr.*
- 7 Sa M. v. Rosenkranz, Gerold, Adelgis

21. Sonntag nach Pfingsten

- 8 So Birgitta, Sergius, Demetrius, Simeon
- 9 Mo Johann Leonardi, Dionys, Günter, Gosw.
- 10 Di Franz Borgia, Gereon, Viktor, Fulko)
- 11 Mi Mutterschaft Mariä, Edelburg, Bruno
- 12 Do Maximilian, Wilfried, Edwin, Rodobald
- 13 Fr Lubentius, Eduard, Reginbald, Gerald
- 14 Sa Kallist, Hildegund, Burkard v. Würzbg.

22. Sonntag nach Pfingsten

- 15 So Theresia, Leonhard, Aurelia, Herifried
- 16 Mo Hedwig, Gallus, Gerard, Lul, Luitgard
- 17 Di Margar. M. Alacoque, Nothelm, Rudolf
- 18 Mi Lükas, Leopold, Justus, Mono ○
- 19 Do Petrus v. Alcantara, Frieda, Egbin
- 20 Fr Joh. Kantius, Wendelin, Vitalis-Eitel
- 21 Sa Hilarion, Ursula, Irmtraud, Wulf

23. Sonntag nach Pfingsten

- 22 So Ingbert, Wendelin, Wigard, Kordula
- 23 Mo Anton M. Claret, Severin, Oda, Josephine
- 24 Di Raphael, Fromund, Armelia, Senoch
- 25 Mi Ludwig v. Arnstein, Chrysan, Daria
- 26 Do Evarist, Amandus, Sigisbald, Witto (
- 27 Fr Florentius, Sabina, Adelwart, Emeline
- 28 Sa Simon u. Judas Thaddäus, Alfred

Christkönigsfest

- 29 So Ferrutus, Sigibert, Hermelinde, Baldus
- 30 Mo Theonest, Serapion, Alfons, Rodriguez
- 31 Di Wolfgang v. Regensbg., Arnulf, Foullan

Familiengedenktage

Nein, sie ist keine Kartenlegerin mit Kaffeesatz und anderen Fisimatentchen. Sie ist eine Lebenskünstlerin. Sie befreit sich von Trübsal und Langeweile und beherrscht die Kunst, selber einen schönen Abend zu gestalten.

Warum soll ich mir nicht auch einmal die Nachbarin und den Nachbarn zu einem Kartenspiel herüber bitten? Ich müßte sowieso mit diesen Leuten viel bessere Nachbarschaft pflegen. Warum erinnere ich mich der Frau von gegenüber nur dann, wenn mir das Salz ausgegangen ist? Warum rufe ich die Leute von unten nur, wenn der Wasserhahn – oh, meine Nerven! – beharrlich tropft oder wenn die fürchterliche Maus in der Vorratskammer piepst!

Hole doch diese Leute auch dann einmal zu dir herüber, wenn sie nicht als fünfzehnter Nothelfer von dir begehrt und geduldet werden! Vielleicht gelingt dir an diesem gemütlichen Abend mit deinen Hausgenossen die große Entdeckung, daß es außer dir selber noch andere nette Menschen auf dieser Erde gibt.

Wenn ich aber allein sein muß und die frohe Gesellschaft fehlt? Was nützt es, sich vor dem grauen Herbsttag zu grauen und ihn noch greulicher zu machen! Was hilft es, Trübsal in den nebelreichen Monat zu blasen! Ich wage allein einen schönen Abend. Es muß nicht immer Radio und Fernsehen sein. Ein Buch, ein Brief, auch ein Geduldspiel kann die Ungeduld verjagen. Dann und wann bin ich mein eigener Manager und engagiere mich selbst und mache mir allein einen schönen Abend, ganz allein und ganz frei. Der ungeteilte Beifall ist mir sicher.



NOVEMBER

- 1 Mi **Allerheiligen**, Luitbold, Emich, Sigurd
2 Do *Allerseelen*, Viktoria, Tobias, Rathold ●
3 Fr Hub., Pirmin, Silvia, Malachias, *H.J.Fr.*
4 Sa Karl Borromäus, Vital u. Agricola, Bert.

25. Sonntag nach Pfingsten

- 5 So Zacharias, Elisabeth, Emmerich, Hermenegild
6 Mo Leonhard, Christine, Modesta, Erlfried
7 Di Engelbert, Willibrord, Ernst, Wilgis
8 Mi 4 Gekrönte, Severus, Gottfried, Egbert
9 Do Lateran. Kirchweih, Theodor, Randolph
10 Fr Andreas Avellin, Tryphon, Answald
11 Sa Martin v. Tours, Mennas, Benedikta

26. Sonntag nach Pfingsten

- 12 So Martin I., Kunibert, Christian, Renatus
13 Mo Didakus, Stanislaus Kostka, Volkwin
14 Di Josaphat, Alberich, Findan, Oberon
15 Mi Albert d. Gr., Baruch, Leopold, Malo
16 Do Gertrud d. Gr., Edmund, Otmar, Answ.
17 Fr Gregor d. Wundertäter, Florin ○
18 Sa Kirchweih v. St. Peter u. Paul, Odo, Noe

27. Sonntag nach Pfingsten

- 19 So Elisabeth, Pontian, Mechtild, Switger
20 Mo Edmund, Gerhard, Felix v. Valois, Benno
21 Di Mariä Opferung, Columban d. J., Gelasius
22 Mi (*Bußtag*), Cäcilia, Philemon, Maurus
23 Do Klemens I., Felizitas, Trudo, Adela
24 Fr Joh. v. Kreuz, Chrysogonus, Portian
25 Sa Katharina v. Alexandr., Egbert

Letzter Sonntag nach Pfingsten

- 26 So Silvester, Petr. v. Alxdr., Konr. v. Konst.
27 Mo Virgilius, Bilhild, Gustav, Odo, Eckard
28 Di Gerhard, Edwald, Gunter, Maximus
29 Mi Saturnin, Jutta, Radbod, Waldrich
30 Do Andreas, Benjamin, Hunna, Trojan

Familiengedenktage

Frei vom Tode? Nein, er kommt. Frei von seinem Schrecken? Das liegt nicht allein an mir. Ich kann ihm aber als freies Gotteskind entgegensehen und entgegengehen. Ja, das müßte ein Christ eigentlich schaffen können.

Wenn dir der Tod einen lieben Menschen entrissen hat, dann klage nicht in sklavischer Unfreiheit den Räuber an! Der dir etwas entrissen hat, ist kein Straffälliger, es ist der Herr über Leben und Tod. Des Toten Seele hat er aus dem Kerker der Erde und dem Kerker des Leibes befreit, um sie in die Freiheit seines Reiches zu holen. Dort steht eine Wohnung für sie bereit, beschlagnahmefrei und unkündbar. Wann darf dein Toter dort Einzug halten? Vergiß ihn nicht, du darfst dich für ihn bei Gott verwenden!

Und du selber? Bete und wirke dich frei, solange du lebst, von dem, was im Tod deine Seele schwer machen und belasten kann, damit sie nicht durch diese Schwere und Last in die Strafe falle, vielleicht straf-fällig für immer.

Erbitte dir von Gott Freiheit von Kerker und Qual, mach dich frei von bösem Ballast, bekämpfe in dir den geistigen Tod und verjage die geistigen Totengräber! Erkämpfe die Freiheit deiner Seele, solange du noch hier lebst!



DEZEMBER

- 1 Fr Eligius, Edm., Marin, Otwin., *H. J. Fr.* ●
2 Sa Bibiana, Pauline, Blanka, Trumwin

1. Adventssonntag

- 3 So Franz Xaver, Walfried, Firmin, Attala
4 Mo Petr. Chrysol., Barbara, Anno, Christian
5 Di Sabbas, Reginhard, Ragnaz, Gerald
6 Mi Nikolaus, Gertrud v. Hamay, Albin
7 Do Ambrosius, Servus, Gerebald, Sigtrud
8 Fr *Unbefl. Empfängnis*, Edith, Elfriede)
9 Sa Eucharius, Valeria, Abel, Wulfhilde

2. Adventssonntag

- 10 So Melchides, Herbert, Imma, Gausbert
11 Mo Damasus, Dietrich, Wilburg, Tasso
12 Di Maxentius, Kolombus, Amelius, Vizelin
13 Mi Luzia, Ottilia, Jobst, Edburga, Tassilo
14 Do Bertold, Herulf, Volkwin, Eutropia
15 Fr Maximin, Reinald, Christiana, Ado
16 Sa Eusebius, Adelheid, Gisleidis, Alwine

3. Adventssonntag

- 17 So Sturmius, Lazarus, Jolande, Bega ○
18 Mo Mariä Erwartung, Wunibald, Sibilla
19 Di Urban, Thea, Makarius, Abraham
20 Mi *Quat.*, Julius, Richild, Gottlieb
21 Do Thomas, Heimar, Severin, Pelagia
22 Fr *Quat.*, Irmine, Bertheide, Engelbert
23 Sa *Quat.*, Dagobert, Hartmann, Viktoria

4. Adventssonntag (Weihnachtsvigil)

- 24 So *Hl. Abend*, Adam, Eva, Adele, Hermine ○
25 Mo **Hl. Weihnachtsfest**, Anastasia, Eugenie
26 Di **Stephan**, Zosimus, Richilde, Gustav
27 Mi Johannes Evg., Fabiola, Alrune, Esso
28 Do Unschuldige Kinder, Kastor, Degenhard
29 Fr Thomas Becket, Reginbert, David, Egwin
30 Sa Reiner, Lothar, Lutberga, Radulf

Sonntag in der Weihnachtsoktav

- 31 So Silvester I., Flodobert, Melania ●

Familiengedenktage

Das Jahr ist ein alter Herr geworden. Wir blättern noch einmal zurück zum Monat Januar, als das neue Jahr in der Wiege lag. Wir vergleichen das kleine Kind vom ersten Kalenderblatt mit dem schwarzbemantelten Herrn vom Dezember. Was ist von dem staunenden Kinderauge geblieben? Eine Brille muß die schwindende Sehkraft des Altgewordenen regulieren. Wer aber reguliert beim Menschen das schwindende oder verschwundene Staunen?

Unser kleiner Rundling vom Januar-Bild kugelte sich wohl oft auf der Erde und wälzte sich wieder munter krähen empor. Dem alten Herrn würde eine solche Bodengymnastik vielleicht weniger gut anstehen und bekommen. Der gepolsterte Krückstock soll den Alten davor bewahren, daß er der Erde nicht zu nahe, daß er auf die Erde nicht zu liegen kommt. Daß man den altgewordenen Menschen einst in die Erde legt, davor kann kein Stecken und keine Krücke bewahren.

Man wird uns irgendwo betten. Man wird dann behutsam und sachte mit uns umgehen, sorgsamer vielleicht als heute, da wir noch leben. Uns aber wird es dann nicht mehr kümmern. Wir werden ja frei sein von aller Erdenschwere. Auch schon frei von aller Erdenschuld? – Noch leben wir. An der Krippe schauen wir das Gotteskind und wollen uns mit ihm und seiner Gnade rüsten für ein neues Jahr und einen neuen Anfang und abermals wagen, mit Gottes Kraft die Freiheit zu erringen.

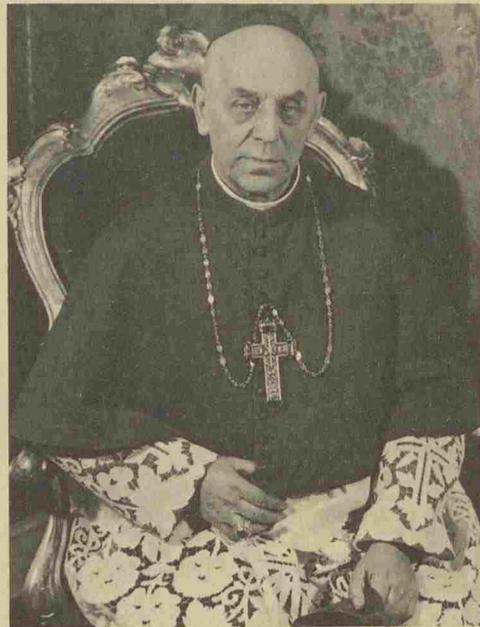
Nimm uns auf, o Gott, in die unverlierbare Freiheit! Dann dürfen wir ewig staunen vor dir, dessen Wunder niemals enden.



Bischof Dr. Antonius Hilfrich

Im Jahre 1967 jährt sich zum zwanzigsten Mal der Todestag des Bischofs Dr. Antonius Hilfrich. Es scheint am Platz zu sein, ihm ein kurzes Wort des Gedenkens im Jahrbuch zu widmen, zumal er die schwersten Jahre unseres deutschen Volkes an verantwortlicher Stelle durchstanden hat. Bischof Antonius war am 3. Oktober 1873 in Lindenholzhausen geboren. Er studierte am Germanikum in Rom, und zwar auf ausdrücklichem Wunsch des großen Papstes Leo XIII. Sein älterer Bruder, Dr. Josef Hilfrich, 1902–1909 Stadtpfarrer von Frankfurt, hatte in Rom vor Leo XIII. seine Disputation zum Doktor-examen so ausgezeichnet bestanden, daß ihn der Papst beglückwünschte. Als dieser hörte, daß Josef Hilfrich einen vielleicht noch begabteren Bruder habe, der Theologe werden wolle, erklärte der Papst, der solle nach Rom kommen. So studierte unser späterer Bischof dort sieben Jahre an der Gregoriana und erlangte den Doktor der Philosophie und der Theologie. Nach seiner Priesterweihe am 28. Oktober 1898 in Rom war er u. a. von 1902–1911 Regens in Hadamar und dann Pfarrer von Wiesbaden-Maria Hilf, bis er 1927 an die Bonifatiuskirche kam als Nachfolger von Geistl. Rat Gruber. Schon nach drei Jahren überraschte ihn die Nachricht, daß er von Pius XI. zum Bischof-Koadjutor des erkrankten Bischofs Dr. Augustinus Kilian ernannt sei. Am Patronsfest seiner Bonifatiuskirche, am 5. Juni 1930, empfing er dort die Bischofsweihe. Ein halbes Jahr später, am 30. Oktober 1930, starb Bischof Augustinus und Antonius Hilfrich wurde sein Nachfolger. Am 8. Dezember 1930 wurde er in Limburg feierlich inthronisiert.

Schon daß Bischof Antonius den 8. Dezember fürs eine Inthronisation wählte und den 8. Dezember als Weihetag seiner Priester festhielt, war Ausdruck der großen Marienverehrung, die den gelehrten Dogmatiker auszeichnete. Bischof Antonius war nicht ein



Sanguiniker und kämpferisch wie sein Vorgänger, Dr. Augustinus Kilian. Er war ein Denker, ein ruhiger, empfindsamer, vorsichtig abwägender Mann, den die Verantwortung der schweren Jahre des Nationalsozialismus und des Krieges hart bedrängte. Seine größte Freude war die 700-Jahr-Feier des Limburger Doms im August 1935, die sich über mehrere Sonntage hinwegzog und wirklich einmal die ganze Diözese zu einer Diözesanfamilie zusammenführte. Aber schon während dieser Feier stiegen dunkle Wolken auf. Die NS-Partei sah mit Eifersucht, welch treue Gefolgschaft der Bischof hatte. Sie begann schon am dritten Festtag mit Schikanen und versuchte dann mit Parteifeiern, die Domfeier zu kopieren. Ein mißglückter, lächerlicher Versuch. Dann folgten zunehmend die bekannten Maßnahmen gegen die kirchliche Tätigkeit und besonders die katholischen Verbände. Aus Schikanen wurden harte Verfolgungen katholischer Persönlichkeiten und Geistlicher. Das

Wort KZ ging um. Der Bischof – zunächst machtlos – litt unter allem, was seine Gläubigen und seine Priester traf, sehr schwer. Seine treuesten Helfer in dieser notvollen Zeit waren der stille, fromme, unbeugsame Generalvikar Matthäus Göbel und der mutige, von jugendlichem Elan beseelte Diözesanjugendpfarrer, der sein Nachfolger werden sollte, Ferdinand Dirichs. Dann kam das namenlose Leid des Krieges, der Tausende seiner Diözesanen und seiner treuen Jugend hinraffte und die Kirchen in Trümmer legte.

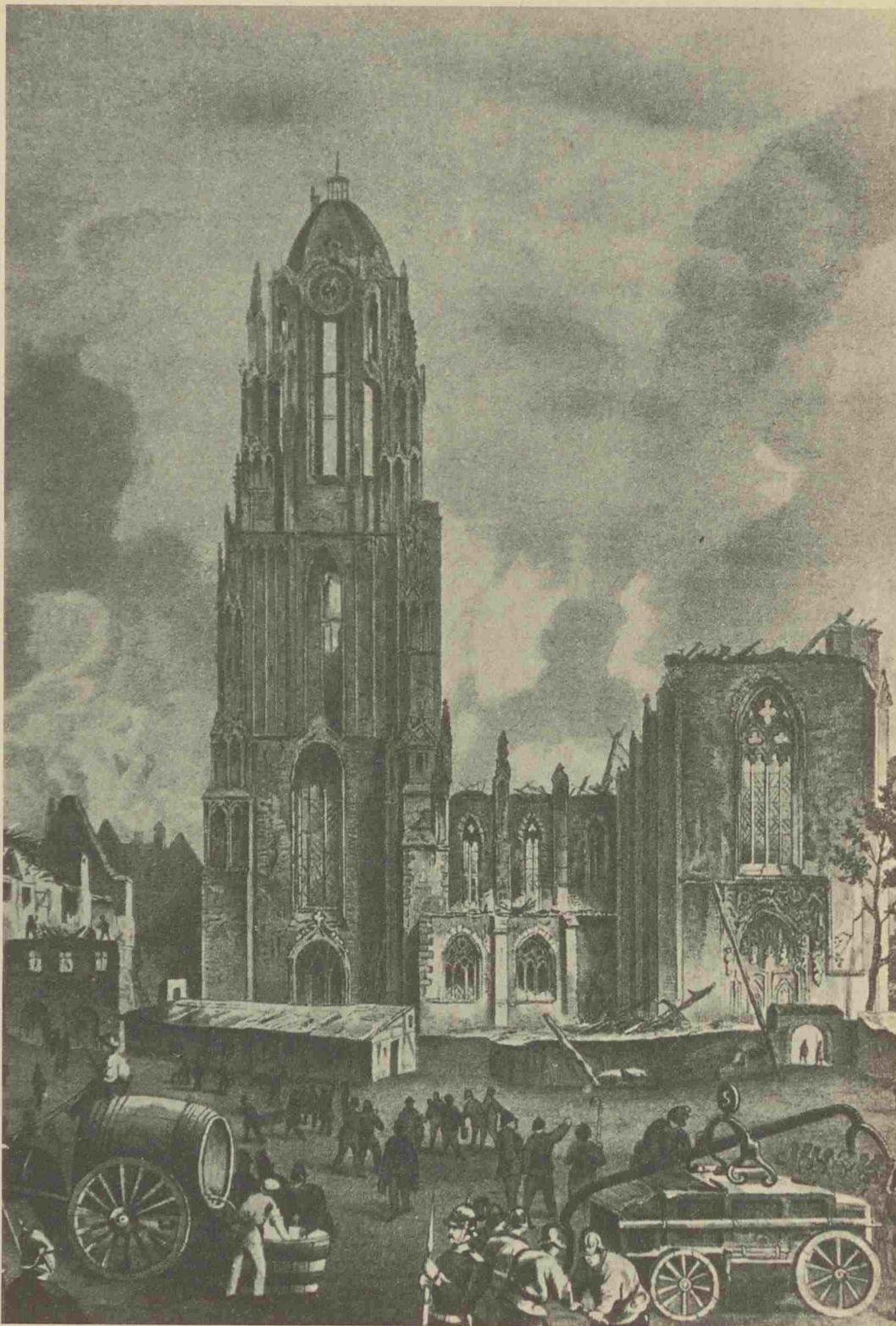
In der Heimat wurden die Greuel der NS-Machthaber immer unmenschlicher. Im benachbarten Hadamar wurden ungezählte „Lebensuntüchtige“ vergast. Da schrieb Bischof Hilfrich ein Hirtenwort, in dem er mannhaft für die Menschenrechte und das Lebensrecht des Ärmsten eintrat. Dann schrieb er einen Brief an den „Führer“ selbst, in dem er protestierte gegen die Morde von Hadamar. Er sprach auch von der Kanzel, wenn auch nicht mit der Schärfe des Westfalen, des Bischofs Graf von Galen. Damals kam das Gerücht auf, die SA wolle abends vor dem Bischofshaus demonstrieren und randalieren. Deshalb verließ der Bischof auf den Rat seiner Umgebung in der Dämmerung durch eine Hinter-

tür das Bischofshaus, ging zum Vinzenzhospital und fuhr von dort mit einem Privatwagen nach Frankfurt. Es kam wohl nicht zu einem offenen Eklat, aber zu immer neuen Schwierigkeiten. Es kam das Ende des unseligen Krieges. Die Zeit der Besatzung. Einer Durchsuchung seines Hauses widersetzte sich der Bischof entschlossen.

Nur langsam begann der Wiederaufbau im Bistum. All den Schrecken und den Schwierigkeiten dieser Jahre war das Herz des guten Bischofs nicht gewachsen. Immer wieder versuchte er, durch seine Beauftragten das Wiedererscheinen der Kirchenzeitung zu erreichen, immer wieder von der amerikanischen Pressestelle vertröstet. Als endlich die Lizenz gegeben wurde, und das erste Exemplar des „Sonntag“ aus der Rotationsmaschine kam und ich es ihm direkt überbringen wollte, fand ich den Bischof sterbend in seinem Sessel, an seiner Seite kniend Kardinal Frings, der zufällig vorbeigekommen war. Ohne Totenkampf gab Bischof Antonius seine Seele seinem Schöpfer zurück. Es war der 5. Februar 1947. Er stand im 74. Jahr seines Lebens und im 49. Jahr seines Priestertums. Er hat seinen bischöflichen Wahlspruch „Opera mea regi – Mein Werk dem König“ wahr gemacht.



Bischof Antonius bei seiner Inthronisation in Limburg. Links von ihm Domvikar Weckbacher, rechts von ihm Domvikar Born, dahinter Küster Weingart, vorn links Domdekan Göbel



Friedrich Wolf

Der Brand des Frankfurter Kaiserdoms am 16. August 1867

Historische Meditationen eines Nicht-Frankfurters

Unser Jahrbuch hat in seinem Jahrgang 1953 dieses Ereignisses gedacht in der sicheren Erwartung, daß der Dom, aus der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs wiedererstanden, im Laufe des Jahres 1953 vollendet und neu geweiht würde. Diese Erwartung hat sich erfüllt.

Im Jahre 1967 werden sich nun hundert Jahre vollenden seit jener ersten Zerstörung durch eine Feuersbrunst.

Schlage ich heute jene Seiten wieder auf, die unser Jahrbuch Anno 1953 dem Dombrand gewidmet hat, so fesselt mich aufs neue der dort wiedergegebene Bericht, den die Frankfurter Zeitung in ihrer Ausgabe vom 16. August 1867, dem Tag nach dem Brande, eigentlich am Tag des Brandes selbst, ihren Lesern erstattet hat. Leider ist der Verfasser dieser meisterlichen Schilderung nicht genannt. Man wird annehmen dürfen, daß er wohl nicht katholisch war. Aber er war Frankfurter. Und als solcher liebte er den Dom, den Stolz und das Wahrzeichen der freien und reichen Stadt. Der Turm war nun einmal „der Pfarrturm“ für jeden Frankfurter, gleich welcher Denkungsart. Und so spürt man aus jeder Zeile die Aufrichtigkeit des Schmerzes und der Trauer, die sein Gemüt erfüllten.

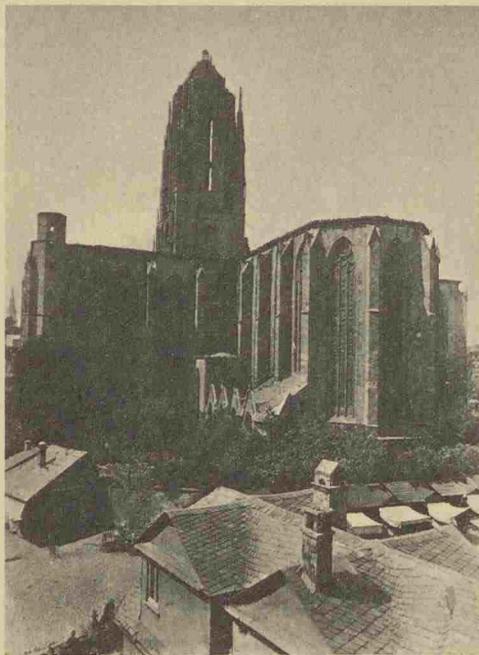
Für den Leser von heute, den das Ereignis von damals ja nicht mehr erschüttern kann, ist es gleichwohl ergreifend, wie dieser Journalist, offenbar einer von hohen Graden, sich sein Leid vom Herzen schreibt. Nur ein paar Stunden standen ihm dafür zur Verfügung, denn der Brand brach erst um 1 Uhr nachts aus, verursacht durch Funkenflug von einer andern Feuersbrunst, der eines Wirtshauses in der Fahrgasse. „Nach kurzer Morgenruhe“, so schreibt er, „blieb uns nur noch die traurige Pflicht, beim hellen Lichte des sonnigen Tages die Verwüstungen zu constatieren, die eine kurze Spanne von Zeit einem Bauwerke zufügen konnte, das man bisher gleich einem Felsen widerstandsfähig gegen alle Elementarkräfte anzusehen gewohnt war.“

Erstaunlich ist die Fülle von Einzelheiten, die trotz der Kürze der Zeit in den Bericht aufgenommen wurden. Nicht nur der Absturz der Kaiserglocke, sondern auch der des Kronleuchters, die Vernichtung der Orgel, doppelt schmerzlich, weil sie noch neu war, sogar auch die Bergung des Allerheiligsten durch den Stadtpfarrer Thyssen, alles ist erwähnt, nichts ist übersehen. Die ganze Größe des Schicksalsschlags, der ganz Frankfurt getroffen hatte, tritt überwältigend vor das Auge des Lesers.

Es ist zu bedenken, daß damals eine traurige Zeit für Frankfurt begonnen hatte. Die stolze Reichsstadt war aus allen ihren Himmeln geworfen. Kaum war ja ein Jahr vergangen, seitdem die siegreichen Preußen, am 16. Juli 1866, die Stadt besetzt und ihr eine Kriegskontribution auferlegt hatten, die den finanziellen Ruin zu bedeuten schien. Der Bürgermeister Fellner hatte sich aus Verzweiflung darüber in den Tod gestürzt. Das Selbstgefühl des Frankfurters war in der grausamsten Weise verwundet, die graue Sorge hatte im Römer ihren Thron aufgestellt.

Deutlich kommt die Bitterkeit in dem Berichte zum Ausdruck. „Woher die Mittel zur Restauration von Kirche und Thurm zu nehmen, vermag Niemand zu sagen. Die Stadt Frankfurt als solche hat mehr Schulden als Vermögen, und obschon die neu erhöhten Steuern zu sehr Vielem ausreichen würden, so gehen sie doch nicht in die städtischen Kassen, sondern dienen ‚höheren Zwecken‘. Es paßt ganz zu den Umwälzungen, die wir erlebt, daß die deutsche Kaiserkirche und das alte städtische Wahrzeichen, der Thurm, uns über Nacht zu Grunde gegangen sind.“

Das waren die Empfindungen, die alle Frankfurter bis zum Schusterbuben hinab, damals erfüllten: Abneigung, Groll, Geringschätzung gegenüber Preußen und jeglichem preußischen Wesen. Diese Preußen waren trotz all ihrer Macht in den Augen des Frankfurter Bürgers doch nur Emporkömmlinge. Das wird auch



spürbar in der Art, wie „der König von Preußen“ erwähnt wird. Am Morgen nach der Brandnacht erschien Wilhelm I. überraschend auf der Brandstätte und ließ sich auch das Innere zeigen. Er befand sich auf der Durchreise und hatte keineswegs die Absicht, Frankfurt zu besuchen, dessen Gemütszustand ihm ohne Zweifel bekannt war. Aber beim Halten des Zuges am Bahnhof hörte er, was in der Nacht geschehen war, ergriff sofort die Gelegenheit zu einer versöhnenden Geste und begab sich in den Dom. In Frankfurt wurde nachher immer erzählt, die Frankfurter Feuerwehrmänner hätten auch ihrerseits die Gelegenheit genutzt, es dem verhassten Preußen zu zeigen. Immer noch waren sie ja damit beschäftigt, den glühenden Brandschutt zu überwachen und weiter abzulöschen, wobei das Spritzrohr bald hierhin, bald dahin gerichtet werden mußte. So hätten sie dem König auch einen Spritzer verpaßt. Dieses Anekdotchen hat mir der alte Friseur Nix in der Bendersgasse versichernd bestätigt, denn er hatte es verstanden, als vorwitziger Lausbub mit hineinzuschlüpfen.

Wie Wilhelm I. in Wahrheit empfand, das zeigt seine Äußerung gegenüber dem ersten Wiesbadener Regierungspräsidenten, von Diest, in bezug auf die Nassauer. In Nassau gab es, was es in Frankfurt nicht gab, eine starke preußenfreundliche Partei. Diese sorgte

dafür, daß dem neuen König heftig zugejubelt wurde. Der aber sagte: „Jedes Hurra, das mir gebracht wird, ist mir ein Stich ins Herz, denn es bedeutet ja eine Untreue gegen den früheren Herrn, und mich kennen ja die Leute noch gar nicht.“

Die Frankfurter kannten ihn ja auch noch nicht, und sie waren auch nicht im geringsten begierig, ihn kennen zu lernen. So erinnert denn unser Journalist lieber an den Kaiser von Österreich, der genau vier Jahre vorher, am 16. August 1863, ebenfalls den Dom besucht hatte, und er meint, „mit seinen rauchgeschwärzten Mauern wird der Dom als ein trauriges Memento an der Scheide zweier Zeiten in unserem Gedächtnisse leben“. Und: „Gestern hatten wir keine Ahnung davon, daß wir auf das Denkmal der Nationalgröße heute schon einen geschichtlichen Rückblick zu geben hätten.“

Und wir können jetzt einen geschichtlichen Rückblick auf seinen Rückblick geben. Aber um wieviel reicher an Erfahrung sind wir! Der Dom wurde wiederhergestellt, und der Pfarrturm erhielt die schöne Laterne und die feine, schlanke Spitze, die ihn noch heute ziert. Sie ist von den Bomben des Zweiten Weltkriegs nicht getroffen worden und bleibt ein Werk, das seinen Meister lobt, den Dombaumeister Franz Josef Denzinger. Er war geboren in Lüttich im Jahre 1821 und starb in Nürnberg 1894. Er hatte damals schon den Regensburger Dom ausgebaut. Die Empore im Westen des Langhauses, die er dem Frankfurter Dom einfügte, hat zwar den Beifall der Späteren nicht gefunden, aber das vermag sein Verdienst kaum zu schmälern; er blieb damit im Rahmen der Tradition. Und daß es ohne Empore in so gewaltigen Raumverhältnissen nicht geht, das beweist die neue Empore im südlichen Querschiff.

Denzinger war übrigens der Bruder des Würzburger Theologieprofessors Heinrich Josef D., ebenfalls aus Lüttich und zwei Jahre älter, dessen Handbuch der dogmatischen Definitionen und Sentenzen heute noch jedem katholischen Theologen vertraut und unentbehrlich ist, wenn auch neuerdings die Kritik nicht mehr mit ihm so recht zufrieden ist. Auch dies noch mag in unseren Erinnerungen ein Plätzchen finden.

Die Stadt Frankfurt ist dann doch schließlich noch recht gut preußisch geworden. Sie ist nach 1871 gewaltig aufgeblüht und hat bis

auf den heutigen Tag einen so glanzvollen Namen, daß sie es nicht mehr nötig hat, der Vergangenheit nachzutruern. Und wenn sie auch heute sehr ansehnliche Schulden hat, dann sind diese wenigstens nicht mehr den Preußen zu verdanken.

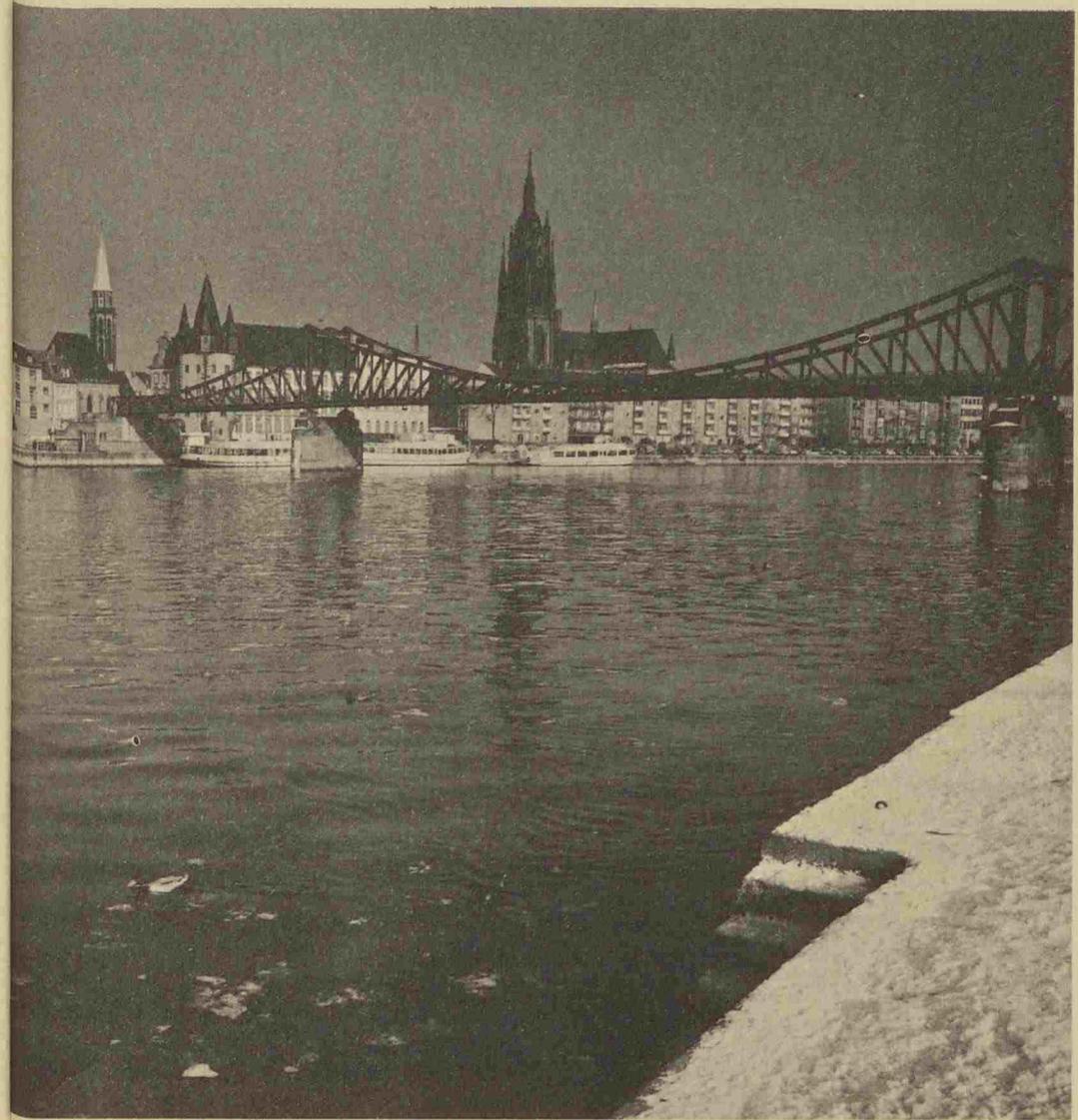
Aber auch die katholischen Bürger Frankfurts haben Grund zu einer spezifisch frankfurtisch gefärbten Genugtuung über die ungeahnte Entwicklung des kirchlichen und religiös-kulturellen Lebens, über die wir weiter nichts zu sagen brauchen, sie spricht für sich selbst.

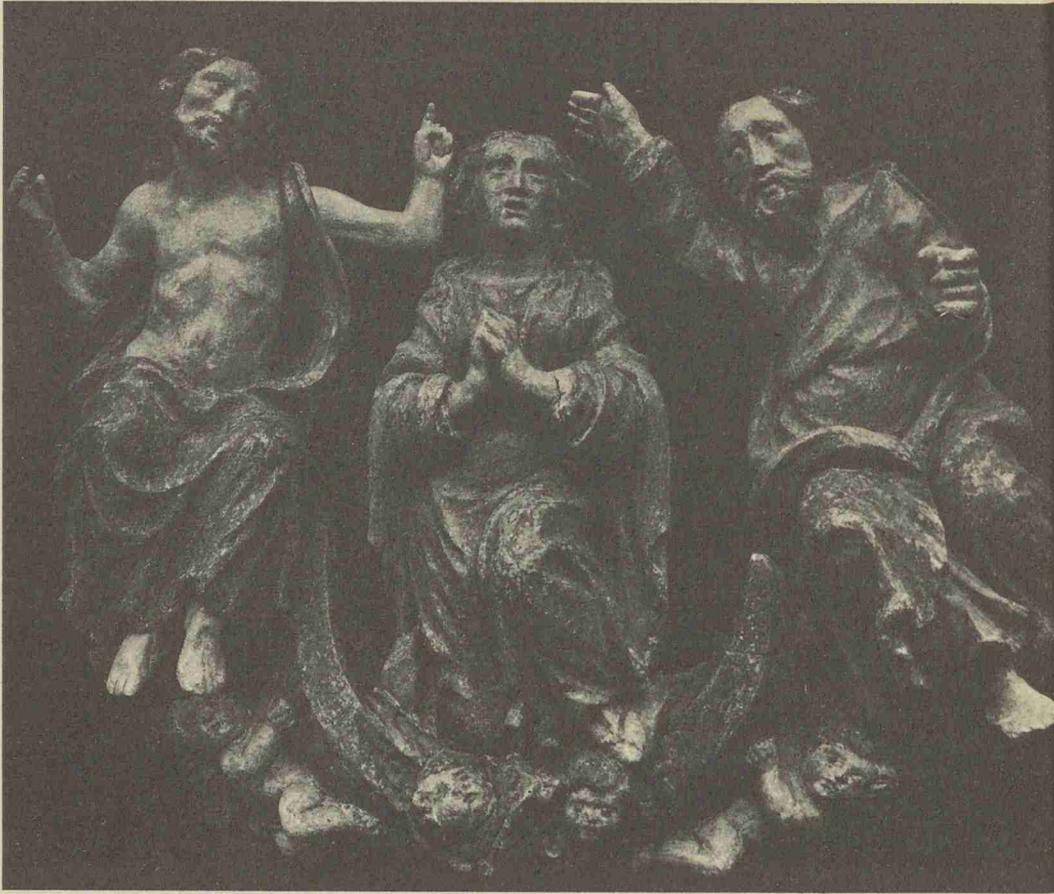
Aber: „Meminisse juvat“, sich zurückzubekümmern ist wertvoll. So nach und nach wird auch

das geschichtliche Denken wieder mehr Wertschätzung finden als in den letzten, kampf- und krampferfüllten Jahrzehnten. Gerade auf dem Frankfurter Boden sind die besten Vorbedingungen dafür gegeben.

„An der Scheide zweier Zeiten“, so hat der Mann der Frankfurter Zeitung damals geschrieben. Offenbar hat er die zweite Zeit, die Zukunft, bereits ins Auge gefaßt. So müssen auch wir Heutigen tun. Aber was für andere Horizonte sind uns aufgetan!

Und der Pfarrturm blickt heute wie damals ins Weite.





P. Urban Koch SSCC ✓

Eine Marienkrönung in Niederlahnstein

Wenn die echte christliche Kunst Maria als Königin darstellt, so sieht sie die Herrlichkeit der demütigen Magd Gottes immer als einen Abglanz der göttlichen und als einen Erweis der Gnade, wodurch zugleich sie und der göttliche Geber geehrt werden. Kein Bild bringt dies so schön zum Ausdruck wie die sogenannte Marienkrönung, die zeigt, wie Maria von einer oder mehreren göttlichen Personen mit der Krone geschmückt wird.

Die frühesten Marienkrönungen erschienen zugleich mit dem Erwachen der Gotik um 1150 in den Bogenfeldern der Kathedralen; auf ihnen vollzieht Christus allein die Krönung an der himmlischen Braut, die auf demselben Thron neben ihm sitzt. Von etwa 1370

ab und nach 1470 fast ausschließlich, krönen Christus und der Vater zusammen die kniende Jungfrau, über deren Krone die Taube des Heiligen Geistes schwebt.

Ein Werk der letztgenannten Art birgt das Allerheiligenbergkloster in Niederlahnstein, eine barocke geschnitzte Gruppe. Aus der alten Kapelle des Allerheiligenberges kam sie vorübergehend in den Besitz einer Niederlahnsteiner Familie, die dies schöne Werk im Jahre 1963 dem Bergkloster wieder zurückgab für die Hauskapelle, die ja auf den Fundamenten der alten Kapelle errichtet ist.

Die Weichholzgruppe ist etwa 60 cm hoch und besteht aus drei Stücken, da die Figuren des Vaters und Christi abnehmbar sind. Vier



Engel heben auf einer Mondsichel die Jungfrau empor, die halb kniet und mit dem linken Fuß über den Rand der Sichel tritt, wie man es ja im Barock liebte, die Aufnahme Mariens mit ihrer Krönung im Bilde zu verbinden. Die Hände gefaltet, blickt Maria zur Krone hoch, so ihre Freude und Dankbarkeit bekundend über die erwiesene Huld. Während die Gestalt des Vaters, rechts vom Beschauer angeordnet, heranzuschweben scheint, sitzt Christus, nur mit wallendem Mantel angetan, mehr ruhend neben der zu Krönenden; durch diese feine Unterscheidung deutet sich vielleicht an, daß Christus kraft seiner Menschheit dichter zu Maria gehört, während der Vater in herablassender Huld sich ihr

naht. Beide heben nun die Krone über Maria mit den vom Beschauer abgewandten Händen, während sie in den äußeren Händen die Attribute tragen, der Vater das Zepter und Christus wohl den Reichsapfel.

Allerdings ist das Bildwerk nicht vollständig, es fehlen die lose beigegebenen Attribute, die Krone Mariens und das Zepter des Vaters, sowie die Geisttaube, falls eine vorhanden war. Der krönende Arm Christi und sein linker Unterarm sind ungeschickt und sinnentstellend ergänzt. Die hier dem Foto beigelegte Zeichnung versucht den ursprünglichen Zustand zu rekonstruieren. Vielleicht werden später einmal die Arme Christi im Sinne dieser Zeichnung ergänzt oder aber entfernt, da

sie das Bild mehr verunstalten als vervollständigen. Das Bildwerk wurde 1963 durch Restaurator Hardy in Niederlahnstein von der entstellenden Übermalung befreit, so daß jetzt durchweg die alte Fassung zu sehen ist. Vielleicht interessiert es den Leser in diesem Zusammenhang, von andern Marienkrönungen in der Diözese Limburg zu erfahren. Der vornehmste Ort für dies Bildwerk waren die Bogenfelder über den Kirchenportalen und die Mittelbilder in geschnitzten Altären. Auf dem Bogenfeld, dem sogenannten Tympanon, ist die Marienkrönung zu sehen an der Wallfahrtskirche zu Marienthal im Rheingau, an der Valentinskirche zu Kiedrich im Rheingau und an dem Westportal des Domes zu Wetzlar. Das etwas bäuerlich anmutende Tympanon zu Marienthal zeigt beiderseits der Krönung noch die heilige Katharina und den heiligen Antonius Eremit. Im Kiedricher Tympanon segnet der Vater die beiden Gruppen der Verkündigung und Krönung Mariens. Im Wetzlarer Tympanon rahmen musizierende Engel die beiden Thronenden ein, während ein dritter Engel herbeifliegt und Maria die Krone bringt und Christus die so Gekrönte segnet.

In gotischen Schnitzaltären steht die Krönungsgruppe oft als Mittelbild zwischen der Reihe der zwölf Apostel. Dies ist der Fall im Ursulaaltar der Abteikirche zu Marienstatt und im Hochaltar der Bernarduskirche zu Frankfurt. Im Gesprenge eines gotischen Schnitzaltares ist die Krönung zu sehen im Apostelaltar des Frankfurter Domes und in der dortigen Leonhardskirche. Die schon genannte Valentinskirche zu Kiedrich hat einen geschnitzten Seitenaltar mit einer trinitarischen Marienkrönung im Flügel. Reste aus geschnitzten Altären sind zu sehen im Atrium des Frankfurter Domes und im Diözesanmuseum zu Limburg.

Befindet sich das Krönungsbild auf dem Flügel des Altares, so ist es meist gemalt und dann das letzte Bild einer Reihe, die mit der Verkündigung Mariens beginnt. Bei einer abgekürzten Darstellung der Heilsgeschichte werden nur diese beiden Bilder gezeigt. Die Marienkrönung ist also fast immer im rechten Flügel des Altares zu suchen, wie im Altarflügel des Schlosses Braunfels bei Wetzlar und im Staedelschen Museum zu Frankfurt, wo es sich um die Altarflügel aus dem Kloster

Altenberg bei Wetzlar handelt. Aus der ehemaligen Wallfahrtskirche zu Niederweidbach bei Wetzlar stammt ein gemalter Altarflügel aus der Zeit um 1520, der Maria schwebend und gekrönt über ihrem leeren Grab zeigt, eine Bildart, wie sie damals besonders in Nürnberg beliebt war. Die Sammlung Henckell in Wiesbaden besitzt ein Hausaltärchen kölnischer Art, das die Marienkrönung über der Anbetung der drei Könige zeigt, über die geschlossenen Flügel verteilt.

Barocke Altäre zeigen die Krönung meist im oberen Bild, dem sogenannten Auszug, wie in der Pfarrkirche zu Hachenburg, und in einem der beiden Seitenaltäre des Limburger Domes, oder aber über beide Bilder des Altares verteilt, wie im südlichen Seitenaltar der Pfarrkirche zu Hattenheim im Rheingau, wo eine geschnitzte Madonna von einem gemalten Dreifaltigkeitsbild überragt wird: Christus und der Vater halten da die Krone über das Marienbild.

Wandmalereien finden sich: In der ehemaligen Klosterkirche zu Altenberg an der Südwand der Vierung, in der evangelischen Pfarrkirche zu Dausenau an der Chorwand und in der Pfarrkirche zu Helferskirchen an der Rokoko-Decke. Als Glasbild ist die Krönung zu sehen im Rosenkranzfenster des Frankfurter Domes. Die dortige ehemalige Karmeliterkirche hat das Krönungsbild auf dem Grabstein des Johannes von Neuenhain. In der Pfarrkirche zu Schwalbach hat das Krönungsbild als Gegenstück die Heilige Familie.

Erinnert sei noch an die vielen Beispiele im Frankfurter Staedelschen Museum, die aber aus anderen Gebieten, zum Teil aus Italien stammen. Ein bemerkenswertes Beispiel besitzt noch der Frankfurter Dom, das als das älteste Tafelbild der Stadt angesehen wird: die beiden Türen des Ölschranks neben dem Hochaltar auf der Nordwand; werden die Türen geöffnet, so sieht man auf der Tür links Maria sitzend, auf der rechten Tür Christus, der die Gekrönte segnet.

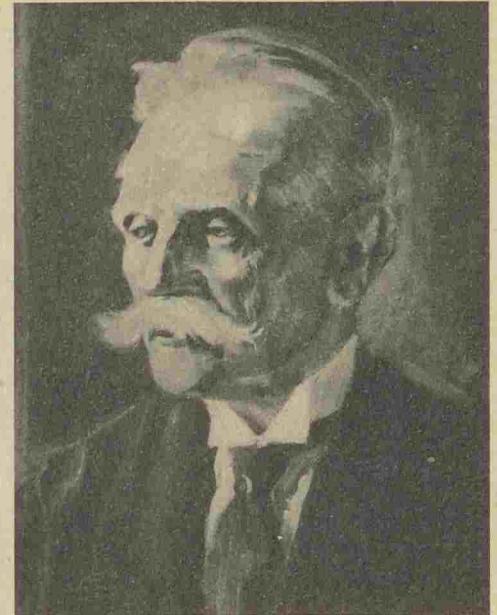
Sollten die geschätzten Leser noch weitere Beispiele in unserem Gebiete kennen, so wäre für einen Hinweis dankbar der Schreiber dieser Zeilen.

P. Urban Koch
Johanniskloster
542 Niederlahnstein
Postfach 84.

Max Domarus jun.

Max Domarus

Wiesbadens Stadtarchivdirektor
und Ehrenbürger von Dernbach



Max Eugen Domarus wurde am 12. Juni 1866 in Schlochau geboren. Er besuchte das bischöfliche Gymnasium Josefinum in Hildesheim und studierte nach der Reifeprüfung an den Universitäten Münster, Berlin und Halle. Als Schüler von Theodor Lindner promovierte er 1891 in Halle zum Dr. phil. mit der Dissertation „Die Beziehungen der deutschen Könige von Rudolf von Habsburg bis Ludwig dem Baiern zu Dänemark“. Von 1893 bis 1897 arbeitete er als Stipendiat der Görres-Gesellschaft an den großen Archiven Italiens, besonders in Rom. Die Jahre in der Ewigen Stadt waren entscheidend für seine künftige wissenschaftliche Tätigkeit.

In Rom lernte er seine spätere Gemahlin Bertha Rühl, eine gebürtige Wormserin, kennen.

In den preußischen Archivdienst übernommen, wirkte er zunächst am Staatsarchiv Hannover (1897–1900) und vom 1. April 1900 an am Staatsarchiv Wiesbaden. Von 1921 bis zu seiner Pensionierung am 30. September 1931 war er dessen Direktor.

Er hat sich nicht nur um das Staatsarchiv Wiesbaden, dessen Urkunden und Akten hauptsächlich das ehemalige Herzogtum Nassau und die von Kurmainz übernommenen Gebiete umfassen, verdient gemacht, sondern auch um die Erforschung der nassauischen Geschichte überhaupt. Tatkräftig förderte er die Arbeiten der Heimatgeschichtsforscher und arbeitete selbst an der Erforschung der geschichtlichen Vergangenheit nassauischer Orte. Er war ein aktives Mitglied des Nassauischen Altertumsvereins und ein geschätzter Mitarbeiter an dessen Publikationen.

Die Gemeinde Dernbach bei Montabaur verlieh Dr. Domarus zum Dank für seine Forschertätigkeit im Jahre 1926 das Ehrenbürgerrecht und benannte eine Straße nach ihm. Auch im Ruhestand war Dr. Domarus nicht untätig. Er ordnete im Auftrag des Bischöflichen Ordinariats Limburg zahlreiche Pfarrarchive. Die umfangreichen Vorarbeiten für

eine Ortsgeschichte von Hattersheim wurden leider am 12. Oktober 1944 vernichtet. Damals zerstörte eine Luftmine das Wohnhaus von Dr. Domarus in der Adelheidstraße 69 in Wiesbaden. Er selbst konnte unversehrt an diesem Tag – es war sein Namenstag – aus dem Luftschutzkeller geborgen werden. Doch die erlittenen Aufregungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten an seinen Kräften gezehrt. Er starb am 5. März 1964 in Wiesbaden und wurde auf dem dortigen Nordfriedhof zur letzten Ruhe bestattet. Prälat Wolf würdigte am Grabe die Verdienste des Gelehrten um Wissenschaft und Kirche.

Dr. Domarus war stets für seine religiöse Überzeugung eingetreten und hatte im katholischen Leben von Stadt und Regierungsbezirk Wiesbaden eine führende Rolle gespielt. Besonderen Eindruck hinterließ seine öffentliche Rede vor 5000 Katholiken auf dem Wiesbadener Luisenplatz anlässlich der Konsekration des Bischofs Dr. Anton Hilfrich in der Bonifatiuskirche 1931.

In zahlreichen katholischen Organisationen ehrenamtlich tätig, gehörte er außerdem jahrzehntelang dem Kirchenvorstand von St. Bonifatius an. Er war Mitbegründer und langjähriger Leiter der Vereinigung katholischer Akademiker. Der CV.-Philisterzirkel Wiesbaden ernannte ihn zu seinem Ehrenvorsitzenden.



Der Einzug zur Konsekrationsfeier des Bischofs Antonius in St. Bonifatius, Wiesbaden. Am Schluß des Klerus, Stadtpfarrer Dr. Herr von Frankfurt, Generalvikar Merkel, Domdekan Dr. Rauch, Limburg



Die Mitkonsekratoren: Bischof Christian Schreiber von Berlin, ein Studienfreund von Dr. Hilfrich und Bischof Sproll von Rottenburg



Die Konsekration des Bischofs Antonius in St. Bonifatius in Wiesbaden

Unter den wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. Domarus sind als selbständige Werke nur die erwähnte Dissertation über die Beziehungen der deutschen Könige zu Dänemark und die 1926 erschienene Geschichte von Dernbach zu nennen.

Um so zahlreicher sind die wissenschaftlichen Arbeiten, die Dr. Domarus in Zeitschriften und wissenschaftlichen Zeitungsbeilagen veröffentlichte:

„Die Quellen zur Geschichte des Papstes Hadrian VI.“ (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 1895).

„Eine Studie über das moderne italienische Universitätsleben“ (1899).

„Schloß Dillenburg, die Stammburg der Nassau-Oranier“, herausgegeben von der Vereinigung „Oranje-Nassau-Museum“, Den Haag o. J. (1930?), 20 S., 2 Abbildungen.

„Die Verlegung der Pfarrei Feldbach nach Dillenburg und die Einweihung der dortigen Pfarrkirche“ (Annalen, Bd. XXXIII, 1. Heft, Wiesbaden 1903).

„Der große Brand der Stadt Herbhorn im Jahre 1626 und die Kollekten für die Abgebrannten“ (Annalen, Bd. XXXIII, 2. Heft, Wiesbaden 1903).

„Die älteste politische Zeitung in Nassau“ (Annalen, Bd. XXXVII, Wiesbaden 1907).

„Wann wurde das erzbischöfliche Schloß Eltville zerstört und wiederaufgebaut?“ — Ein Beitrag zur Geschichte der Schweden im Rheingau und zur Baugeschichte der Burg Eltville, Jahrbuch der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden 1914.

„Der Brand und die Wiederherstellung des Limburger Domes 1774“ (Nassauische Heimat 1925, Nr. 9).

„Zur Geschichte des Gnadenbildes in Bornhofen“ (Nassauische Heimat 1925, Nr. 10).

„Bad Ems zur herzoglich-nassauischen Zeit“ (Nassauische Heimat 1925, Nr. 12).

„Eine Weinfälschung von 1781“ (Nassauische Heimat 1925, Nr. 23).

„Kleinere Beiträge zur Geschichte des Rheingaus“ (Nassauische Heimat 1926, Nr. 1, und 1927, Nr. 8).

„Dernbach im Westerwald“ (Nass. Heimat 1926, Nr. 22).

„Die furchtbare Plünderung und Verwüstung der Abtei Marienstatt durch die Franzosen am 17. und 18. Oktober 1795“ (Nassauische Heimat 1927, Nr. 12).

„Das Inventarium der Cleinodien und Kirchen Zierrath des Closters Marienstatt von 1555“ (Nassauische Heimat 1927, Nr. 13).

„Das Jagdschloß Platte“ (Nass. Heimat 1927, Nr. 24).

„Die Pohl'sche Weinstube auf dem Michelsberg und Weinpreise vor 100 Jahren“ (Nass. Heimat 1928, Nr. 11).

„Glas- und Porzellanwaren-Geschäfte in Wiesbaden vor 100 Jahren“ (Nassauische Heimat 1928, Nr. 17).

„Die Sicherung der nassauischen Domänenweine 1848 und ihre Rettung vor den Preußen 1866“ (Nassauische Heimat 1928, Nr. 20).

„Die Beschießung des Schlosses Eltville durch die Franzosen am 23. und 24. Februar 1793“ (Nassauische Heimat 1930, Nr. 5).

„Wie der erste Beamte in Eltville wohnte. — Die Reorganisation der kurmainzischen Verwaltung von 1770 im Rheingau“ (Nassauische Heimat 1930, Nr. 5).

Besondere Bedeutung kommt einer Publikation „Die Säkularisation der Benediktinerinnen-Abtei Eibingen“ zu, die in der Nassauischen Heimat 1929, Nr. 12, erschien. Dr. Domarus war ein besonderer Förderer der wiedererstandenen Abtei St. Hildegard in Eibingen und hat sich große Verdienste um die alte und neue Geschichte dieser Benediktinerinnen-Niederlassung erworben.

Parsival in drei Etagen

Ich habe einmal Parsival von Richard Wagner erlebt wie wohl kaum ein Zweiter. Erstens in Bayreuth, zweitens nicht auf einem normalen Logen- oder Parkettsitz, sondern den ersten Akt unter der Erde, den zweiten auf der Treppe des Auditoriums, den dritten aber auf einem der besten Plätze genau in der Mitte. Das nennt man einen Aufstieg! Und das kam so:

Ich machte 1939 eine Kur in Karlsbad, unvergleichlich in seiner waldreichen Umgebung und seinem heilkräftigen Wasser (auch Urquell aus Pilsen!). Es stieg dort ein Konzert der Regensburger Domspatzen. Ich traf ihren Maestro, Domkapellmeister Schrems. Wir saßen beim Bier und kamen auf Bayreuth zu sprechen. Schade, daß der Parsival nur für „Kraft durch Freude“ gegeben wird! Die kraftvolle Freude oder freudvolle Kraft von damals lag mir gar nicht und das beruhte auch noch auf Gegenseitigkeit. „Aber das macht doch gar nichts“, erwiderte mir Schrems. „Bei meinen Beziehungen zu Bayreuth“ – seine Domspatzen hatten dort gerade wieder vor dem „Führer“, dem großen Gönner von Bayreuth gesungen –, „bei meinen Beziehungen dorthin ist es mir leicht, eine Karte für Sie zu erobern.“ „Abgemacht! Ich bin 10. Juli in Bayreuth“, und Schrems erwiderte mir: „Ich erwarte dich am Bahnhof.“ Wer aber nicht da war, war der Maestro. So zog ich etwas herabgestimmt die Allee hinaus zu dem äußerlich so häßlichen Fabrikbau des „Tempels der Musen“. Ich fragte im Büro nach meiner Karte. Nichts! „Kann ich eventuell eine Karte haben, die irgendeiner zurückgibt?“ „Darauf warten schon 200 vor Ihnen.“ – Vorhang fällt. Mehr als resigniert ziehe ich wieder von dannen.

Zögernd schaue ich mich noch einmal um, nicht ohne Neid gegen die, die so selbstsicher dem Festspielhaus zustreben. Da fährt ein offenes Auto an mir vorbei. Ich erkenne an dem schneeweißen Haar und dem jugend-

lichen Gesicht den etwa 50jährigen Kapellmeister Franz von Hoesslin, den ehemaligen Generalmusikdirektor von Breslau, der von den NS geächtet, mit Frau und vier Kindern im Exil in Florenz lebte. Er hatte auf die Bemühung von Frau Winifrid Wagner hin von dem erhabenen „Führer“ die Gnade erhalten, den Parsival – aber auch nur diesen – in Bayreuth zu dirigieren.



Franz von Hoesslin und Richard Strauß

Ich habe – glaube ich – noch nie so schnell geschaltet. Den Meister sehen und auf dem Absatz umkehren, war eins. Ich holte ihn im Festspielhaus auf der Treppe zu den Künstlerzimmern ein, stellte mich vor und erklärte ihm meine Enttäuschung. Franz von Hoesslin überlegte. „Sie werden verstehen, daß ich in diesem Hause nichts zu sagen habe. – Aber ich könnte Sie mit ins Orchester nehmen.“ Hoch beglückt sagte ich zu. Auf dem Büro gibt man mir einen Ausweis als „Mitwirkender“ mit dem Bemerkung, ich könnte auf dem Stuhl des erkrankten sechsten Harfenisten Platz nehmen. Ich steige also hinunter in die Tiefe unter der Bühne und richtig, der Stuhl ist frei, aber leider keine Harfe da, daß ich Mitspielen hätte markieren können. Das Orchester – das ist der große Vorzug von Bayreuth – ist völlig verdeckt unter der Bühne. Auch den Dirigenten sieht man vom Saal aus nicht. Die Wand hinter ihm ist tief-

schwarz, damit kein Widerschein möglich ist zu den Zuschauern. Ich sitze neben den Bläsern, fast alles Berliner Philharmoniker. Ein Orchester von über 100 Musikern, ich meine, es waren 20 erste Geigen. So in der Klangfülle eines so großen und hochberühmten Orchesters mit einem so begnadeten Dirigenten zu sitzen, war ein Erlebnis von unvergeßlicher Eindruckskraft. Doch das große Aber. Von der Bühne höre ich keinen Ton. Nur wenn das Orchester schweigt, klingt aus weiter, weiter Ferne eine Stimme. Was ich sonst von der Bühne wahrnehme, ist nur der Widerschein der Bühnenbeleuchtung auf dem weißen Polohemd des Dirigenten, der bald violett, bald rot, bald rosafarben anläuft. Nach dem langen ersten Akt regt sich der Wunsch in mir, doch auch von der Bühne etwas zu hören und zu sehen. Aber wie? Ich versuche es am Ende der ersten Pause mit einer „Beamtenbestechung“. Vergebens. Der schon bejahrte Torhüter winkt mürrisch ab. Ich versuche es auf der anderen Seite des Hauses bei einem jüngeren Mann, er möge mich auf der inneren Treppe sitzen lassen. Der läßt mit sich reden, besonders, als ich ihm drei Mark in die Hand drücke. Ich sehe noch, wie er in seiner Rocktasche noch einmal nachfühlt, ob es drei Groschen oder drei Mark sind. Sein Gesicht hellt sich auf und er flüstert mir, weil der Vorhang schon hochgeht, ins Ohr, er bringe mir ein Stühlchen und im dritten Akt könnte ich sogar auf einem Mittelplatz sitzen. Mein Entzücken war groß und steigerte sich noch im dritten Akt. Ich habe kaum einmal einen so wunderbaren Orchesterklang erlebt, wie dort, wo er irgendwie verhalten aus der Tiefe kam, ohne etwas an Fülle und Pracht zu verlieren, und wo er nie die Stimmen der hervorragenden Solisten überdeckte, wie es sonst bei Opern oft der Fall ist. Überglücklich suchte ich nach Ende des Bühnen-Weihefestspiels, wie der Parsival heißt, den Maestro von Hoesslin im Bühnenhaus, um mich zu bedanken. In dem Dunkel der damals altmodischen Bühne verirrte ich mich aber, und fast wäre mir die ganze Zauberburg Klingsors auf den Kopf gefallen, wenn ich nicht zur Seite gesprungen wäre. Wo ich mich in Karlsbad gerade so gut erholt hatte, wäre das doch zu schade gewesen. Aber ich fand den Meister nicht. Doch am anderen Morgen – es war Sonntag –, als ich am Seitenaltar der Pfarrkirche celebrierte, sah ich ihn



Franz von Hoesslin, ehemals Generalmusikdirektor in Breslau

in einer Bank mit einem dicken „Schott“ bewaffnet. Sprechen konnte ich ihn nicht, weil ich eiligst zur Bahn mußte. So schrieb ich ihm von Limburg aus und bedankte mich sehr, ich hätte in meiner Ergriffenheit noch nie im Parsival bei der Abendmahlsszene so vergessen, daß ich im Theater sei, wie bei dieser wundervollen Aufführung. Und es kam nach Wochen eine Antwortkarte aus Neapel. Links in der Ecke das Wort „Pax“, wie es die Benediktiner auf ihre Briefe schreiben.

Einige Monate später las ich in der Zeitung, daß Franz von Hoesslin auf dem Rückflug von einem Konzert in einem abstürzenden Flugzeug mit seiner Frau tödlich verunglückt sei. Er war ein großer Künstler und ein großer, tiefgläubiger Mensch, der lieber in die Verbannung ging, als sich dem Ansinnen der Parteigrößen zu beugen und sich von seiner Frau, einer feinsinnigen jüdischen Konvertitin zu trennen.

Der Parsival, in drei Stufen erlebt, unter der Erde, auf der Treppe und auf einem vornehmen Höhensitz, bleibt mir unvergeßlich – trotz „Kraft durch Freude“, die sich in den großen Pausen mit Bier, Weißwürsten und viel Lärm weniger weihvoll wieder auf der Erde fand.

UNSERE JUBILARE 1967

Folgende Bistumsgeistliche feiern:

1. Das Eiserne Priesterjubiläum:

19. 10. Pfarrer i. R. VALENTIN RATH, Bad Soden

2. das Goldene Priesterjubiläum:

21. 12. Pfarrer i. R. JOSEF DINKEL, Oberbrechen

3. das 40jährige Priesterjubiläum:

3. 4. Pfarrer Geistlicher Rat FRIEDRICH BELLM, Hofheim
3. 4. Pfarrer Geistlicher Rat JOSEF NATTERMANN, Nauort
3. 4. Pfarrer Geistlicher Rat THEODOR SCHLITT, Gackenbach

4. das Silberne Priesterjubiläum:

12. 4. Pfarrer OTTO FLOSS, Frankfurt-St. Albert
1. 11. Pfarrer WALTER KINKEL, Frankfurt-Niederrad
1. 11. Pfarrer RUDOLF KRENZER, Oberjosbach/Ts.

außerdem feiert das Goldene Priesterjubiläum:

25. 7. Pfarrer i. R. FRANZ COMO, Königstein

5. das 30jährige Ortsjubiläum:

1. 5. Pfarrer Geistlicher Rat JOSEF NATTERMANN in Nauort
1. 5. Pfarrer BERNHARD STAAT in Camberg

21. 8. Pfarrer JOSEF WEHLER in Würges/Ts.

1. 10. Pfarrer KARL GROLL in Biedenkopf

6. das Silberne Ortsjubiläum:

1. 7. Stadtpfarrer Geistl. Rat ALOIS BREIDLING in Montabaur

Folgende im Bistum Limburg tätige Ordensgeistliche feiern:

1. das Goldene Priesterjubiläum:

23. 2. P. EUGEN WEBER SAC, Missionshaus der Pallottiner, Limburg
1. 7. P. Prof. Dr. CASPAR NINK SJ, Frankfurt-St. Georgen

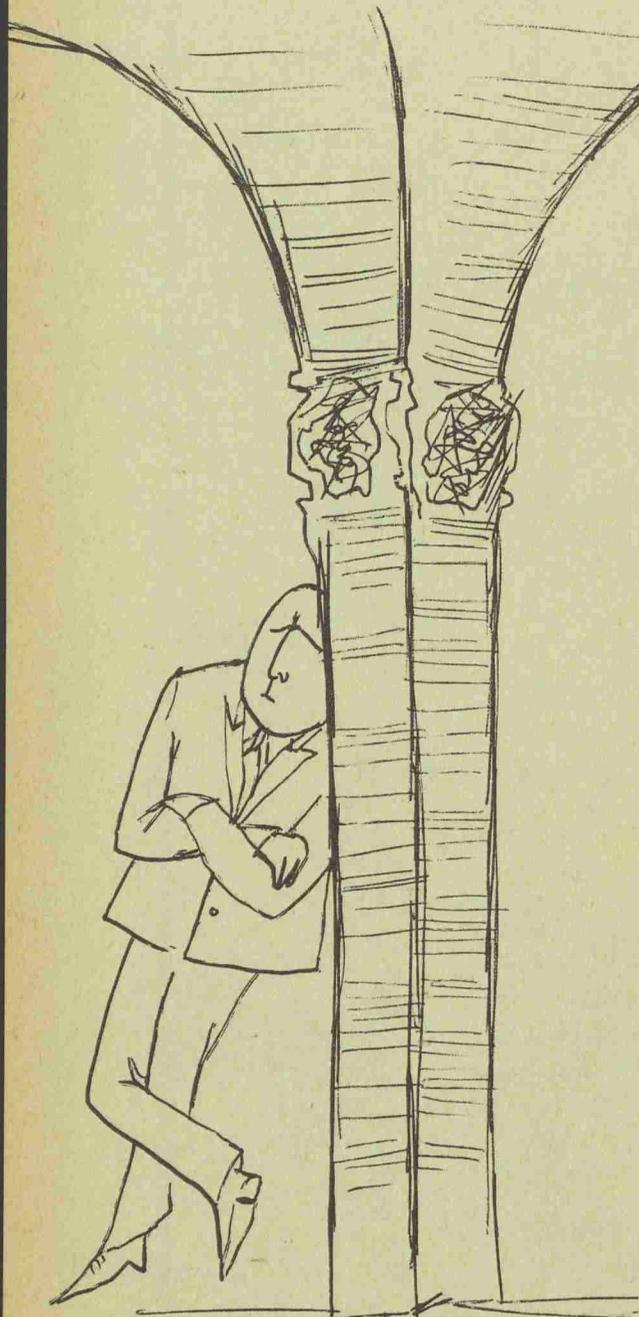
2. das 40jährige Priesterjubiläum:

2. 4. P. FRIEDRICH HUBER O. P., Frankfurt
10. 7. P. FERDINAND WÜSTEFELD Sal., Aulhausen
24. 7. P. THEODOR VON SCHOENEBECK SSCC, Niederlahnstein
28. 8. P. Prof. Dr. BERNHARD BRINKMANN SJ, Frankfurt-St. Georgen
25. 9. P. BRUNO BERNHARD SOCist, Abtei Marienstatt

3. das Silberne Priesterjubiläum:

20. 5. P. Rektor Dr. JOSEF SCHROLL SJ, Frankfurt-St. Georgen
9. 11. P. Dr. KARL ERLINGHAGEN SJ, Frankfurt-St. Georgen
9. 11. P. JOSEF HASPECKER SJ, Frankfurt-St. Georgen
9. 11. P. Prof. Dr. ALOIS STENZEL SJ, Frankfurt-St. Georgen
9. 11. P. Dr. EDUARD SYNDICUS SJ, Frankfurt-St. Georgen

„...und am Sonntag geh ich in die Kirche!“



Der Säulenheilige

Traktat über den praktizierenden Sonntags-Christen

Ein rechter Christ, der den Geboten seiner Kirche getreu ist – und niemand sollte getreuer als ein Christ sein –, der lügt und stiehlt nicht und ißt freitags kein Fleisch. Und er genügt gewissenhaft seiner Sonntagspflicht; das heißt: Er nimmt aus der zweitobersten Schublade der Kommode das mit bunten Heiligenbildchen und schwarzen Totenzetteln gespickte Gebetbuch (möglichst Ganzleder mit Goldschnitt), klemmt es unter den Ärmel seines Sonntagsrockes und schreitet beschwingten Gemütes zur Kirche hin, um hier „eine ganze heilige Messe mit Andacht zu hören“. Doch längst nicht alle Kirchgänger sind gebetbuchbewaffnet und nicht jeder schreitet. Es sind ihrer viele, die da jeden Sonntagvormittag eilen und hasten und denen es dennoch niemals gelingt, den Ablauf einer Messe vom Glockenzeichen an mitzuerleben. So allmählich stellt man sich ein, etwa zum Gloria oder zum Lavabo. Nicht alle Zuspätkommenden tapsen ungeniert bis zur dritten Bank vor: die frommen späten Beter scharen sich unaufdringlich nach und nach nahe der Türe um Weihwasserkessel und Taufbecken.

Auf Grund altüberlieferter Sitte sieht man sich genötigt, beim Eintritt in den Kirchenraum zwei Finger der rechten Hand kurz über den Weihwasserkessel zu halten, um dann mit eben diesen Fingern verschämt-fahrig am Rockaufschlag herumzunesteln. Dieser Handlung folgt ein leicht angedeutetes Austreten des rechten Fußes nach hinten mit gleichzeitigem Einknicken des linken Knies. Verantwortungsbewußte Männer bauen einem folgenschweren Einsturz uralter Kirchenmauern vor: mit breitem Rücken stemmen sie sich fest gegen sie. Der ernste Dienst erheischt eine strenge Ordnung und ein jeder hier hat seinen angestammten Platz; man beachte die dunkelglänzenden Male an den Wänden – vor allem etwa in Hüfthöhe.

Nach dem sehnlichst erwarteten und daher wohl wichtigsten Worte der Predigt, dem Amen, treffen nun endlich die ganz Gewitzten ein, welche die Predigt in ihre Anmarschzeit einkalkuliert haben. Und die Entschlummernden mit leichtem Schlafvermögen werden plötzlich wieder munter. Die tieferschlafenden Glücklichen erwachen eine Weile später durch das Gebimmel des Klingelkörbchens.

Zu mancher Manns Leidwesen geht auch noch ein geldschluckender „Klingelkorb“ oder „Klingelbeutel“ um. Wie der Name es klar besagt, kommt es alleine darauf an, diesen provozierenden Gegenstand im Vorüberwandern klingeln zu machen. Und das erreicht man logischerweise nicht dadurch, daß man da einen Geldschein einlegt, sondern indem man einen Groschen hineinpfeffert. –

Da gibt es die frommen, versunkenen Beter, die Puppen mit den entspannt-gespannten Engelsgesichern, die keine Ader im Leibe regen und über deren Lippen nie ein Laut dringt. Das andere Extrem sind die Überbegeisterten bei Absingen jedweden Liedes, die verkannten und verhinderten Sänger: Fistelkoloratursopranistinnen trillern ihr „oho Maharihihaha hilf!“, kratzhalsige Superbässe brummen irgendeine fünfte oder sechste Stimme. Und das Sangesvermögen der ganzen Pfarrgemeinde feiert höchste Triumphe beim „Großer Gott, wir loben Dich“. Das brüllt aus allen Kehlen, da röten sich die Köpfe, da schwellen die Halsmuskeln, da vibrieren die Fensterscheiben ...

In manchen Pfarreien begeben sich seltsame Dinge. Zum Beispiel nach dem Ecce Agnus Dei des Priesters und dem dreimaligen Mitsprechen der Gläubigen. Da staunt der Christ und der Andersgläubige wundert sich: Denn nun, wie auf ein geheimes Zeichen, stürzt und klettert plötzlich alles aus den Bänken. Und die kurz zuvor noch so regungslos andächtigen Beter drängen in aufgeregten Scharen nach vorn, zur Kommunionbank.

Zugleich setzt aber auch die Bewegung in die entgegengesetzte Richtung ein: Der große, planmäßige Abmarsch beginnt. Die dem Ausgang nahen Plätze an Weihwasserkessel und Taufbecken leeren sich allmählich, es tapst und bollert auf der Emporetreppe. Mag der Organist kein Ende finden und vier oder mehr Strophen des Schlußliedes erzwingen wollen, das wartet man draußen auf dem Kirchplatz in Seelenruhe ab. Hier steht sich's gut in

wärmender Sonne, in den Bäumen des Kirchhofs schlagen die Finken. Am Himmel ziehen scharfgeränderte Wolken; die Luft ist so sanft und friedlich, daß einem ganz selig zumute wird – Sonntag, Sonntag ist allüberall!



Der Krieg der Knirpse



Der folgende Beitrag entstammt der Feder des 1965 in Boppard/Rhein verstorbenen früheren Hauptlehrers Wilhelm Kahl von Osterspai/Rhein und ist seinem Erzählungsbandchen „Vom ersten Weg“ entnommen. Er schildert ein Kindheitserlebnis in einem jener idyllischen Städtchen, an denen der stolze Strom in seinem romantischen Mittellauf auf beiden Ufern so reich ist. Er ist deshalb auch unserem Bistum zugewandt und spiegelt die Verhältnisse wider, die zu Beginn des Jahrhunderts in diesem schönen Gebiet herrschten. Seine Veröffentlichung ist zugleich ein bescheidener Dank an den Verfasser, der am Ort seines pädagogischen Wirkens eine rege Pioniertätigkeit in der kirchlichen Bildungsarbeit unserer Diözese entfaltete.

*

„Jan!“ rief der Nikol eines Tages, „Jan!“ Er kam keuchend an. „Machst du mit? Der Ton ist der Hauptmann. Wir haben eine Festung, die findet keiner. In der Schloßneck, weißt du!“

„Der Ton — —? Darf ich denn?“ Er zweifelte, daß der Ton ihn aufnehmen würde. An dem sah er hinauf. Der war der Held aller Buben, und das kam so: Neulich waren sie zum Nachsitzen bestellt gewesen. Ehe sie in die Schule gingen, lungerten sie am Rhein herum. Sie reckelten an dem Geländer, das über den kleinen Bach geht. Der Pastor wollte immer dabeibleiben, hatte er gesagt, zwei Stunden lang.

In dem Bach lag ein angeschwemmter Hut. Ton kletterte hinunter und holte ihn.

„Den kriegt er aufs Pult gelegt“, rief er, als er die Böschung heraufkam.

Die Buben rissen sich um den Hut. Er war grau und grün, und in dem Kopf waren viele Löcher. Durch eines steckte Ton einen Finger und riß einen Fetzen heraus. „Der wird aufs Pult gelegt“, wiederholte er, und der ganze Trupp zog hinauf in die Schule.

Da tat der Ton wirklich, was er gesagt hatte, und über die Holzplatte rinselte Wasser auf den Boden.

Ton stand auf den Bänken und holte die Petroleumlampe von der Decke. Er schraubte den Brenner mit dem Docht heraus. „Das kann er nicht riechen“, sagte er und goß das Petroleum aus der Glaskugel darüber.

„Wir gehen hinunter jetzt, daß er uns nicht erwischt!“

Sie stürmten über die Holztreppe auf den Schulhof.

Als der Herr Pastor kam, gingen sie mit demütig gesenkten Köpfen vor ihm her.

Oben sahen sie ihn lauend an.

Der alte Herr war entsetzt, als er den entweihten Lehrstuhl sah. In den Gesichtern der Buben zuckte es reichlich unvorsichtig, und sie verbissen das Lachen. Das sah der Pastor nicht. Er war kurzsichtig, und die Brille setzte er nur auf, wenn er lesen wollte.

„Wer hat das dahingelegt?“ fragte er streng. Keiner wußte etwas davon.

Alle Augenblicke fragte der Pastor nach dem Täter, und er redete den Buben ins Gewissen. Er appellierte an ihr Ehrgefühl, er sprach von dem vierten Gebot, von der Nächstenliebe — Nichts! Er drohte mit dem letzten Gericht und der Hölle. Die Buben verrieten den Täter nicht.

„Ich will wissen, wer das getan hat!“

Die Buben schwiegen.

„Bis ich es weiß, kommt ihr jeden Mittwoch und jeden Samstag zwei Stunden hierher.“

Da fingen sie an, auf ihren Bänken zu rutschen, und in der letzten Bank erhob sich weinend der Ton. Er weinte wirklich.

„Willst du sagen, wer es getan hat?“

„Ja!“

„Wer war es denn?“

„Ich!“

„Du — —?“

„Ja!“

„Warum denn? Wie kamst du dazu?“

„Ich — — ich — —“ Der Ton schluchzte erbärmlich. „Ich — — habe gemeint — — ich habe gemeint — — der wäre Ihnen!“

Der Pastor sagte kein Wort mehr, wenigstens nicht, solange es die anderen Buben hören konnten.

Unter denen war keiner, der das nicht als etwas Ungeheuerliches empfunden hätte. Aber sie staunten den Ton um seiner Frechheit willen an. So gab es keinen zweiten unter ihnen, und deshalb war er eine Autorität für sie.

Der Jan war nicht ängstlich. Aber als der Nikol den Ton fragte, ob er in der Schloßneck mitmachen dürfte, bekam er Herzklopfen.

Ton würdigte ihn keines Blickes.

„Meinetwegen!“ Und fort war er.

Der Jan atmete auf.

In der letzten Pause sprach es sich rund, daß sie heute Mittag in die Schloßneck kommen sollten.

Der Ton ging nie selbst und sagte das. Er hatte seine Leute.

Am Mittag turnten sie über das Gestein hoch. Der Jan wurde bange, wenn er einen Kletterweg an den Felsen vorbei machte. Häufig hing er senkrecht über dem Abgrund und sah in die Weinberge, die unter ihm lagen und in denen die Pfähle wie Spieße standen, um den zu empfangen, der etwa hinunterfallen würde.

Oben in dem schmalen Grat war ein großes Loch. Es war wunderbar geformt: unten ganz eng, oben ganz breit und rund. Auf zwei Seiten konnte man über den Rand hinunter in ein Tal sehen. Das war die Festung, und da trafen sich die Buben.

Diese Festung war nicht einzunehmen. Sie sammelten Schieferbrochen auf dem Grat und warfen sie in den Trichter. Ton pfiß, und blitzschnell waren alle in dem Loch verschwunden. Der Feind kam.

„Wir lassen sie kommen! Keiner rührt sich!“ befahl der Ton. „Wenn ich pfeife, gehts los!“

Sie hielten sich mit den Händen an dem Trichterrand und duckten die Köpfe. Nur der Ton sah darüber hinweg in das Tal.

Die kleineren Buben standen in dem Loch. Sie hatten den großen die Steine zu reichen.

Ton pfiß. Mit einem Satz hockten seine Kämpfer auf dem Rand. Sie schleuderten Steine hinunter. Die Kleinen, die unten im Trichter waren, stießen sich die Köpfe. So

schnell konnte man sich gar nicht bücken. Aber sie machten weiter, bis kein einziger Stein mehr da war.

Die Buben warfen sie wer weiß wie weit über die Felsen hinunter. Die Steinbrocken kollerten durch die Zeilen der Weinberge bis ins Tal. Da blieben sie in dem Bach oder auf der Landstraße liegen.

„Junge! Junge!“ sagte Ton. „Die könnten ihre Knochen suchen.“

Er stand wie ein Feldherr neben dem Trichter.

„Laß mich mal gucken!“

Die Kleinen kletterten eifrig hoch und streckten die Nase über den Rand. Der Jan sah im Geist die Erschlagenen. Er sah sie leibhaftig zwischen den Felsen und in den Weinbergen liegen.

Ton setzte sich.

Dreimal hatten sie einen solchen Angriff abzuwehren.

Als es dämmerig geworden war, kletterten sie wieder über die Felsen hinunter, und der Jan merkte, daß das noch schwieriger war als der Weg herauf.

Am nächsten Tag erfuhren sie, daß auch die Buben aus der Unterstadt eine Festung hatten.

„Die ist viel besser als eure“, sagten sie.

Als sie hörten, daß die Festung der Unterstädter auf dem Knüppelberg lag, waren sie zufrieden. Das ist eine Bergkuppe mit viel Ödland und wenig Felsen.

Auch einen Hauptmann hatten die Unterstädter. Das war der Rigges. Er war ein wegenger Kerl. Aber er war nicht der Ton.

Es waren jetzt zwei Heere in Hobschied, und es war immer Feindschaft zwischen ihnen.

Wenn die Buben in der Schloßneck ihre Feinde bekämpften, dann meinten sie den Rigges und seine Gefolgschaft. Die taten auf dem Knüppelberg dasselbe und meinten den Ton und seine Schar.

Manchmal gerieten sie auch wirklich aneinander. Am schlimmsten war es, als Ton und Rigges Streit bekamen. Aber das war auf dem Schulplatz, und sie machten schnell einen Scheinfrieden.

Eines Tages wurde auch der Jan aktiv, und das kam so:

Auf dem Schulhof war Holz angefahren worden, geschnittene Buchenklötze und ein Haufen Knüppel. Darauf spielten die Buben. Das war verboten. Aber das Holz lag hinter dem

Gebäude auf dem kleinen Platz, und es sah keiner. Zehn Buben können da gewesen sein. Sie setzten Holzklotze aufeinander, daß es eine Säule gab. Wer die höchste Säule hatte und noch darauf sitzen konnte, war der Tüchtigste.

Der Jan und der Philipp waren ehrgeizig; denn sie gehörten verschiedenen Kampfgruppen an. Sie bauten hohe, wackelige Säulen. Manchmal gelang es ihnen auch, kurze Zeit darauf zu sitzen.

Philipp hatte eine höhere Säule als der Jan. Er setzte sich darauf, und sein Sitz wackelte nicht einmal.

Das reizte den Jan. Er konnte wirklich keinen Klotz mehr auf seine Säule legen. Sie brach so schon fast zusammen.

Demnach hatte der Philipp gesiegt.

Das ging seiner Ehre zu nahe.

Er schlich ganz leise hinter den Philipp. Der saß auf seinem Bau, gestikuliert und schrie, damit ihn auch alle sehen sollten. Da trat der Jan aus Leibeskräften gegen die sechsfach geteilte Säule. Sie brach in sich zusammen und der Philipp stürzte rücklings herunter zwischen die Scheite.

Die anderen lachten.

Philipp sprach kein Wort, stand auf, nahm einen Knüppel und schlug dem Jan in die Zähne.

„So – –!“ Er steckte die Hände in die Taschen und sah ihm gleichgültig nach, als er an den Wasserkränen lief.

Die anderen Buben waren mäuschenstill geworden. Sie gingen hinter dem Jan her. Der wusch das Blut herunter, und als er es tat, kollerten zwei Zähne in den gußeisernen Ablauf. Seine Lippen schwellen und wurden prall und spannend.

Philipp kam nachher in Verhör und Strafe, und der Jan wurde nach Hause geschickt. Wochenlang hatte er dicke Lippen.

Der Ton lobte ihn.

„Wart nur“, sagte er, „das hat die ganze Unterstadt zu büßen!“

Jan war glücklich. Was der Ton sagte, war wahr.

Wochenlang garte es in den feindlichen Gruppen. So waren der Jan und der Philipp zusammengeraten, und nach diesen waren es andere. Schließlich ging keiner mehr allein in den gegnerischen Stadtteil. Das war immer sehr gefährlich.

Der Täd konnte davon erzählen.

Sein Vater hatte eine Arbeit in Urburg. Wenn man dahin will, muß man über den Knüppelberg. Es geht eine breite Fahrstraße den Hang hinauf. Man sieht sie bis oben, wo sie den Bogen macht. Es gehen viele Pfädchen von ihr ab in die Weinberge und in das Ödland hinein, in dem die Unterstädter Buben ihre Festung hatten.

Diese Straße ging Täd hinauf, seinem Vater entgegen. Es war ganz still. Die Straße lag weiß in der Sonne, und kein Mensch war zu sehen.

„Da haben die ihre Festung?“ dachte Täd unschuldig.

Es war ihm auf einmal, als ob sich zwischen den Ginster- und Haselsträuchern etwas bewegen würde. Plötzlich sprang eine Masse Buben auf die Straße. Sie hatten sich die Röcke umgedreht, so daß das Futter nach außen stand. Im Gesicht und auf den Händen waren sie mit nasser Erde beschmiert. Den Täd packten sie und stießen ihn vor sich her.

Der konnte sich nicht einmal mehr umsehen. Er erkannte nur den Rigges.

Neben der Straße, etwa in der Mitte des Bogens, stand eine verkrüppelte Kiefer. Sie drückten den Täd gegen den Stamm, und einer nahm eine Kordel und umwickelte ihm die Beine und die Arme und zog sie fest an. Das Ende der Kordel verknoteten sie in seinem Rücken.

Keiner sprach ein Wort. Täd wehrte sich und schrie. Als sie fertig waren, stellte sich der Rigges breitbeinig vor ihn und gab ihm Ohrfeigen.

Darauf verschwanden die Buben so geheimnisvoll, wie sie gekommen waren.

Der Täd war an den Baum gefesselt und konnte kein Glied bewegen. Er schrie immer und rief um Hilfe. Die Kordel schnitt ihm in das Fleisch. Er hing hilflos in den Schnüren.

So war es lange. Länger als eine Stunde. Endlich hörte er Schritte. Er drehte mühsam den Kopf.

„Vater!“ rief er, „Vater!“

Der blieb stehen und sah verwundert auf seinen gefesselten Sohn. Er stellte schnell seinen Werkzeugkasten auf die Straße und zerschnitt die Kordel. Der Täd setzte sich. Er war erschöpft.

„Sie haben mich angebunden.“

Meister Querel ging ein Stück in das Ödland hinein und suchte hinter den Büschen. Von den Wegelagerern fand er keinen.

Als die Buben hörten, wie es dem Täd gegangen war, nahmen sie sich vor, ihn zu rächen. Die Alten schimpften.

Auch in der Stadt war keiner mehr sicher. Ton und seine Leute durften nicht in die Unterstadt, und Rigges und seine Schar waren in der Oberstadt vogelfrei. Auf ihre Festungen gingen sie jetzt kaum mehr. Sie jagten den wirklichen Feind in der Stadt. Der Ton war ärgerlich, weil sie immer Verluste hatten.

„Wart nur“, sagte er, „in der nächsten Woche sind die Andachten oben in der Kirche, dann wird alles bezahlt.“ Die Oberstädter Buben rüsteten schon für diese Zeit. Jeder sorgte für eine Waffe. Der eine hatte einen Weinschlauch und füllte ihn mit Sand, der andere schlug Nägel in eine Latte und stellte sie zurecht. Sie zeigten sich gegenseitig ihre Erfindungen und nahmen den Mund sehr voll dabei.

„Wenn die auch so Zeug mitbringen, dann müssen wir Sanitäter haben.“

Am nächsten Tag verhandelten sie. Jede Partei durfte so viel Sanitäter haben wie sie wollte. Die mußten eine weiße Armbinde tragen mit einem roten Kreuz. Denen durfte nichts getan werden.

Ton hoffte, die Gegner würden recht viel Sanitäter ernennen. Dann war ihre Truppe schwächer. Er selbst bestimmte vier: den Jan, den Täd und noch zwei andere.

Die malten sich ihre Armbinden und machten einen Verbandskasten zurecht. Einer von ihnen brachte Watte und Mullbinden.

Endlich war die Wartezeit herum. Die Buben aus der Unterstadt benutzten Schleichwege, wenn sie aus der Andacht gingen. Ton hatte auf der Hauptstraße sein Hauptquartier. In allen Gäßchen standen seine Posten, am Rhein, an der Mauer, in der Oberstraße, überall.

„Es wird nichts mitgebracht, was man nicht in den Säckel tun kann“, hatte der Ton gesagt, „höchstens ein Stecken. Wenn wir erwischt werden, darf man bei keinem was finden.“ Sie hatten schweren Herzens auf ihre Waffen verzichtet.

Verletzte gab es selten. Manchmal hatte einer eine Beule am Kopf oder eine Schramme im Gesicht. Einmal verwickelte der Jan einem den ganzen Kopf. Der hat die Binde aber wieder abgerissen, ehe er nach Hause ging.

Wenn einer fragte, was geschehen sei, dann hatte sich der Verletzte an einer Mauer gestoßen oder war hingefallen. Er konnte doch

nicht sagen, daß es ein Mal aus den Kämpfen sei, die sie miteinander hatten.

Es gab wirklich nicht viel Verletzte. Die Buben aus der Unterstadt gingen fast alle zwischen den großen Leuten her in die Kirche. Da waren sie sicher. Schließlich aber wurde es ihnen zu dumm, sich einzeln abfangen und verdreschen zu lassen; denn das kam immerhin vor.

Als es am Dienstag danach zum erstenmal läutete, kamen die Späher, die der Ton in die Oberstraße gestellt hatte, gerannt und meldeten ihm, alle Buben der Unterstadt kämen geschlossen am Hallenplatz vorbei. Die meisten hätten Knüppel und Stecken. Nun konnte es wahrhaftig passieren, daß sie unbehelligt in die Andacht kamen. Das durfte nicht sein. Das Gespött am nächsten Tage wäre nicht zu ertragen gewesen.

Ton ließ eilig alle Posten zusammenrufen. Er selbst und die Sanitäter warteten, bis sie da waren.

Dann sagte er ihnen, warum er sie gerufen hatte.

„Die kriegen ihr Teil“, drohte er aus der Schar heraus, „laß die nur kommen!“

Sie gingen ihnen langsam entgegen. Einige liefen voraus und bildeten eine Kette. Sie wollten feststellen, wo der Trupp war.

Die Unterstädter Buben waren noch immer in der Nähe des Hallenplatzes. Sie spitzten darauf, die kleine Schar, die auf der Oberstraße sein mußte, abzufangen und sich an ihr für alle Einzelüberfälle zu rächen. Als sie nichts fanden, gingen sie langsam ihres Weges weiter.

Ton und die Seinen waren bis in die Nähe des Torbogens gekommen, der sich, unter einem Turm durch, über die Straße wölbt.

„Da unter dem Turm kriegen wir sie am besten“, sagte er.

Einige schickte er unten herum.

„Ihr versteckt euch und kommt von hinten. Dann haben wir sie in der Mitte. Wenn ich pfeife, gehts los!“

Die Vorposten kamen zurück.

„Sie kommen! Dicke Knüppel haben sie und Bohnenstangen.“

Da kletterte die ganze Schar die Mauer hinauf in den Weinberg. Sie rissen Pfähle aus und bewaffneten sich damit.

„Bleibt alle hier oben“, sagte Ton.

Er nestelte seine Trillerpfeife zwischen den Rockknöpfen heraus.

„Ich gehe allein hinunter. Wenn ich pfeife, springt ihr von der Mauer, und dann los.“ Damit sprang er herunter, zog seinen Pfahl nach und stellte ihn in die Ecke. Dann rekelte er sich an der Wand des Torbogens.

„Ruhig — — —!“ flüsterte er hinauf. Da entstand eine unheimliche Stille. Die Dämmerung lag um den Turm, und keine Menschenseele war zu sehen. Häuser waren nicht in der Nähe. Nur hohe Mauern auf der einen und Weinberge auf der anderen Seite. Endlich sah Ton die Stangen und Knüppel in der Luft, dann sah er die Köpfe, und dann erkannte er den roten Rigges.

„Sie kommen!“ flüsterte er. „Still jetzt!“ Dabei hatte keiner eine Silbe gesprochen. Der Jan saß zwischen den Weinstöcken und hielt den Atem an. Die Sanitäter sollten ganz zuletzt herunter springen, und dann sollten sie hinter dem Torbogen stehenbleiben.

Die Schar war näher gekommen, und ihr Führer erkannte den Ton, der sich an der Mauer rekelte.

„Du kommst mir gerade richtig“, sagte der Rigges und packte ihn an der Bluse.

Da schrillte die Pfeife, und die Buben sprangen alle von der Mauer herunter.

Einen Augenblick stutzte der Rigges.

„Zurück!“ schrie er. Da sind alle Mann.“ Als sie zurück wollten, knallte es schon hinter ihnen, und es entbrannte ein fürchterlicher Kampf.

In der Kirche begann es wieder zu läuten. Alle Glocken klangen zusammen.

„Ton, du blutest!“ schrie der Jan.

Der Ton fühlte nichts und hörte nichts. Er stand mitten in dem Kampfgewühl.

Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn nicht der Pastor plötzlich mitten unter ihnen gestanden hätte.

„Wollt ihr aufhören, ihr Lausbuben!“

Er griff dazwischen wie ein Junger.

Die Buben ließen ihre Knüppel fallen und liefen fort. Ehe man sich versah, war die Wালstatt geräumt — bis auf den Jan und den Täd, die sich ahnungslos um ihr Verbandszeug mühten.

Die beiden faßte der Pastor.

„Sieh mal an“, sagte er, „sieh mal an, der Jan! Ich habe gar nicht gewußt, daß der auch so ein Lausbub ist.“

Er gab jedem eine Ohrfeige, und dann mußten sie mit in die Kirche.

Dahin gingen auch die anderen.

„Junge, wenn der Pastor nicht gekommen wäre — — —!“

Der Ton tupfte mit dem Taschentuch an dem Schmarren herum, den er am Kopfe hatte.

Am nächsten Tag war peinliche Untersuchung in der Schule.

Ton und Rigges meldeten sich selbst. Die Sanitäter waren bekannt. Alle übrigen, die nicht durch eine Verwundung kenntlich waren, blieben still in ihren Bänken. Der Ton nannte keinen Namen, aber von der Schlacht selbst erzählte er sehr eifrig. Man sah ordentlich, daß er sich wohl fühlte dabei.

Kein Wunder auch! Acht Blessierte gehörten in die Unterstadt und nur drei zu ihm. Auf seiner Seite wäre also der Sieg gewesen, wenn — — ja, wenn — — —.

Sie wurden alle bestraft, der Ton und der Rigges und auch die Sanitäter.

Ein Gutes hatte das.

Sie hatten jetzt einen gemeinsamen Feind; denn sie wehrten sich innerlich gegen den Lehrer, und darüber vergaßen sie ihren eigenen Streit.

Ton und Rigges wurden Freunde, und die beiden Scharen fielen auseinander, wie sie entstanden waren.



Joseph Herbert



Das erste Zeichen meiner Sympathie für Bücher war Verwunderung. Daraus wurde sehr bald Neugier, bis schließlich das Lesen zu einer einzigen begeisternden und atemberaubenden Entdeckungsreise geworden ist. Wenn mir der Sinn für Abenteuer verlorengeht, und ich statt der Erwartung und Neugierde, die das Dasein von allen Seiten erfaßt, damit zufrieden bin, die Dinge zu nehmen, wie sie sind, wenn die Spannung der Gleichgültigkeit Platz gemacht hat und das Fragen dem Zynismus des Erfahrenen, dann werden mir die Bücher nichts mehr sagen und ich werde aufhören mit dem Lesen. Denn dadurch wird der reine Blick auf die Gegenstände, der gelassene Blick auf die Welt unmöglich.

Ich bin nur ein Freund der Bücher, ein Liebhaber der Literatur. Aber ich bin mir bewußt, daß alle Kennerschaft nur über die Vorstufe des Liebhabers, des Enthusiasten zu erlangen ist. Ich lese Bücher um des puren Genusses willen. Unsere Pädagogen führen zwar gern das Wort im Munde, genießen mache gemeine Einstellung, die von jener sittlichen Entrüstung getragen ist, wie sie in Lehrerkonferenzen alten Stils erzeugt wurde. Niemals ist, um mich einer Wendung Jean Pauls zu bedienen, der deutsche Schulstaub zu größerem Glanz aufgewirbelt, nie die pedantische Kraft in üppigere Fülle ausgeschlagen. Das hat Generationen von Schülern den unbefangenen Genuß von Dichtung verleidet.

Dichtung als Frucht und Mittel des Genusses — das ist ein Thema in Goethes „Divan“ und in den Noten und Abhandlungen dazu. Man trifft es im Orient, man findet es im Okzident. Es ist eines der vielen Muster im Gewebe der Jahrhunderte, die durch Zeiten und Räume sich gleichbleiben und die sich niemals ändern. Zu solchen Dingen gehört auch dies: das Rieseln des Waldbaches in der Nacht, ein Frauenlachen im Dunkeln, der klare, harte Ton ge-

harkten Kiesel, der Lärm der Grillen auf einer mittagsheißen Wiese, das zarte Gespinnst von Kinderstimmen in der klaren Luft — auf all das stoße ich nicht nur im Leben, sondern auch, wenn ich an meinen Bücherregalen entlanggehe und das in Dichtung Geronnene zu neuem Leben erwecke. Das Gleißeln der Sonne auf gekräuselten Wellen, die leise vibrierenden Schienenstränge, die sich in der Ferne verlieren, das Summen der Telegrafmasten, der Glanz der Sterne, die unberührte Schönheit eines frühen Morgens, der Geruch des Meeres im Hafen, der Duft der jungen Blüten, diese Dinge finde ich in meinen Büchern. Alles, was der Erde entstammt, ist hier eingefangen, das Blatt, der Halm, die Blüte, der Wind, der aufheult und einschläft und wieder erwacht, die Bäume, die mit ungelinkten Armen im Dunkeln um sich schlagen und zittern, diese Dinge sind hier festgehalten und ich kann sie wieder aufs Neue genießen, wenn ich die Seiten eines Buches aufschlage.

Dem einen erscheint dies schön, dem anderen jenes. Und trotzdem hat jeder, der etwas gelesen hat, was ihm schön erschien, ein Gefühl erlebt, das bei allen Menschen gleich ist. Ein Schiff unter vollen Segeln, eine erblühende Blume, das Wunderwerk gigantischer Maschinen, das zuckende Lichtermeer einer Großstadt, das Spiel der Schatten unter Bäumen, ein liebliches Kind, ein Apfelbaum im Frühling, die tausend Sprachwunder, die wir lesen oder hören, die uns an den unermeßlichen Reichtum der Welt denken lassen — sie alle sind Regentropfen, die die menschliche Seele vor dem Verschmachten bewahren. Sie sind eine heimliche, unmerkliche Erfrischung, die mir, auch ohne daß ich über sie nachdenke, ständig zuteil wird. Poesie ist das Lächeln auf dem Antlitz der Erde, das jedem gilt und nichts voraussetzt als Augen, die sehen und eine Seele, die begreift.

NEKROLOG

DER IN DER ZEIT VOM 16. AUGUST 1965
BIS 31. AUGUST 1966 VERSTORBENEN PRIESTER

Pfarrer i. R. Wilhelm Hilpisch

11. 2. 1886 geboren in Waldernbach, 7. 3. 1913 durch Erzbischof Dionysius Schuler OFM in Limburg zum Priester geweiht, 15. 3. 1913 Kaplan in Ffm.-Schwanheim, 1. 9. 1915 Kaplan in Salz, 15. 3. 1916 Kaplan in Ffm.-St. Gallus, 1. 11. 1920 Kaplan in Weilburg, 16. 7. 1923 Pfarrvikar in Neubäusel-Simmern, 1. 10. 1927 Pfarrer in Kelkheim-Münster, 1. 11. 1958 in den Ruhestand versetzt mit Wohnung in Waldernbach, 23. 8. 1965 in Waldernbach verstorben; Grabstätte in Waldernbach.

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Clemens May

6. 2. 1890 in Hübingen geboren, 12. 8. 1913 in Limburg zum Priester geweiht, 16. 8. 1913 Kaplan in Flörsheim, 1. 6. 1916 Kaplan in Höhr-Grenzhausen, 10. 10. 1918 Kaplan in Bad Homburg-Kirdorf, 1. 9. 1920 Kaplan in Höhn-Schönberg, 16. 5. 1922 Kaplan in Wiesbaden-Maria Hilf, 16. 4. 1925 Pfarrvikar in Langenhahn, 1. 5. 1932 Pfarrer in Schlangenbad, 1. 6. 1942 Pfarrer in Ffm.-Griesheim, 16. 12. 1959 zum Geistlichen Rat ernannt, 1. 6. 1963 in den Ruhestand versetzt mit Wohnung in Stromberg, 26. 9. 1965 in Stromberg verstorben; Grabstätte in Ffm.-Griesheim.

Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Kaspar Fein

26. 9. 1882 in Elgendorf geboren, 25. 2. 1908 durch Bischof Dominikus Willi im Limburger Dom zum Priester geweiht, 8. 3. 1908 Kaplan in Neuenhain/Ts., 20. 4. 1909 Subregens am Konvikt in Hadamar, 5. 4. 1910 Kaplan in Ffm.-Höchst, 1. 10. 1911 Kaplan in Wiesbaden-St. Bonifatius, 1. 11. 1918 Pfarrvikar in Eppenhain, 1. 10. 1922 Pfarrer in Elz, 29. 9. 1952 zum Geistlichen Rat ernannt, 1. 7. 1956 in den Ruhestand versetzt mit Wohnung in Elgendorf, 27. 10. 1965 in Elgendorf verstorben; Grabstätte in Elgendorf.

Stadtpfarrer i. R. Ehrendomkapitular, Prälat Heinrich Fendel

17. 2. 1878 in Lorch geboren, 21. 11. 1901 durch Bischof Dominikus Willi im Limburger Dom zum Priester geweiht, 1. 12. 1901 Kaplan in Limburg, 16. 6. 1905 zum Domvikar ernannt, 10. 12. 1909 zum Kanzleidirektor ernannt, 1. 10. 1914 Pfarrer in Bad Homburg, 1. 9. 1916 zum Domkapitular und Wirklichen Geistlichen Rat ernannt, 1. 11. 1916 Stadtpfarrer in Limburg, 10. 11. 1938 zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt, 1. 11. 1955 in den Ruhestand getreten mit dem Titel „Ehrendomherr“, Wohnung in Lorch, 10. 11. 1965 in Lorch verstorben; Grabstätte auf dem Dombherrnfriedhof in Limburg.

Pfarrer i. R. Theodor Zentgraf

10. 4. 1882 in Hadamar geboren, 14. 2. 1906 durch Bischof Dominikus Willi im Limburger Dom zum Priester geweiht, 1. 3. 1906 Kaplan in Oestrich, 8. 11. 1906 Kaplan in Frickhofen, 1. 6. 1907 Kaplan in Baumbach, 1. 11. 1907 Kaplan in Ffm.-Schwanheim, 6. 2. 1909 Kaplan in Waldernbach, 1. 5. 1909 Kaplan in Hofheim, 1. 9. 1909 Kaplan in Wirges, 1. 4. 1911 Kaplan in Ffm.-St. Bernardus, 16. 4. 1914 Pfarrverwalter in Hahn, 1. 5. 1914 Kaplan in Stierstadt, 16. 10. 1914 Pfarrverwalter in Stierstadt, 16. 8. 1915 Kaplan in Schmitten, 16. 4. 1917 krankheitshalber beurlaubt, 1. 6. 1917 Pfarrvikar in Ahlbach, 1. 7. 1919 Pfarrer in Presberg, 1. 10. 1928 Pfarrvikar in Steinfrenz, 1. 10. 1932 Pfarrer in Oberreifenberg, 1. 10. 1936 in den Ruhestand versetzt mit Wohnung in Presberg, 14. 12. 1965 in Presberg verstorben; Grabstätte in Presberg.

Pfarrer i. R. Dr. Ferdinand Pfeiffer

8. 6. 1882 in Probbach geboren, 25. 2. 1908 durch Bischof Dominikus Willi im Limburger Dom zum Priester geweiht, 8. 3. 1908 Kaplan in Höhr, 1. 12. 1909 Kaplan in Ffm.-Deutschorden, 15. 3. 1913 Frühmessereiverwalter in Obertiefenbach, 1. 10. 1913 Kaplan in Ffm.-Griesheim, 1. 1. 1915 Kaplan in Oberlahnstein, 1. 6. 1917 Kaplan in Frickhofen, 1. 5. 1919 Chorregent in Kiedrich, zugleich Pfarrverwalter in Kiedrich, 1. 8. 1925 Pfarrer in Idstein, 1. 6. 1957 in den Ruhestand versetzt mit Wohnung in Camberg, 21. 2. 1966 in Camberg verstorben; Grabstätte in Probbach.

Pfarrer Franz Köhler

15. 3. 1904 in Pokau, Bezirk Aussig, geboren, 1. 7. 1928 in Leitmeritz zum Priester geweiht, 1928 Kaplan in Sebastiansberg, Bezirk Komotau, Pfarraushilfen in der Pfarrei Kallich und Göttersdorf, 1. 1. 1935 Kaplan in Komotau, 1. 9. 1937 Pfarrer in Kríma, 17. 11. 1946 aus der Heimat ausgewiesen, 6. 12. 1946 Vikar in Wehen, 1. 7. 1965 zum Pfarrvikar ernannt, 5. 3. 1966 in Wehen verstorben; Grabstätte in Bleidenstadt.

Pfarrer i. R. Johannes Baldus

19. 9. 1879 in Rotenbach geboren, 14. 2. 1906 durch Bischof Dominikus Willi im Limburger Dom zum Priester geweiht, 24. 2. 1906 Kaplan in Oberbrechen, 14. 5. 1906 Kaplan in Rauenthal, 22. 3. 1907 Kaplan in Kiedrich, 1. 4. 1909 Kaplan in Ffm.-Leonhard, 1. 10. 1910 krankheitshalber beurlaubt, 1. 4. 1911 Rektor am Marienkrankenhaus in Frankfurt, 16. 4. 1914 Pfarrverwalter in Ffm.-Untertliederbach, 1. 5. 1915 Pfarrverwalter in Ffm.-Hausen, 1. 8. 1917 Pfarrer in Pfaffenwiesbach, 1. 5. 1927 Pfarrer in Werschau, 1. 6. 1952 in den Ruhestand versetzt mit Wohnung in Hundsangen, 13. 6. 1966 im Krankenhaus zu Hadamar verstorben; Grabstätte in Werschau.

Außerdem verstarben folgende Priester, die zeitweilig im Bistum Limburg tätig waren:

Pfarrer i. R. Theodor Fritsche

Priester der Diözese Breslau, zuletzt Pfarrer in Sagan/Schlesien, am 18. 5. 1966 in Rüdesheim verstorben.

Strafanstaltsobepfarrer i. R. Msgr. Heinrich Rupperath

28. 8. 1889 geboren in Binzenbach/Kr. Ahrweiler, 7. 3. 1914 durch Felix Kardinal von Hartmann in Köln zum Priester geweiht, 24. 3. 1914 Kaplan in Solingen Wald, 27. 3. 1918 Gefängnisgeistlicher in Anrath, 24. 6. 1921 Strafanstaltspfarrer in Essen-Werden, 1. 2. 1928 Strafanstaltspfarrer in Wittlich, Essen, Berkum, Münster, Hamm, Freindiez und Köln, 1. 2. 1930 Strafanstaltspfarrer in Freindiez, 15. 7. 1937 Zuchthauspfarrer in Rheinbach, 16. 9. 1944 zum Erzbischöflichen Rat ad hon. ernannt, 26. 10. 1945 Religionslehrer in Rheinbach, 24. 9. 1952 Oberpfarrer, 1. 7. 1954 zum päpstlichen Geheimkammerer ernannt, 31. 8. 1954 in den Ruhestand versetzt, 1. 9. 1954 wieder Strafanstaltsobepfarrer im Zuchthaus Rheinbach, 1. 2. 1956 endgültig in den Ruhestand versetzt, 11. 6. 1966 im Krankenhaus Rheinbach verstorben; Grabstätte auf dem kath. Friedhof in Rheinbach.

P. Kaspar Quirnbach SAC

Rektor im Herz-Jesu-Krankenhaus in Dernbach, am 13. 6. 1966 verstorben.

Wie lange leiert er noch?

Mit wachsender Verwunderung vertiefe ich mich in den vielseitigen Stellenmarkt der Wochenendausgaben großer Tageszeitungen. Wie viele und wie verschieden geartete „Berufe“ schießen doch aus dem Kunstdüngerboden des modernen Wirtschaftslebens! Meist werden „ganze“ und „dynamische“ Männer „mit Initiative“ gesucht – keine „Leierkastenfritzen“ – für enorme und besondere Aufgaben, die des langen und breiten so raffiniert erklärt werden, daß man sich nachher alles und nichts darunter vorstellen kann. Hand in Hand mit dem Aufkommen solch undefinierbarer Tätigkeiten geht das Aussterben der festumschreibbaren Berufe, die man so nett auch als „ehrliche Berufe“ bezeichnet, nicht weil jene Leute ihren Beruf besonders ehrlich ausüben, sondern weil diesen Berufen eine besondere, traditionelle Ehre anhaftet. Doch was kümmert unsere traditionslose Zeit schon Tradition, was kümmert unsere Schwerverdiener Ehre? Eine Stellenanzeige mit dem ins Auge springenden Wort LEIERKASTENMANN (um im Jargon zu bleiben: Pfeifenbox-Jockey) wird man vergebens suchen. So müde wie der Orgeldreher auf unserem Bild sind auch seine Zuhörer geworden. Sie sind freilich nicht eigentlich müde vom Zuhören, sondern müde von ihrer Hast. Sie ist der wahre Grund ihres Nichthinhörens, sie haben einfach keine Zeit für so unproduktive Dinge wie Leierkastenleiern. Diese Klänge gehören einer andern Epoche an. Und Leierkastenmusik kommt ja gar nicht auf gegen Verkehrs- und Düsenlärm, gegen Schallplatten- und Radio-Geplärr. Und trotzdem: Wenn ab und zu doch der Leierkastenmann auftaucht und sich an einer etwas ruhigeren Ecke oder in Hinterhöfen postiert, dann bleiben so manche „seriösen“ Leute erwartungsvoll stehen, und wenn er zu leiern beginnt, dann spitzen sie die Ohren und lauschen mit versonnenem Gesicht den Klängen aus einer anderen Welt nach, bis sie

sich plötzlich ihrer Träumerei bewußt, schuld- bewußt werden und peinlich berührt weiter- hasten.

Weilten sie in einem Kinder- oder Märchen- land? Standen beschauliche Bilder aus einer geruhsameren Zeit auf, die so schrecklich lange zurückzuliegen scheint und die manchmal als die „gute alte Zeit“ gepriesen wird? Ist da nicht ein feuchtes Auge, eine verstohlene Glückseligkeit, ein stiller Seufzer?

Unsere Kinder stehen schüchtern und verwun- dert um den seltsamen Kasten.

„Mutti, ist der Radio kaputt, weil der Mann drehen muß?“ fragt ein Kleiner.

„Mutti!“

„Wie bitte?“ Die Frau hat die Frage des Kindes nicht gehört.

„Schau, wie müde der Mann schon vom Drehen ist!“

„Komm“, sagt die Mutti und zieht das Kind weiter, das mit verdrehtem Köpfchen noch so lange zurückschaut, bis der Fußgängerstrom die Sicht nimmt. Dann ist der Leierkasten vergessen, von anderen Eindrücken überdeckt und übertönt. Der Mann mit der Schirm- mütze dreht die Kurbel weiter, sagt dazwi- schen ein „Danke, gnädige Frau!“, wenn ein Groschen in der Zigarrenkiste klappert. Der Kasten hat etwas Asthma und manchmal setzt die Melodie aus. Sie ist ohnehin nicht beson- ders schön, nicht so aufpeitschend oder senti- mental-einschmeichelnd wie unsere Schlager. „Unsere“? Die uns servierten, meine ich.

Aber er, der Mann aus einer anderen Zeit, serviert er nicht auch? Nein. Schauen wir doch in sein Gesicht: die Augen sind geschlossen, der Kopf lauschend geneigt, der Mund scheint mitzusummen. Er spielt nicht für die Men- schen rundherum, er spielt für sich und seine Zeit, die nicht mehr unsere Zeit ist, in die er nicht mehr paßt. Ob er das weiß? Oder schließt er auch davor die Augen? Will er sich nicht aufwecken lassen, entführen lassen in unser Zeitalter? Oder läßt er sich durch seine Orgel zurücktragen in jene Zeit? Vielleicht gibt es für ihn keine Zeit? Ja, das wird es wohl sein: er lebt zeitlos, er läßt sich nicht hetzen, er wandert ohne Hast durch seine Welt, wie ein Kind. Vertieft in sein Spiel, das Spiel eines Kindes, eines großen Kindes.

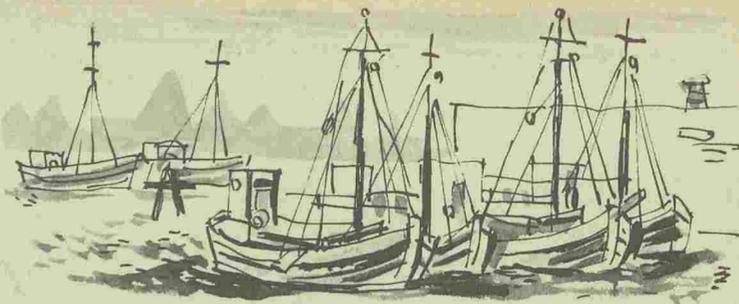
„Kinderei“, brummt neben mir ein Herr und geht eilends weiter. Immerhin, er war auch stehengeblieben ...



Peter Paul Schweitzer

Gekentert

Eine Kriminalgeschichte



An jenem milden und klaren Sommerabend im August 1965 stand Sven Morisse am Fenster seines Schulheimes und blickte auf den kleinen Fischerhafen im Siel herab. Die Kutter der Garnelenfischer lagen eines neben dem anderen vertäut an den Kais. Ihre Masten und Netze waren vom Licht der untergehenden Sonne durchflutet. Das Wasser im Hafen ließ sich vom Abendwind ein Wellenfell kraulen. Die Sonnenstrahlen funkelten in goldener Bahn darüber hin.

Im Hafen herrschte Ruhe. Längst hatten die Fischer Feierabend gemacht. Ein paar Touristen schlenderten an den Fischkuttern entlang, suchten in den Netzen nach Seesternen, fotografierten, sahen versonnen dem Lichtspiel um Masten und Netzen, zwischen den Pappeln hinter dem Deiche und auf den Wellen zu. Ein Segelboot lief noch in den Hafen ein, eine kleine Jacht mit viel zu viel Segelfläche.

„Wieder so ein Salonsegler“, brummte Sven Morisse vor sich hin, „wenn die Angeber mit ihren Nußschalen doch auf den Binnengewässern blieben!“

Die Jacht machte im Hafen fest. Die beiden Insassen bargen das Segelzeug, machten das Schiff klar, verschwanden für eine Weile in ihrer winzigen Kajüte und erschienen dann wieder an Deck, um an Land zu gehen. Sven Morisse sah jetzt, daß es ein junger Mann und ein Mädchen waren, die da mit ihrem Segelboot angelegt hatten.

Die beiden gingen mit raschen Schritten am Kai entlang, stiegen den Deich herauf und eilten auf Sven Morisses Schulheim zu. Morisse nahm sein Fernglas zur Hand. Am Mast der Jacht flatterte der rot-grüne Wimpel mit der Aufschrift: Bremer Segelclub von 1906.

*

Als die beiden in sein Zimmer geführt wurden, drehte sich Morisse wortlos am Fenster um; mochten sie getrost merken, daß ihm in der friedlichen Abendstimmung nicht nach Besuch gelüstete.

„Guten Abend, Herr Morisse!“ sagte der junge Mann. „Kennen Sie mich noch?“

Morisse ging auf den schlanken, hochgeschossenen jungen Mann zu, sah in seine blauen Augen, in sein Jungengesicht, auf seine flachblonden Haare. Das Gesicht kam ihm nicht unbekannt vor.

„Nein, seien Sie mir nicht böse“, erwiderte er dann, „wir haben uns schon gesehen, aber, ehrlich gesagt, ich weiß nicht, wo ich Sie hinstecken soll.“

„Ich heiße Jens, Jens Henken. Aber Sie müssen mich doch kennen! Und das ist Antje, meine . . . meine Braut.“

„Jens Henken, gewiß, Jens Henken, den Namen habe ich schon irgendwie gehört. Wann und wo war das nur? . . . Lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken! . . . Aber bitte, nehmen Sie doch Platz! . . . Jens Henken . . . Jens Henken . . . Es tut mir leid. Ich komme nicht darauf.“

„Ich war doch früher bei Ihnen hier im Schulheim. Erinnern Sie sich nicht? 1952 bis 1955 war das, ja vor mehr als zehn Jahren, so lange ist es wohl schon her. Mit sieben Jahren kam ich hier ins ‚Haus am Meer‘, und mit zehn Jahren schickte mich meine Mutter ins Internat nach Bremen.“

„Aber natürlich, jetzt entsinne ich mich! Ihre Mutter, eine große blonde Frau, Gattin eines gefallenen Marineoffiziers, bat damals um einen Platz für Sie. Ihre Mutter war wohl kränklich oder berufstätig, irgend so etwas muß da gewesen sein, wenn meine Erinnerung nicht trügt.“

„Sie trügt, Herr Morisse. Meine Mutter ist klein und schwarzhaarig. Mein Vater hatte damals einen Selbstmordversuch unternommen, weil sie sich scheiden lassen wollte und an einem anderen Mann gar zu viel Interesse zeigte. Da war ich im Wege, Herr Morisse, und kam ins ‚Haus am Meer‘.“

„Ja, so geht das, Herr . . . Wie sagten Sie doch, Herr . . .?“

„Henken, Herr Morisse, Jens Henken. Ich habe Ihr Schulheim ‚Haus am Meer‘ nie vergessen, all die Jahre nicht. Ich meine noch, es wäre erst gestern gewesen, als Sie das Heim übernahmen. Als ich hierherkam, stand uns eine alte schrullige Jugendleiterin vor, aber dann wurden Sie der neue Heimleiter. Sie gaben jedem von uns unten an der Tür die Hand und sagten: ‚Jungs, ich bin euer neuer Heimvater. Wir werden gute Kameraden, wartet nur ab. Wir müssen uns aufeinander verlassen, und gemeinsam durch dick und dünn gehen.‘“

„Ja, so etwas sagt man bei einem Anfang. Hm. So gut haben Sie sich das gemerkt? Ich hätte Ihnen nicht mehr wiederholen können, welche Worte ich damals sprach.“

„Uns hat das mächtig imponiert. Ihre kameradschaftliche Art. ‚Jungs‘, nannten Sie uns. Sie spielten mit uns und lernten mit uns. Sie hatten immer Zeit, wenn einer von uns zu Ihnen kam. Sie konnten toll erzählen. Ihre Jungenstreiche kann ich noch alle auswendig, die Dummheiten, die Sie mit Ihren Schulkameraden angestellt hatten und alle Ihre Erlebnisse auf der ‚Forelle‘, Ihrer Segeljacht.“

„Die ersten Jahre hier im ‚Haus am Meer‘ waren ein bißchen primitiv. Man macht seine Erfahrungen erst nach und nach. Vielleicht hatte ich in den ersten Jahren einen zu engen Kontakt mit den Zöglingen. Das halte ich heute nicht mehr für tunlich. Sie werden leicht anmaßend, es ergeben sich Disziplinschwierigkeiten, man verliert die Kontrolle über sie. Nein, ich erinnere mich an die ersten Jahre nicht gar zu gerne. Das Heim ist heute größer als damals, und es ist schon viel, wenn ich neben meiner Verwaltungsarbeit Zeit finde, mit allen Eltern, die herkommen, in Ruhe zu sprechen.“

„Ich habe gesehen, hier ist viel gebaut worden. Die Werkstatt ist nicht mehr da, die ‚Werft‘, wie die großen Jungs damals sagten, weil sie sich dort ein Boot zurechtzimmern durften. Es ist hier jetzt alles so ganz anders, als ich es im Gedächtnis hatte.“

„Für über eine Million haben wir gebaut, auch eine Werkstatt, aber keine primitive ‚Werft‘, sondern eine, in der ordentlicher Werkunterricht stattfinden kann.“

„Ordentlicher Unterricht . . . Damals sagten Sie oft: ‚Ein bißchen Durcheinander schadet gar nichts, wenn ihr Jungs euch nur wohlfühlt und gesund und sauber aufwacht.‘ Was

haben wir Lärm gemacht! Wie die Wilden haben wir uns getobt!“

„Das gäbe es wohl heute nicht mehr. Die meisten Jungen sind sogar dankbar, daß es bei uns streng, aber gerecht zugeht, daß sie geradezu hart behandelt werden, und daß wir uns im übrigen um ihre privaten Dinge wenig kümmern.“

„Und wissen Sie noch, Herr Morisse, wie Sie mir einmal das ‚Du‘ angeboten haben? Das habe ich Ihnen damals hoch angerechnet und bis heute nicht vergessen.“

„Aber lieber Herr Henken, ich kann mir nicht vorstellen, daß ich mich jemals zu solchen Vertraulichkeiten hätte hinreißen lassen. Wo bliebe da die Autorität des Erziehers? Ich glaube, in Ihrer jugendlichen Schwärmerei verklären Sie mich und mein Haus zu einer Art Jugendidylle.“

„O, ich bin dessen ganz gewiß, Herr Morisse. Mein Vater hatte mir nach der Scheidung geschrieben, ich sei meiner Mutter zugesprochen worden, mein älterer Bruder dagegen ihm. Die Ehe mit Mutter sei eine schlimme Zeit für ihn gewesen, und er nehme mit diesem Brief Abschied von mir. Ich solle schön artig sein und so weiter. Damals muß ich ganz erbärmlich geflennt haben. Da nahmen Sie mich bei der Hand und führten mich hier in Ihr Arbeitszimmer und legten Ihre Hand auf meinen Kopf und sagten: ‚Jens, ein Junge weint doch nicht wie eine kleines Mädchen! Weißt du das denn nicht, daß ich von heute an dein Vater bin! Sag ‚Du‘ zu mir, und wir beide werden dann alles gemeinsam schaffen.‘“

„Na, da geht Ihre Phantasie aber ganz schön mit Ihnen durch! Gewiß, ich kann mich heute nicht mehr an jedes Wort erinnern, mit dem man so ein kleines, verscheuchtes Häschen tröstet. Ihr Fall ist schließlich auch keine Seltenheit bei uns. Was denken Sie, was bei 280 Zöglingen alles vorkommt! . . . Aber solche Intimitäten habe ich mir nie zuschulden kommen lassen, Herr Henken, ich muß schon bitten!“

„Ich bin ganz sicher, daß es sich genauso zugegetragen hat. Und die acht Jahre in Bremen habe ich immerfort an Sie gedacht. Im Anfang habe ich wohl auch ein paar Mal geschrieben, aber als Sie auf die zweite Karte nicht mehr antworteten, habe ich mir gedacht: ‚Vater Morisse denkt trotzdem noch an dich. Er wird dich nicht vergessen. Er hat eben wenig Zeit

bei all den Jungs, und kann dir nicht schreiben. Das habe ich gedacht, Herr Morisse.“ Sven Morisse schwieg. Ihm wurde die Geschichte peinlich.

„Ich habe mich da wohl getäuscht. Wenn ich bei irgendeiner Sache den Mut verlor und dann ihre Hand auf meiner Schulter spürte und Sie sagen hörte: ‚Kopf hoch, Jung, das schaffst du schon!‘ Und wenn ich in eine dumme Geschichte hineingeriet und drauf und dran war, etwas zu verpatzen, dann rappelte ich mich immer wieder damit zurecht, daß ich mich fragte: ‚Was würde Vater Morisse dazu sagen?‘“

Sven Morisse sagte nichts mehr. Verlegen fuhr er sich mit der Hand durch die Haare. Antje, schlank und hell und blauäugig, als wäre sie Jens' Schwester, saß still da, die Hände auf dem Schoß. In der peinlichen Pause, die nun das vorher so ungeduldige Gespräch unterbrach, sah sie Jens an und schüttelte fast unmerklich den Kopf. Jens nickte und erhob sich.

„Wir wollen nicht länger stören, Herr Morisse.“

Auf dem Weg zur Heimtür plauderte Herr Morisse unverbindlich drauflos, von den Geldsorgen seines Heimes, von den neuesten Bauabschnitten, von seinen 280 Zöglingen.

„Damals waren wir 20 Jungen, aber in Bremen waren es auch über 200. Leben Sie wohl, Herr Morisse!“

„Heime arbeiten erst ab 200 Insassen halbwegs rentabel. Leben Sie wohl! Gnädiges Fräulein! Herr Henken! Ihr Besuch hat mich sehr gefreut!“

*

Antje und Jens bummelten durch den Hafen.

„Wie kann man sich in einem Menschen täuschen!“

„Das ist mir auch einmal so gegangen. Als Kind war ich bei einer Tante in der Heide, auf einem einsamen Heidehof mit vielen Blumen und Bienenstöcken. Ich habe mir immer gewünscht, nochmals dorthin zu kommen, und als ich nach Jahren hinkam, war alles ganz anders und fürchterlich enttäuschend.“

„Und ich hatte gehofft, wir könnten Morisse alles erzählen, das mit uns und die Geschichte von den Piraten, und ich war so sicher, der alte Morisse würde uns weiterhelfen!“

„Er kann sich an nichts erinnern . . . Zu solchen Vertraulichkeiten hat er sich nie hinreißen lassen . . .“

„Antje, wir müssen bei den Piraten bleiben. Weißt du einen anderen Weg? Sag, weißt du, wie wir sonst bis zum Herbst zu Geld für wenigstens ein möbliertes Zimmer kommen können? Im Herbst gehe ich dann arbeiten, irgendwo, und wenn es so weit ist, werden uns deine Eltern schon beistehen oder wenigstens gewähren lassen.“



Das war an jenem friedlichen Sommerabend im August.

*

Genau vier Wochen später erreichte folgende Nachricht bei allen Lesern der ‚Bremischen Neuesten Zeitung‘ das heftigste Kopfschütteln: „Der Wasser- und Schifffahrtspolizei ist durch eigentümliche Umstände eine Bande jugendlicher in die Hände gefallen, die in kleinen, gestohlenen Booten regelmäßig nach dem zollfreien Helgoland gesegelt sind und von dort Zigaretten und Alkohol, besonders hochwertigen Jamaika-Rum, nach Bremen geschmuggelt haben.“

Eine der Jachten, die infolge ihrer leichten Bauweise und geringen Größe nicht als see-tüchtig galten und deshalb von der Polizei und den Zollbeamten nie sonderlich beachtet wurden, ist westlich der Weserfahrtrinne bei ablaufendem Wasser auf der Mellum Plate aufgelaufen, unterm Winde gekentert und vollgelaufen.

Der Unfall wurde von einigen Fischern, die zufällig an diesem Tage dort in der Nähe auf Garnelenfang gingen, bemerkt, und es gelang bei bewegter See nach schwierigen Rettungsmanövern die beiden gänzlich erschöpften Insassen zu bergen.

Während der Rettungsaktion waren von den Kuttern aus Seenotzeichen gegeben und diese von den naheliegenden Leuchttürmen Mellum Plate und Hoher Weg bemerkt worden. Über Elbe-Weser-Radio wurde der Rettungskreuzer H. H. Meier an die Strandungsstelle beordert, der die Harvaristen übernahm und bei zunehmender Flut später an die Unglücksstelle zurückkehrte. Mit dem Beiboot gelang es, das leckgeschlagene Wrack zu erreichen,

das sich zwar nicht bergen ließ, aber durch seinen reichlichen Vorrat an Schmuggelware die ganze Angelegenheit ans Licht brachte.

Schon in den nächsten 48 Stunden gelang es Polizei und Zollbehörde, weitere 7 solcher Schmuggeljachten aufzubringen und damit den ganzen Ring jugendlicher Schmuggler auszuheben.

Die beiden gestrandeten Jugendlichen, der 18jährige Oberschüler Jens H. und seine eben 17jährige Freundin Antje F., gaben an, erst seit 4 Wochen dem Schmugglerring „Piraten“ anzugehören. Sie machten vor der Polizei geltend, sie seien durch widrige familiäre Umstände gezwungen gewesen, auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu suchen. Der junge Mann ist in Heimen aufgewachsen. Seine Freundin, die ein Kind erwartet, stammt aus einer angesehenen Bremer Senatorenfamilie. Die Eltern des Mädchens hatten vom Treiben ihrer Tochter keine Ahnung und zeigten sich, als sie davon erfuhren, außerordentlich bestürzt.

Die beiden aus dem Wasser gezogenen Schmuggler werden sich zusammen mit ihren 16 Komplizen demnächst vor dem Jugendrichter verantworten müssen. Nach Hintermännern und Hehlern der Bande wird noch gefahndet. Dem Vernehmen nach stehen angesehene Gaststätten im Verdacht, von der Bande Tabakwaren und Getränke übernommen zu haben.“

*

Sven Morisse schnitt sich den Artikel aus der ‚Bremischen Neuesten Zeitung‘ aus und las ihn seinen Zöglingen vor, als abschreckendes Beispiel versteht sich.



Mutter Kourage in Oberlahnstein

Kirchengänger in der Hitlerzeit waren verdächtig. Mancher Ängstliche riet seiner mutigeren Frau „Mach einen Umweg, wenn du morgens zur Kirche gehst!“ Mutter K. machte keine Umwege. Ihr Mann war tot, ihre Kinder erwachsen. Sie hatte genug Zeit für unseren Herrgott, meinte sie vor sich selbst. Als sie eines Morgens um die Ecke bog, vom Kirchplatz herkommend, wurde sie vom Blockwart mit einem schallenden „Heil Hitler“ begrüßt. In aller Seelenruhe antwortete sie nur: „Ei, der schläft noch!“ und ließ den verdutzten Amtswalter stehen.

Nach einiger Zeit begegnete er ihr wieder. „Warum leefst de dann werre in die Kerch? Bleib doch im Bett leie!“ – „Ei grad for dich sin ich heit morje 'nei gange“, antwortete sie schlagfertig.

Es begann mit einem Verbot . . .

Wer damals tapfer war, den übersah man nicht. Als während des Krieges die Bespitzelung zunahm, brauchte man schon für kleine Taten großen Mut. Diesen zeigte Mutter K., als es den staatlich angestellten Hebammen verboten wurde, Kinder zur Taufe zu tragen. Die Hebamme erinnerte sich an die stets hilfsbereite Mutter K. Bei der ersten Taufe nach dem Verbot rief man sie. Frau K. nahm selbstverständlich das Baby mit der gestickten Decke und trug es fröhlich zur Kirche in feierlichem Taufgang. Aus dieser ersten Hilfeleistung sollte später viel mehr erwachsen.

Statt Polizei – SS

Im Familienbereich von Mutter K. geschah das Schmerzlichste. Ihr Jüngster, 1,84 m groß und 184 Pfund schwer, war zur Polizei gezogen worden. Beim Anblick des blonden Hünen konnte ein Funktionär es nicht unterdrücken zu sagen: „Sie wären doch der richtige Gefolgsman des Führers in seiner SS.“ Der junge K., Verbandsführer im KKV und Mitglied des Windthorstbundes, entgegnete: „Kein Interesse.“ Tags darauf hatte er die Einberufung zur SS in der Hand . . .

In Berlin erkrankte der Sohn lebensgefährlich an einer Gehirnhautentzündung. Man rief die Mutter telegraphisch in die SS-Kaserne. Täglich konnte es mit dem Sohn zu Ende gehen. Sie ließ sich Mullbinden zum Wickeln und Strümpfe zum Stopfen geben und verharrete am Bett. „Was will die Bauersfrau mit den drei Köpfen?“ rief der Sohn im Fieber. Allmählich erkannte er jedoch die beruhigende Hand der Mutter wieder.

Die Pest?

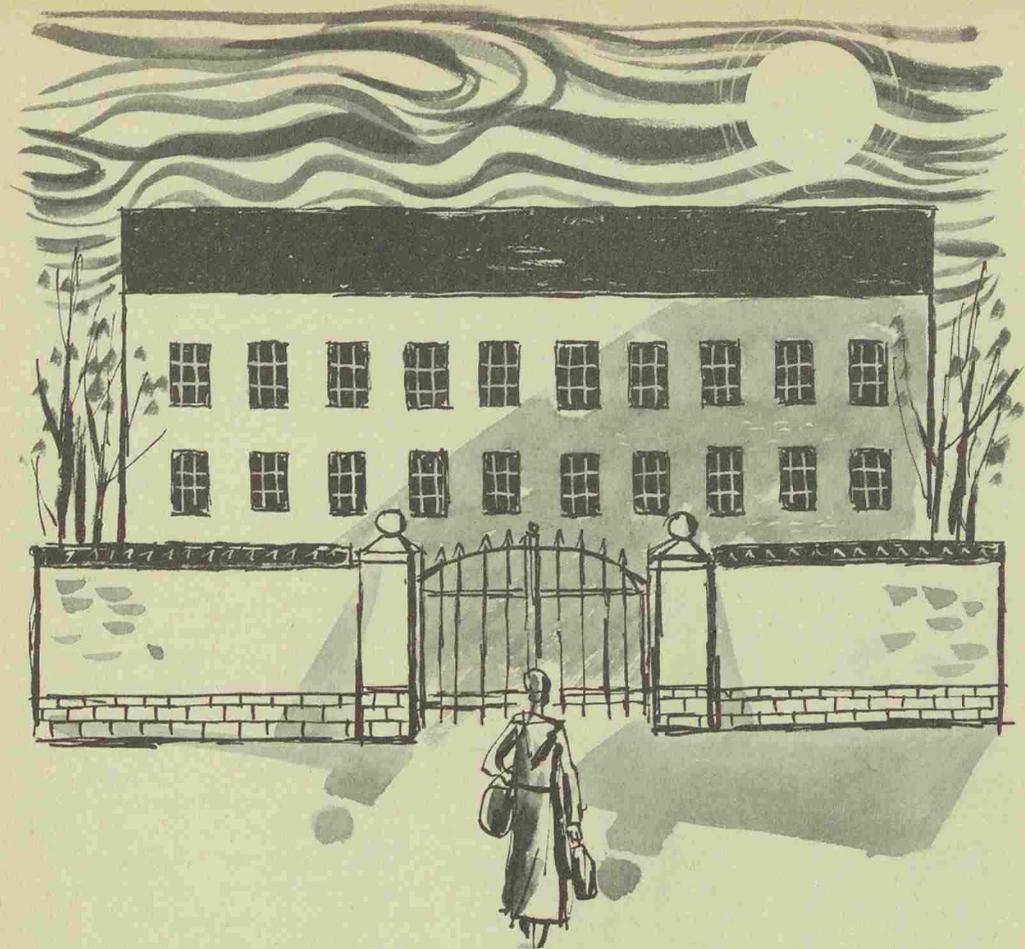
Die Mutter bestand darauf, daß ein Priester zu holen sei. Das hatte noch niemand in der SS-Kaserne gefordert. Schließlich erkundete sie selbst die nächste Pfarrei. Der Pfarrer war erstaunt, daß er in die Hochburg der SS gerufen wurde. Noch niemals hatte er sie besuchen dürfen.

Als er mit Mutter K. das SS-Lazarett betrat, waren Gänge und Räume wie ausgestorben, „als wäre die Pest ausgebrochen“, erzählte sie später. Niemand fragte, wartete, empfing sie. Der Priester kam wieder, weil Frau K. sieben Wochen nicht wick und schließlich die Pflege ganz übernahm. Einem Arzt gelang es, die erste Dosis Penicillin zu besorgen. Der Sohn wurde gerettet. Die SS gab ihn jedoch nicht frei. Ihr Sohn wurde zum Kurierdienst abgestellt. Der Pfarrer aber, der ihm die Krankensalbung gebracht hatte, sah ihn als einzigen SS-Mann regelmäßig im Pfarrgottesdienst.

Zurückgekehrt, mehrten sich die Wege zwischen Krankenhaus und Kirche. Schon hatte Frau K. 18 junge Oberlahnsteiner zur Taufe getragen, da entstanden neue Sorgen im Krankenhaus.

Schwierigkeiten . . .

In der Industrie rundum, in den Papier-, Kunststoff-, Maschinen- und Farbenfabriken waren sogenannte Fremdarbeiterinnen kriegsdienstverpflichtet, vor allem junge Polinnen.



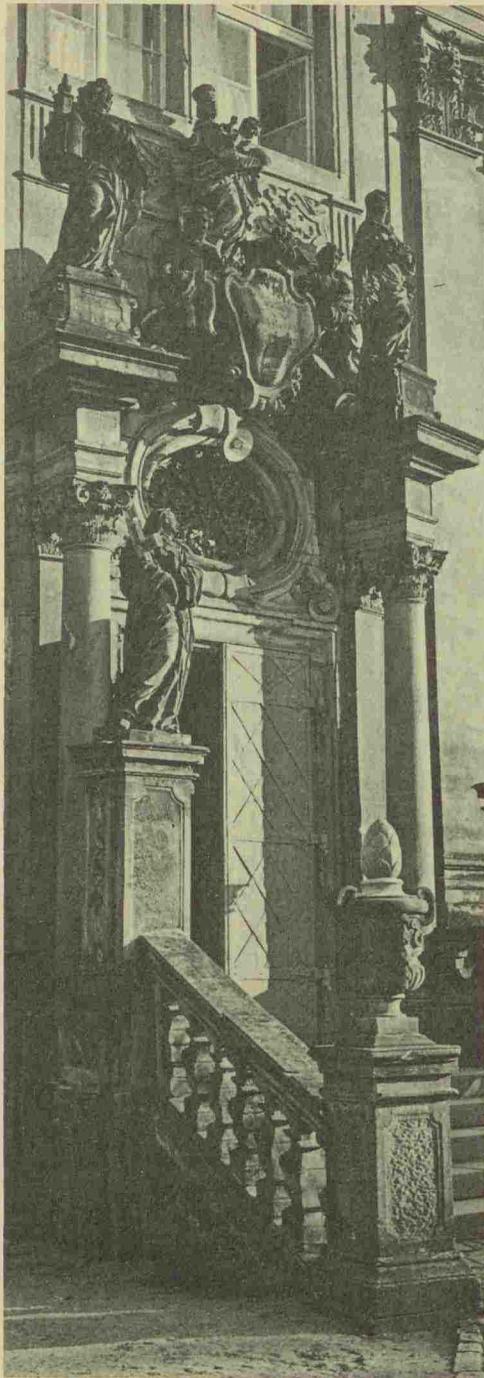
Woher sie die Kinder bekamen – wer fragte danach, wenn sie im Krankenhaus lagen? Man suchte ihnen zu helfen, wenn sie auf der katholischen Taufe ihrer Kinder bestanden. Bisher hatte Mutter K. meistens ein größeres Geleit der Familie gehabt, wenn sie die Kinder der Einheimischen feierlich zur Kirche trug. Jetzt war es anders. Kurz bevor die ausländischen Wöchnerinnen entlassen wurden – meist an einem beliebigen Werktag – trug Frau K. ihr einsames Päckchen durch die Straßen der kleinen Stadt. Wohl war die rosa Taufdecke für Jadwiga und die hellblaue für Stanislaw – das war aber auch der letzte Rest bürgerlicher Feierlichkeit. Meistens ging sie auf diesen Wegen allein – und manche lächelten oder spotteten sogar. Mehr als 60 Kinder brachte Frau K. insgesamt zum Taufbrunnen. Was zwischen 1941 und 1945 an fremdländischen Namen im Oberlahnsteiner Taufregister eingetragen wurde: die Maruschkas, Boleslaws, Ewas und Wladislaws sind mit ihr meist geistig verwandt . . .

Der tapfere Weg

Konnte man damals fragen, was wird mit der religiösen Erziehung der Kinder sein? Die fremde Mutter in Zwangsarbeit, unter Bomben, konnte ihrem Kind keine bessere Heimat geben als die Kirche. Tröstlich war es, von der gutmütigen deutschen Frau das Neugetaufte wieder in die Arme gelegt zu bekommen. Wo mögen sie jetzt alle sein?

Mutter Kourage lebt noch unter uns. Sie geht noch rüstig zur Kirche. Aber ihr Jüngster kam nicht mehr zurück. Während sie ihren tapferen Weg christlicher Patenschaft weiterging, wurde er eines der letzten Opfer des sinnlosen Zusammenbruchs im April 1945. Nach einem Dienstauftrag blieb er verschollen. Vermißt. Heimgeholt . . .

Mutter K. hat ihren Mut nicht verloren. Aber sie fühlt, älter werdend, auch die neue Sorge unserer Zeit. Die Kirchentür ist bei uns wieder weit geöffnet, frei für jeden, hineinzutreten. Aber wer gebraucht die Freiheit noch, nun, da Verbote und Verfolgung aufhörten?



Das Klosterportal
von Trebnitz in Schlesien

Karl Reuss

Ruhestätte der „Patronin Schlesiens“

Der Katholikentag in Bamberg zeigte auch wieder die Fäden auf, die vor mehr als 800 Jahren auf kirchlichem Gebiete mit Schlesien geknüpft wurden. Zwar waren die ältesten Klöster dieses Landes anfangs mit polnischen Benediktinern besetzt, im 12. Jahrhundert erfolgten jedoch Neugründungen durch Prämonstratenser, Augustiner-Chorherren und Zisterzienser (Leubus 1163). 1203 wurde das Frauenkloster Trebnitz gegründet und mit Bamberger Nonnen besetzt. Mit diesen Gründungen sind die schlesischen Piasten, vor allem Herzog Heinrich I. und seine deutsche Gemahlin, die Herzogin Hedwig, die spätere „Patronin Schlesiens“, eng verbunden. In Trebnitz entstand eine dreischiffige Kirchenanlage, deren Ostpartie noch nicht den zisterziensischen Typ aufweist, da die Nonnen aus der bayerischen Heimat der Herzogin erst 1218 in den Zisterzienserorden aufgenommen wurden. Ein Jahr später erhielt der bis dahin fertige Teil der Kirche seine Weihe, der Weiterbau nach Westen vollzog sich turmlos mit einer Vorhalle und an den drei Portalen mit dem plastischen Schmuck eines marianischen Programms. Herzogin Hedwig beschloß ihre Tage im Kloster zu Trebnitz und fand dort ihre letzte Ruhestätte. Nach ihrer Heiligsprechung wurde eine gotische Kapelle an die Kirche angebaut, in der die Gebeine der Heiligen beigesetzt wurden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg erhielt die Kapelle ein prunkvolles Marmor-Grabmal, das ganze Klostergebäude wurde im barocken Stil erneuert. Die Säkularisation zu Anfang des 19. Jahrhunderts bedeutete insofern kein Ende des Klosters, als es den Borromäerinnen als Krankenhaus zur Verfügung gestellt wurde. Den zweiten Weltkrieg überstand die Kirche gut und bildet heute, wie von jeher, am Tage der heiligen Hedwig ein Ziel ungezählter Wallfahrer, nur daß die Nationalität der Pilgerzüge eine andere geworden ist.

(Unser Mitarbeiter, von dem diese Zeilen stammen, wurde vor rund 40 Jahren in der Klosterkirche zu Trebnitz am Grabe der heiligen Hedwig mit seiner aus Schlesien stammenden Frau getraut. – Die Redaktion)

Albert Bechtold

Sie gehören zum Alltag der Stadt

50 000 Gastarbeiter in Frankfurt – Jetzt andere Probleme

Wenn man in der Frankfurter Straßenbahn oder im Hauptbahnhof die Augen schließt und die Umwelt nur noch mit dem Ohr wahrnimmt, dann könnte man manchmal meinen, überall in Europa oder Afrika – nur nicht in Frankfurt zu sein. Das Wort vom „babylonischen Sprachgewirr“ wäre zu zitieren.

Frankfurt ist eine Stadt der Gastarbeiter. Wir haben allen Grund, zufrieden zu sein, daß sie hier sind; ohne sie würden die Räder des Wirtschaftslebens schon längst nicht mehr rollen, und in den Krankenhäusern müßten Stationen wegen Personalmangels geschlossen werden. Sie gehören zum Frankfurter Alltag, die Männer und Frauen aus den südeuropäischen Ländern und aus Nordafrika, die mit großem Fleiß in den Fabrikhallen und Werkstätten, im U-Bahn-Tunnel und auf den Straßenbaustellen, in den Hotels und Krankenhäusern arbeiten. Von den 690 000 Frankfurter Bürgern sind 50 000 Gastarbeiter. Nebenbei bemerkt: Frankfurt wäre – durch den Wegzug vieler Leute in die Umgebung – eine schrumpfende Stadt. Die Einwohnerzahl hält sich nur auf der gleichen Höhe durch das Hinzukommen von Gastarbeitern.

Europa kommt für seine Industrieproduktion längst nicht mehr ohne Gastarbeiter aus. Über fünf Millionen ausländische Arbeitnehmer werden in den Industrieländern beschäftigt. Die Bundesrepublik hält die Spitze (1 314 000), gefolgt von England, Frankreich und der Schweiz. Die meisten ausländischen Arbeitnehmer kommen aus Italien, Spanien und Griechenland.

Kein Mißtrauen mehr

Jetzt zeichnet sich ab, daß die „Gastarbeiterwelle“ ihren Höhepunkt überschritten hat. Wegen der gestiegenen Löhne und der geringen Arbeitslosenzahl sind nur noch wenige

Italiener bereit, ihr Land zu verlassen. Auch in Spanien haben sich die Verhältnisse geändert. Die Gastarbeiter müssen deshalb aus immer größeren Entfernungen geholt werden.

Aber auch die Probleme haben sich geändert. Das zeigt sich deutlich in Frankfurt. Hier ist der Caritasverband maßgebend in die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmer eingeschaltet.

Das Mißtrauen vieler Gastarbeiter gegenüber den deutschen Firmen und Behörden ist geschwunden. Die Gastarbeiter wissen inzwischen über Arbeitsrecht, Kündigung, Versicherung und Arbeitsplatzwechsel Bescheid. Damit hatten sie vor einigen Jahren noch Schwierigkeiten. Beschwerden über mangelhafte Unterkünfte gibt es kaum noch.

Dafür gibt es andere Probleme. In den Beratungsstunden des Caritasverbandes, in den Gesprächen mit den Seelsorgern, die ihre Landsleute nach Frankfurt begleitet haben, und in der Fürsorge zeichnet es sich ab: Familienfragen, Eheschwierigkeiten und Erziehungsprobleme stehen im Vordergrund.

Viele Gastarbeiter haben ihre Ehefrauen nachkommen lassen. Sie wollten nicht länger von ihren Familien getrennt sein. Sie ziehen in eigene Wohnungen. Und müssen dann oft 300 Mark Miete bezahlen. Die Lebenshaltungskosten in Frankfurt – und das Sparen für zu Hause – lassen sich nur aufbringen, wenn auch die Frau hart arbeitet. Wohin mit den Kindern? In Frankfurt gibt es längst nicht genug Plätze in den Kindergärten. Dann werden die Kinder zu Hause eingeschlossen. Oder: Der Mann war Jahre zu Hause weg. Er stammt aus einem Dorf ohne Zivilisation. Längst hat er sich in Frankfurt angepaßt. Nun kommt die Frau nach, die Kluft ist groß. Man sieht schon an diesen beiden Beispielen, wo die Probleme liegen, wie die Arbeit der Seelsorger, Betreuer und Fürsorger beschaffen ist.



Treffpunkt: das „Centro“

Die deutschen Behörden und die Kirchen, die Firmen und die Gewerkschaften kümmern sich um die Gastarbeiter und ihre Probleme. Der Caritasverband ist für die Italiener, Spanier, Jugoslawen und Portugiesen zuständig. In Frankfurt gibt es zwei italienische Zentren: In der Vogelweidstraße in Sachsenhausen und in der Bockenheimer Anlage. Hier treffen sich die Italiener mit ihren Landsleuten in der Freizeit, hier sitzen sie im Gespräch und beim Spiel zusammen, sie sehen Filme, finden Bücher – aber auch Beratung, dies vor allem. Italienische Seelsorger, ein italienischer Arzt, deutsche und italienische Sozialassistenten und Fürsorgerinnen beraten und helfen. Die Spanier haben ihr „Centro“ in der Brüder-Grimm-Straße. Dort gibt es auch einen Kindergarten. Es ist erstaunlich, wie intensiv sich die Spanier mit Sprachkursen und kulturellen Veranstaltungen befassen. Außer den spanischen und deutschen Sozialarbeitern sind auch drei Ordensfrauen aus Spanien für ihre Landsleute tätig. Zwei spanische Priester wirken in Frankfurt. Die Spanier haben einen regelmäßigen Besuchsdienst in den Frankfurter Krankenhäusern für ihre dort behandelten Landsleute eingerichtet. Jugoslawen und Portugiesen gibt es weitaus weniger in Frankfurt als Italiener und Spanier. Aber auch aus diesen beiden Ländern

wurden Seelsorger nach Frankfurt geschickt. Die Beratungen finden nicht in eigenen Zentren, sondern im Haus des Caritasverbandes in der Alten Mainzer Gasse statt. In Zusammenarbeit mit den Farbwerken Hoechst bereitet der Caritasverband jetzt die Eröffnung eines zweiten spanischen „Centro“ in Höchst vor. In verschiedenen Frankfurter Stadtteilen halten die Spanier, Italiener, Portugiesen und Jugoslawen in den Kirchen mit ihren Seelsorgern Gottesdienste in der Landessprache. Zum Schluß noch die Antwort auf die Frage nach den Kontakten mit den Frankfurtern. Am Arbeitsplatz sind die Gastarbeiter längst integriert. In ihrer Freizeit sind sie am liebsten mit ihrer Familie in der eigenen Wohnung zusammen, mit Freunden und Bekannten. Sie treffen ihre Landsleute in den Zentren. Sie sind nicht einsam. Sie leben nicht anders in Frankfurt wie Deutsche, die aus dem Bayerischen Wald oder aus der Lüneburger Heide zur Arbeit nach Frankfurt gekommen sind. Sie fühlen sich wie Menschen, die eingespannt sind in den Rhythmus dieser großen und arbeitsamen Stadt. Natürlich haben sie, schon wegen der Sprache und den rechtlichen Unterschieden im Vergleich zu ihrer Heimat, viele besonderen Fragen und Probleme. Ihnen hier tatkräftig zu helfen, bemüht sich der Caritasverband.

UNSERE NEUPRIESTER

IN DER ZEIT VOM 1. SEPTEMBER 1965 BIS 31. AUGUST 1966



Am 12. Dezember 1965 wurden im Limburger St. Georgsdom durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf zu Priestern geweiht

Name	Geburtstag/Geburtsort	Heimatpfarrei	Erste Anstellung
Jörg, Hans	29. 8. 40 in Geisenheim	Geisenheim	Kronberg
Kleyboldt, Hans-Jürgen	12. 4. 40 in Wiesbaden	Wiesb.-Biebrich, St. Marien	Weilburg
Link, Helmut	26. 4. 38 in Honnef/Rh.	Ffm.-Seckbach	Oberursel/St. Ursula
Rosenbusch, Reinhold	30. 11. 38 in Frankfurt	Oberursel-Liebfrauen	Hofheim/Ts.
Tilmann, Raban	16. 6. 40 in Hamburg	Mannheim	Frankfurt/St. Michael

St. Matthias, Frankfurt-Nordweststadt

Die Pfarrei der vielen Kinder

Wo vor vier Jahren noch ein Rübenacker war „Als ich hier anfang, war nichts anderes als ein Rübenacker zu sehen“, sagte Heribert Schmitt, Pfarrer der St. Matthias-Gemeinde an der Thomas-Mann-Straße in der Nordweststadt.

Mit diesem drastischen Satz ist das Problem Nordweststadt im allgemeinen und einer neuen Großstadtgemeinde im besonderen treffend gekennzeichnet. Es war nichts in langer Tradition gewachsen, sondern alles neu hingestellt, wörtlich und bildlich zu nehmen: in Fertigbauweise.

Wo vor wenigen Jahren die Bauern Getreide, Heu und Dickwurz ernteten, vor den Toren der Stadt, wo die Hasen über die Stoppelfelder rannten und sich allenfalls sonntags ein einsamer Spaziergänger verirrt, stehen heute Hochhäuser, Wohnblocks, eine Gesamtschule, Geschäfte – und Kirchen mit Gemeindezentren. In rund 6 000 Wohnungen leben dort 22 000 Menschen. In absehbarer Zeit werden es 25 000 sein. Das bringt eine Fülle von Problemen mit sich. Am Beispiel von St. Matthias in der Nordweststadt (es gibt dort auch noch die katholische St. Sebastian-Gemeinde und zwei evangelische Gemeinden) wollen wir von der veränderten Großstadtseelsorge berichten.

Die Möbelwagen rollten

Zunächst einige Hinweise zur Vorgeschichte: Am 10. Februar 1959 wurde in Frankfurt das Projekt der Nordweststadt genehmigt. Die ersten Bauarbeiten begannen 1961. Im Oktober 1962 zogen schon Mieter ein. Und dann verging kein Tag, an dem die Möbelwagen nicht an den neuen Hochhäusern und Eigenheimen vorgefahren wurden und sich Monat für Monat fast 1 000 Menschen in einer neuen Umwelt fanden: als Bewohner der Nordweststadt. Jetzt hatten sie zwar eine neue Wohnung, aber die Straßen und Schulen, die Kirchen und Läden waren noch nicht fertig.

Auch heute gleicht die Nordweststadt, obwohl sie fast fertig ist, noch einem großen Bauplatz. Das Kultur- und Einkaufszentrum wird noch drei Jahre bis zu seiner Eröffnung benötigen, und die Nordweststraße wird angesichts der Finanznot noch länger auf sich warten lassen. Für die Nordweststadt wurden auch zwei neue katholische Pfarrgemeinden beschlossen. Aus der „Nordgemeinde“ (so bezeichnet, weil im nördlichen Teil der Nordweststadt gelegen) wurde St. Matthias. Zunächst bestand die Gemeinde nur auf dem Papier, und als sie dann am 1. April 1963 errichtet wurde – zu dieser Zeit wohnten schon viele Bürger in der Nordweststadt, wenn auch noch längst nicht die Zahl von heute erreicht war –, da hatte die neue Pfarrgemeinde keinen Mittelpunkt und war auf die Gastfreundschaft der evangelischen Gustav-Adolf-Gemeinde, der Niederurseler Schule und der Wirtschaft „Zu den drei Raben“ angewiesen.

Am 13. Oktober 1963 wurde der Grundstein für die St. Matthias-Kirche gelegt, und am 21. Februar 1965 konnte der erste Gottesdienst in der neuen Kirche gefeiert werden. Am 12. Juni 1965 wurde die Kirche konsekriert, und Pfarrer Heribert Schmitt sagte damals: „Mit der Weihe der Kirche und der Segnung des Pfarramts, des Kindergartens, der Jugendräume und des Pfarrsaals sowie der Sozialstation mit der ambulanten Krankenpflegestation und der Pfarrbücherei kann jetzt eine grundlegende Seelsorgsarbeit beginnen und den Menschen dienen, die hier von überallher zusammenkommen. Darüber hinaus möchte die neue Kirche der Nordweststadt ein Gesicht prägen helfen, mit dem sie die Einheimischen wie auch die Vorüberkommenden ansieht. Wer in dieser vom Reißbrett her entstandenen Stadt auch in unser Zentrum kommt und die Kirche betrachtet, soll nicht nur Hochhäuser und Tiefgaragen in Erinnerung behalten. Er soll hier dem Leben begegnen, das uns Christus in Überfülle ge-

bracht hat und für dessen ewige Vollendung uns seine Auferstehung bürgt.“

Moderne Kirche

Die neue Kirche ist modern gebaut. Sie fügt sich ein in den modernen Stadtteil. Mauern aus Beton und Backsteinen, von keinem Fenster unterbrochen, umschließen den Raum für die Versammlung der Gemeinde zum Gottesdienst. Pfarrer Schmitt: „Von oben strömt das Licht herein durch die Glaskuppel über dem Altar und ein schmales Lichtband unter der Decke. Man kann es als Bild der Gnade ansehen, die in das Menschenleben wie in das Menschenwerk hereinbrechen muß, um alles darin erst hell, farbig und lebendig zu machen. Von der Lichtkuppel herab hängt über dem Altar ein künstlerisch getriebener Kupferreif mit eingefassten Rohglassteinen: wie eine Krone der Verherrlichung soll er die Hoffnung auf die Auferstehung versinnbildeln. Steht man vor der Fassade, so spricht einen das in Beton geprägte Bild des Auferstandenen an, für dessen Verherrlichung die Gruppen von Heiligen zu beiden Seiten zeugen. Besonders der Apostel und Martyrer Matthias, links am Haupteingang dargestellt mit dem Gotteswort und den Kennzeichen seiner Todesart, fordert den Besucher auf, durch das Kirchenportal gleichsam auch in das Schicksal Christi miteinzutreten.“

Zu der strengen und auf das Wesentliche konzentrierten Bauweise der Kirche gehören auch die Betonreliefs im Innenraum. Die Architekten Alois Giefer und Hermann Mäckler haben die Kirche gebaut, bedeutende Künstler haben mitgewirkt: Hans Mettel, Johannes Schönert, Harro Erhart, Herbert Pfeiffer, Heinz Oliberius, Anton Jezovsek, Eva Renée Nele, Inge Hagner, Cornelius Hoogenboom und Johannes Klais. Klare und einfache Formen bestimmen die Wirkung dieser Kirche, die Kraft ihrer Kunstwerke. „Dem oberflächlichen Besucher werden sich die Betonbildzeichen nicht erschließen. Sie fordern nachdenkliche Betrachtung und geben dann immer neue und tiefgreifende Anregung zum Gebet wie auch für das tägliche Leben“, sagt Pfarrer Heribert Schmitt.

Der Mittelpunkt

Im Sommer 1965 hatte die Gemeinde also ihren Mittelpunkt, wo sich die Gläubigen, am Altar versammelt, als Gemeinschaft erleben können.

Schon zwei Jahre zuvor war der erste Kirchenvorstand gewählt worden, fanden sich Helferinnen und Helfer für die Caritasarbeit zusammen, und in enger Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Caritasverband wurden die vielfältigen Probleme angegangen, die mit dem Neubeginn der meisten Familien unter den veränderten Lebensbedingungen in der Nordweststadt entstehen. 1964 kam der Pfarrausschuß hinzu. Dem Zusammenfinden der vielen neuen Pfarrangehörigen zu einer lebendigen Gemeinde sollten die Omnibusausflüge nach Walldürn im Herbst 1963, nach Trier zur Abtei mit dem Matthiasgrab im Mai 1964 und nach Fulda im Oktober 1964 dienen. Daß sie den Teilnehmern, die sich hier zum erstenmal zu einem Gespräch trafen, auch viel Freude machten, wurde als willkommene Zugabe gewertet.

Zur Zeit der Kirchweihe zählte die Pfarrgemeinde St. Matthias 3 500 Katholiken bei insgesamt 10 000 Bewohnern des Pfarrgebietes. Jetzt sind es 5 000 Katholiken bei 17 500 Bewohnern. Vor zwei Jahren kamen wöchentlich 80 neue Pfarrangehörige hinzu, jetzt sind es weniger als 50 in der Woche, aber immer noch weitaus mehr, als in anderen Pfarreien Zugänge zu verzeichnen sind.

Junge Familien

Als wir Pfarrer Schmitt besuchten, spielen Buben auf dem Platz vor dem Gemeindezentrum Fußball. Eine Schar kleiner Mädchen spielt in einer Sandkiste. Junge Mütter, Kinder an der Hand, Babys im Kinderwagen, sind auf dem Weg ins benachbarte kleine Einkaufszentrum. Die Pfarrhelferin ist im Altenklub.

„Bis Ende nächsten Jahres werden wir nochmals 700 Pfarrangehörige hinzubekommen“, sagt uns der Pfarrer. Sie einzuordnen in das Leben der Pfarrei ist eine wichtige Aufgabe. Kaum einer kennt den anderen, wenn er seine neue Wohnung bezieht. Vor drei Jahren zogen viele Menschen aus der Rhön, aus der Eifel und aus Unterfranken sowie aus der Frankfurter Umgebung in die Nordweststadt. Die Väter dieser Familien waren jahrelang „Pendler“ gewesen und glücklich, daß sie endlich eine Wohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes erhielten. Seit 1964 sind es überwiegend Frankfurter, die Wohnungen in der Nordweststadt beziehen. Die Zugänge in

der Pfarrei St. Matthias erfolgen vor allem von den Pfarreien Dom, St. Bernardus und St. Joseph.

Während zuerst die Hochhäuser und vierstöckigen Gebäude aus Fertigteilen bezogen wurden, sind es in den letzten Monaten meist Reiheneigenheime und Bungalows. (Die meisten Wohnungen in dem neuen Stadtteil wurden im sozialen Wohnungsbau erstellt.)

Wir sprechen über die Eigenheiten der neuen Pfarrei. „Bei uns gibt es wenig alte Leute. Hier wohnen viele junge Familien mit Kindern“, sagt der Pfarrer. Das hat dazu geführt, daß die Plätze in den Kindergärten nicht ausreichen. Sie sind noch knapper als in der übrigen Stadt. St. Matthias hat 75 Kindergartenplätze. „Leider wurden uns nicht mehr genehmigt.“ 150 Kinder stehen auf der Warteliste der Pfarrei. Auch der Kindergarten von St. Sebastian reicht nicht aus. Es gibt zwei evangelische Kindergärten. Die Stadt wollte vier Kindergärten bauen, aber nur einer ist bis jetzt fertig.

Wie sehr das Leben in dieser Pfarrei von jungen Menschen, von jungen Familien und Kindern, bestimmt wird, geht aus diesen Zahlen hervor: In der Kirche St. Matthias wurden von Januar bis August 1966 67 Kinder getauft; hinzu kommen 20 Taufen von Pfarrkindern in Krankenhäusern. Während in der größten Pfarrei des Bistums, in St. Bernhard, Frankfurt, 16 500 Pfarrangehörige, am Weißen Sonntag 1966 68 Kinder zur Ersten Heiligen Kommunion gingen, waren es in St. Matthias mit knapp über 3 000 Pfarrangehörigen 90 Kinder.

„Wir müssen uns ganz auf die Kinder einstellen“, sagt Pfarrer Schmitt. Aber es gibt fast keine 16- bis 18jährigen Jungen und Mädchen in der Pfarrei. Die Jugendführer fehlen also.

Zu Abendveranstaltungen kommen meist nur wenige Leute. Wegen der kleinen Kinder gehen die Eltern abends ungern aus dem Haus. Auch im Gottesdienstbesuch am Sonntag macht sich diese Struktur bemerkbar. Während in den Frankfurter Pfarreien 25 Prozent der Pfarrangehörigen sonntags in ihre Kirche kommen, sind es in St. Matthias nur 20 Prozent. Die Mütter können wegen ihrer kleinen Kinder zu Hause in manchen Fällen nicht weg, meint der Pfarrer.

Das Team der Pfarrer

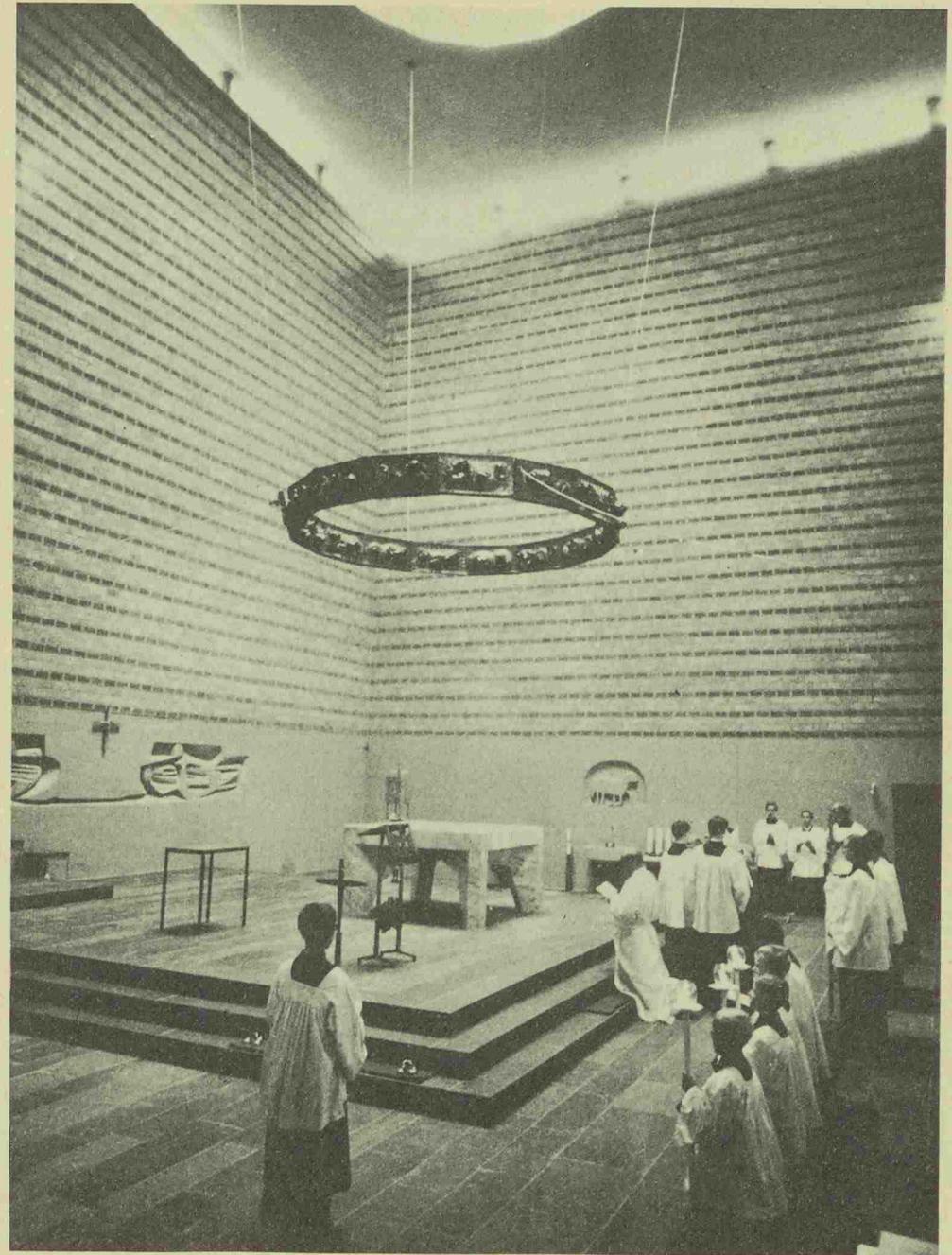
In der Nordweststadt sind alle Berufe und Schichten vertreten. Der Arbeiter wohnt neben dem Generaldirektor, der Straßenbahnschaffner neben dem Vorsitzenden einer Industriegewerkschaft. „Gesunde Mischung“ nennt das der Pfarrer. Aber das Problem heißt: Wie in Verbindung kommen?

Der Pfarrer und seine Helfer – Kapläne hat die Pfarrei nicht – statten Hausbesuche ab, soviel sie können. Aber es ist einfach nicht zu schaffen, jede Woche 80 oder 30, je nach Einzugssterminen, Menschen aufzusuchen und dabei noch die andere vielfältige Arbeit zu leisten. Der „St. Matthias-Pfarrbote“ wird jeden Monat an alle Pfarrangehörigen verteilt.

Im Gegensatz zu traditionell gewachsenen Pfarreien verfügt St. Matthias nicht über eine Vielzahl von Gruppen, Grüppchen und Vereinen. Pfarrer Schmitt strebt eine solche Aufsplitterung auch nicht an. „Wir haben den Bund der Katholischen Jugend und die Pfarrcaritas, wir bemühen uns um den Familienkreis“, sagt er.

Die Vermutung, daß die Menschen in den Hochhäusern keinen Kontakt zueinander finden, wird von Pfarrer Schmitt nicht bestätigt. Die Menschen sind sich nicht fremder, als dies ohnehin in der Großstadt der Fall ist. In der Nordweststadt bildet sich aber so etwas wie das Bewußtsein einer Zusammengehörigkeit, der Nachbarschaft, heraus. Als in einem Hochhaus der Vater einer Familie mit fünf Kindern tödlich verunglückte, kam es in der ganzen Häusergruppe zur Nachbarschaftshilfe. Nachbarn nahmen sich der Kinder an, sorgten für die Klärung der Versicherungs- und Versorgungsfragen für die Witwe und sammelten Sachspenden.

Typisch für die Nordweststadt ist die sehr enge und positive Zusammenarbeit mit den katholischen und evangelischen Nachbargemeinden. Pfarrer Schmitt, Pfarrer Rudolf Hans von St. Sebastian, Pfarrer König von der Christkönigsgemeinde in Praunheim und Schulpfarrer Kramny von der Gesamtschule Nordweststadt haben ein „Team“ gegründet. Mit dem evangelischen Nachbarpfarrer pflegt Heribert Schmitt regen Gedankenaustausch. „Wir rufen uns oft an, es herrscht das Klima einer ehrlichen Zusammenarbeit und nicht des Mißtrauens.“



Gut ist der Kontakt zu den Schulen. Pfarrer Schmitt hat dafür gesorgt, daß er in allen Schularten Religionsunterricht gibt. Zwischen St. Matthias und St. Sebastian gibt es keinen „Stacheldraht“. Die Gottesdienstzeiten sind aufeinander abgestimmt. In beiden Pfarreien hält der Schulpfarrer einen

Sonntagsgottesdienst. Die „Teamarbeit“ soll weiterhin verstärkt werden. Noch manches ist anders in St. Matthias als in alten Pfarreien. Um ein Beispiel zu nennen: An Fronleichnam wird keine Prozession, sondern ein Hochamt auf dem Platz vor der Kirche gehalten.

Die Unterwelt wartet auf sie

Es wird oft darum gestritten, wann sie denn eigentlich war, die gute alte Zeit. Ich weiß es: sie ist schon angebrochen. Die gute alte Zeit ist jetzt.

Aber ach, sie vergeht so schnell! Atmet schneller, liebe Leute, wenn ihr noch ein bißchen atmen wollt in Friedrich Schillers rosigem Licht. Denn drunten ist's fürchterlich.

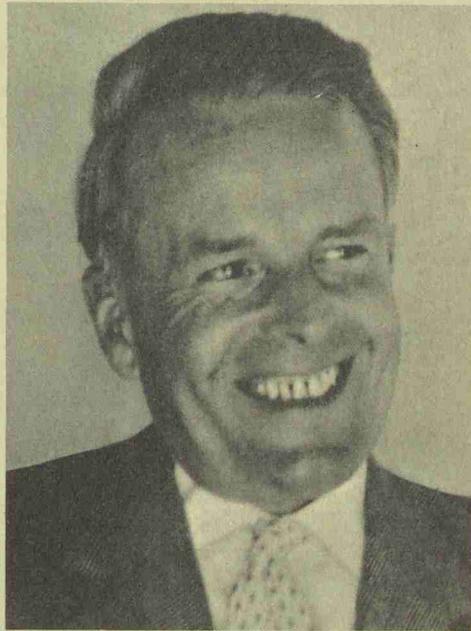
Noch sind wir hier, aber die Wissenschaftler zeigen uns schon jetzt, was uns bevorsteht. Als ob wir es nicht abwarten könnten! Noch schmeckt es uns, aber die Wissenschaftler, denen wir doch schon so vieles verdanken, führen uns durch ihre Modellwerkstatt, wo es etwas zu sehen gibt, das uns auf den Magen schlägt. Zukunftsaussichten. Schöne Aussichten.

„Aussichten“ ist allerdings nicht wörtlich zu nehmen. Denn es werden die Fenster fehlen. Zunächst einmal in den Arbeitsräumen. Die fensterlose Bauweise, sagen die Professoren von der Technischen Hochschule, ist die natürliche Konsequenz der Automation. Und es wird sein, als wäre aus der Glaskastenstil-epoche keine Fensterscheibe mehr übriggeblieben. Die Architekten können endlich all die Mauern verbauen, die sie während der Glaszeit eingespart haben.

Die Arbeitsmediziner haben gegen die fensterlosen Fabriken und Büros nichts einzuwenden. Bei optimaler Klimatisierung, sagen sie, sogar besonders günstig!

Später werden auch die Wohnungen entfenstert. Der berühmte amerikanische Architekt Wright hat schon einen „Mondkratzer“ entworfen für 130 000 Bewohner, eine Großstadt in einem Block – eine Anthrothek, um ein sardonisches Wort Röpkes auszuleihen, also eine Menscherei, und es leuchtet ein, daß darin die wenigsten Mieter ein Fenster haben können.

Aber Wright ist mit seinem Mondkratzer noch hinter dem Mond. Nicht aufwärts, abwärts geht es, Höllenkratzer brauchen wir!



Der kürzlich verstorbene Schriftsteller Hellmut Holthaus, der mit seinen heiteren Geschichten und Phantastereien so viele Freunde gewonnen hat

Fabriken, Büros, auch Kinos und Bibliotheken werden nach Pasqual Jordan unter die Erde verlegt, Straßen bekommen unterirdische Geschosse, und schließlich, sagt er, verschwinden ganze Großstädte in der Tiefe. Das ist, damit oben wieder Platz wird für Autos und Zuckerrüben.

„Oben“ ist dann da, wo in der guten alten Zeit „unten“ war, auf dem Erdboden.

Dieses alles wird nötig sein, um die Menschen unterzubringen, die es dann geben wird. Anno 2100 werden es schon 45 Milliarden sein, wie die Statistiker ausgerechnet haben. Man fragt sich schon jetzt, wie die Menschheit dann erst mit dem Arbeitskräftemangel fertig werden wird!

Aber die komfortablen Wohn- und Arbeitshöhlen kommen schon eher, so um die Jahr-

tausendwende; wenn wir zwölf Milliarden sind. Schön werden wir es haben! Die besten Höhlenmaler werden die Wände mit den modersten Höhlenmalereien in den arbeitshygienisch oder musehygienisch optimalen Farben bedecken. Aus dem Fenster sehen können wir freilich nicht.

Aber wenn wir wenigstens einmal nach dem Wetter sehen wollen?

Wozu? Das ist draußen wie drinnen gleich, Straße und Haus sind optimal klimatisiert. Da herrscht bestes Kunstwetter! Denn wenn wir schon etwas machen, dann machen wir es bestens, zum Unterschied von gewissen Herrschaften, die früher das Wettermonopol hatten.

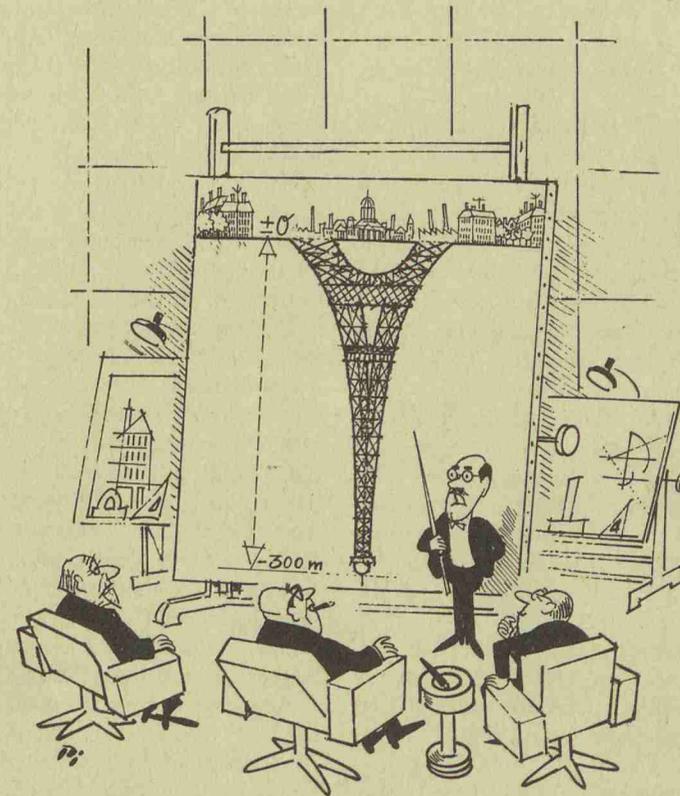
Bleiben wir also in der Höhle, wo wir uns durch Mutation langsam zu Grottenolmen und Kellerasseln entwickeln. Aber olmfahl

und asselgrau werden wir nicht, sondern schön braun wie der Herr Schilehrer, denn unserem Licht fügen wir ein Büschelchen Alpengipfelstrahlen bei.

Und nie mehr werden wir den Schnupfen haben! Denn wo keine Fenster sind, da zieht es nicht. Und niemals werden wir in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster springen!

Das brauchen wir auch nicht. Die Neutronenbombe ist bald fertig, wir können darauf warten. Auch diese Erfindung danken wir den Wissenschaftlern. Sie schaffen die Mittel, aber auch die Gegenmittel – alles zu seiner Zeit. Wie es gebraucht wird.

Aus „Ein glücklicher Mensch“, Verlag Josef Knecht (184 Seiten, Zeichnungen Klaus Pientel, 12,80 DM).





Albert Bechtold

Prügel für ein Mädchen

Die alte Dame war aufgeregt. Sie kam aus der Karlstraße und hatte ein böses Erlebnis gehabt. Dort passierte eine Geschichte, wie sie leider für Frankfurt alltäglich ist. (Ich mußte daran denken, daß ein leitender Kriminalbeamter des Präsidiums vor den Stadtbezirksvorstehern erklärt hatte: „In Frankfurt kann eine Frau nicht allein vom Hauptbahnhof zur Neuen Mainzer Straße gehen, ohne belästigt zu werden.“)

Doch zurück zur Karlstraße. Dort schlugen drei amerikanische Soldaten ein vielleicht 20jähriges Mädchen windelweich. Am hellen Nachmittag. Dutzende von Passanten schauten zu. Das Mädchen wurde verprügelt, an den Haaren gezogen, mit Judogriffen traktiert, auf den Boden gestoßen, getreten; der Mantel wurde ihm zerrissen, die Handtasche auf die Fahrbahn geschleudert.

Das Mädchen schrie schrill um Hilfe. Doch niemand rührte sich. Die Spaziergänger und die Leute, die geschäftig waren, gingen nach ein paar Minuten kopfschüttelnd weiter. Die Eckensteher und Herumtreiber des Bahnhofsviertels besahen sich amüsiert den „Spaß“. Autofahrer stoppten nicht. Gäste aus Lokalen beobachteten aus sicherer Entfernung die makabre Szene.

„Es war schrecklich“, sagte die alte Dame, „aber was sollte ich machen. Die Männer, die ich zum Eingreifen aufforderte, antworteten mir nicht.“ Schließlich konnte das Mädchen, arg zugerichtet, fliehen.

Damit kein Mißverständnis entsteht: Es war Zufall, daß amerikanische Soldaten hier die

Schläger waren. Im Bahnhofsgebiet gibt es öfter Prügeleien, daran sind dann Deutsche beteiligt. Und noch etwas: Es ist durchaus möglich, daß das Mädchen kein braves Mädchen, sondern ein Flittchen war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es den Zwischenfall provoziert hat. Man weiß es nicht.

Aber darauf kommt es nicht an. Das sind Nebensächlichkeiten. Es geht einzig und allein darum, daß auf einer belebten Straße unter den Augen der Öffentlichkeit drei Männer eine Frau verprügeln, ohne daß etwas geschieht. Noch nicht einmal die Polizei wurde alarmiert. Es gab nur Zuschauer – wie es auch bei Unfällen meist nur Neugierige und keine Helfer gibt –, und es gab die sattsam bekannten Zeitgenossen, die nur den einen Gedanken haben: nichts sehen, weiterkommen! Wenn sie hier eine totschlagen, was geht's mich an?

Die Passivität ist das Erschreckende an diesem Vorgang. Es gibt keine Entschuldigung dafür, auch dann nicht, wenn man einräumt, daß es einem Bürger aus verständlichen Gründen schwer fallen kann, sich selbst in Gefahr zu begeben. Aber die Gefahr wäre für einen einzelnen, der eingegriffen hätte, groß gewesen. Gegen zehn oder zwanzig oder fünfzig Männer hätten die Soldaten wohl sofort klein beigegeben und das Mädchen, ob es nun ein Straßenmädchen war oder nicht, laufen lassen.

„Es war schrecklich“, sagte die alte Dame. Was soll ich noch hinzufügen?

Daniel





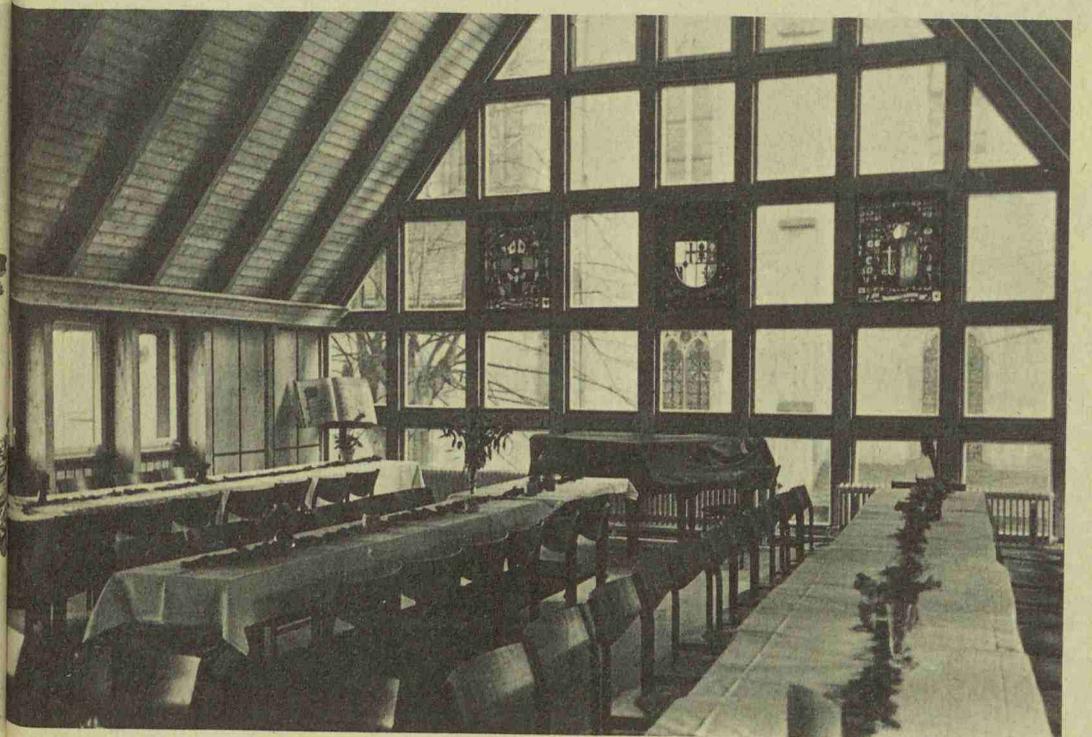
Die Kinder der spanischen Gastarbeiter erhalten im Spanischen Zentrum zusätzlich Unterricht in ihrer Muttersprache – sonst besuchen sie die deutschen Schulen



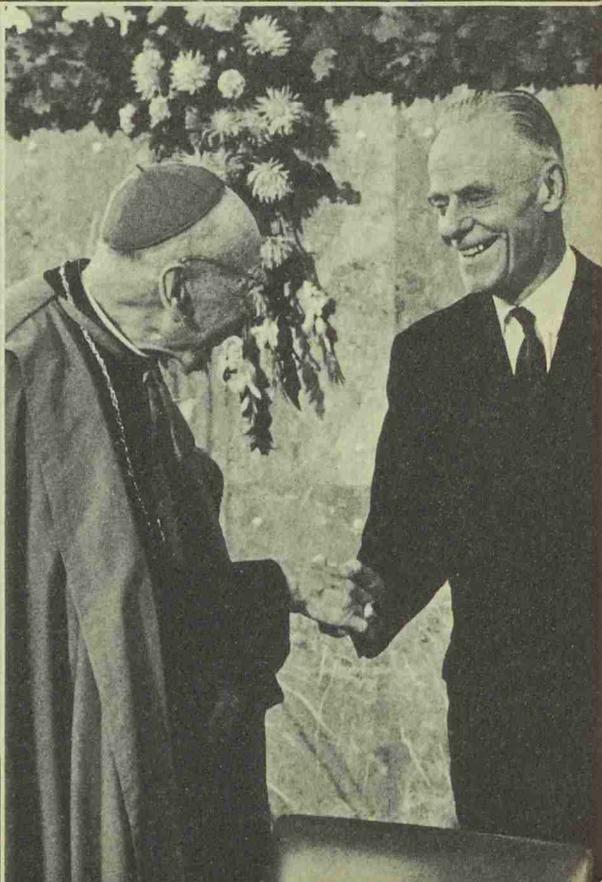
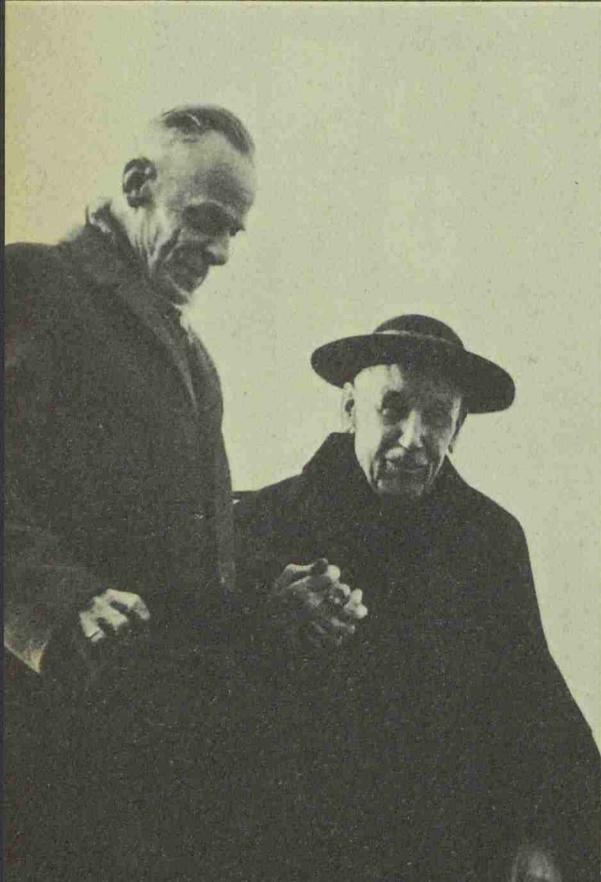
Unser Bischof bei den Kiedricher Sängerknaben, neben ihm der Chorregent und heutige Domkapellmeister Hans Bernhard sowie Bernhard Weck von Bad Ems



Spanische Gastarbeiterinnen bei einem Fest



In der neuen Chorschule von Kiedrich/Rheingau



Kurt Veldenz

Kirche im Wandel der Zeit

Großes ökumenisches Treffen in Wiesbaden

Zu wenig, fast gar nichts, hat man in den Zeitungen gelesen von der großen ökumenischen Veranstaltung, die katholische und evangelische Christen am 5. Juni 1966 in der Wiesbadener Rhein-Main-Halle zusammenführte. Und doch war es das erste große Treffen der beiden christlichen Konfessionen, ein Treffen, das uns aufhorchen lassen sollte, ein Treffen, das noch vor wenigen Jahren unmöglich gewesen wäre. Nichts schien Katholiken und Protestanten an diesem Tag zu trennen. Ja, längst bevor die Veranstaltung begann, waren alle Plätze besetzt, war die Halle überfüllt. Mehr als fünftausend Menschen waren gekommen, ihre Bereitschaft zu bekunden, Bereitschaft zum Christsein, Bereitschaft zum Dialog mit dem Anderen.

Äußerer Anlaß zu dieser Stunde war die geschichtliche Tatsache, daß vor 1500 Jahren das Christentum in Wiesbaden Fuß faßte. Es hätte sicher keines solchen Anlasses bedurft, denn die Zeit drängt zur Reife, sie drängt zur Selbstbesinnung und zum gemeinsamen Handeln. Bei brütender Hitze saßen die Menschen dichtgedrängt nebeneinander, alle Altersgruppen, vor allem junge Menschen. Katholische und evangelische Geistliche saßen nebeneinander; man sah die Diakonissin neben der Ordensschwester, wahrhaft ein Stück lebendiger Kirche. Das war ein wenig von der brüderlichen Gesinnung, von der unser Bischof sagte:

Die Stunde ist da, in brüderlicher Gesinnung neu zu überdenken, was das Erbe einer 1500jährigen Tradition in Wiesbaden uns Christen von heute im einzelnen bedeutet. Die Stunde ist da, in aller Geduld und Besonnenheit, aber auch im vollen Vertrauen auf die erhellende und einende Kraft des Pfingstgeistes zu prüfen, was von dem uns überkommenen geschichtlichen Erbe dem Willen des Herrn entspricht und was nicht.

Das sagte auch Pfarrer Huntzinger stellvertretend für seine evangelischen Mitbrüder:

Gott will, daß wir in der Vielfalt der Gestalten seiner Kirche eins sind im Geiste. Wir wissen, wie uns der Unfriede in den vergangenen Jahrhunderten überschattet hat. Wir wissen, daß es eine Zeit gab, in der der Landesfürst die Religion bestimmte. Aber wir erlebten auch viele Zeichen der Brüderlichkeit. So hat uns der Geist der Liebe und Brüderlichkeit an diesem Tag zusammengeführt.

Diese Liebe und Brüderlichkeit schlug ihre Wellen bis hin nach Pakistan, in die Hafendstadt Karachi. Dort lebt und wirkt die Wiesbadener Ärztin Ruth Pfau, die mit wenig Mitteln und unter großen Entbehrungen ein Leprakrankenhaus errichtet hat und betreut.

Mehr als fünftausend Mark wurden an diesem Tag gesammelt und der Ärztin für den Dienst am leidenden Menschen zur Verfügung gestellt. Ein Zeichen sicher auch dafür, daß die Gemeinsamkeit der getrennten Christenheit vor allem im gemeinsamen Dienst wächst und sich bewährt.

Gemeinsam wurde in dieser großen Stunde gesungen und gemeinsam wurde gebetet. Heute, ein halbes Jahr danach, ist uns das alles noch gegenwärtig und es soll gegenwärtig bleiben, soll uns immer wieder zur Einheit mahnen. Manches gemeinsame Gebet wurde seitdem in den katholischen und evangelischen Kirchen gesprochen und manche gemeinsame Veranstaltung im kleinen hat die Christen beider Konfessionen einander näher gebracht.

Die evangelischen Christen

waren durch einen großen Sohn ihrer Kirche vertreten: Dr. W. A. Visser't Hooft, Pfarrer der niederländisch-reformierten Kirche und der protestantischen Kirche in Genf. 1924 war er Generalsekretär des Weltkomitees der Young Men's Christian Association und 1931 des Weltbundes christlicher Studenten. Als 1939 in Utrecht das vorläufige Komitee des Weltkirchenrates gebildet wurde, erhielt Visser't

Hooft die Berufung zum Generalsekretär. Sein großes Verdienst ist es, daß er während des zweiten Weltkrieges die Verbindung zu den Kirchen aller Erdteile unterhielt. Er ist ein Theologe von großem Format, ein Theologe, der für die Freiheit der Religionsausübung eintritt und erbittert gegen jede Form des Totalitarismus kämpft. Dieser Mann, berufen, wie kaum einer, zeichnete ein Bild unserer ökumenischen Situation:

Früher schien der Ökumenismus ein geheimnisvolles Geschehen. Heute ist er eher ein Modewort; wer modern sein will, muß ökumenisch sein. Darum ist die Gefahr des Mißverständnisses groß. Aber was steckt dahinter? Die Welt will international werden. Das will auch die Kirche. Ist sie nicht gerade in den Tagen, da die internationale Welt zusammenbrach, hervorgetreten? Oder ist die ökumenische Bewegung nur eine Machtfrage? Aber gerade sie ist für echte religiöse Freiheit und für wohlverstandenen Pluralismus. Liegt nicht eine Gefahr in der allgemeinen Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit? Ökumenismus heißt nicht Oberflächlichkeit, sondern Leben in der Spannung zwischen

Wahrheit und Einheit. Es ist das Wissen, daß die einzige Einheit in der Wahrheit ist. Wir müssen für die Weltchristenheit zu einer überzeugenden Stimme werden. Das geschieht aber nur, wenn die Kirchen zusammen sprechen und zusammen handeln. Die gemeinsame Geschichte aller Christen besteht darin, daß Gott sich ein Volk schaffte, und daß er dieses Volk, wenn es auseinanderbricht, auch wieder zusammenfügt. Alle sollen durch das Kreuz vereinigt werden. Wir haben die gewaltige Kraft des gemeinsamen Evangeliums erkannt.

Langsam fangen wir an, die zentralen Fragen zu entdecken. Es heißt heute nicht mehr: Heim zu deinen Zelten – sondern: heraus aus deinen Zelten, um deine Mitchristen zu entdecken, um ein gemeinsames Zeugnis in die Welt hineinzurufen.

Wir sollten beten:
Herr, gib Deiner Christenheit den Geist der Einheit und fange bei mir an! Überall müssen wir neue Fragen beantworten und alte Aussagen neu formulieren. Gewißheit kann nur in der Begegnung mit dem lebendigen Gott sein.



Pater Mario von Galli, den viele Menschen durch seine Konzilsberichte in Rundfunk und Fernsehen kennen und der schon beim Katholikentag in Stuttgart die katholische Welt hat aufhorchen lassen, fragte immer wieder bohrend nach dem eigentlichen Wesen der interkonfessionellen Begegnung und aus einer anfänglichen Meditation herausgehend, schleudert er den Satz in die Menge:

Ökumene beginnt mit einem Schmerz

Je tiefer der Schmerz ist, desto mehr strengt man sich an, seine Ursache zu überwinden.

Und so geht er der Ursache nach:

In den ersten Jahrhunderten zeigt sich uns ein Christentum, das von außen nach innen wächst. Die Gläubigen müssen das Bekenntnis des Landesherrn annehmen. Konzile werden von Kaisern einberufen. Kirche und Welt waren unrettbar ineinander verflochten. Allmählich aber vollzog sich eine Entscheidung von innen her, nicht zuletzt beeinflusst durch die Reformation.

Der Geist der Versöhnlichkeit und des Sicheltenlassens sind in Wiesbaden Tradition. Seit 100 Jahren kann man hier bereits von Pluralismus sprechen, und mancher könnte denken: Was Ökumenismus ist, wissen wir. Wir hatten stets den Grundsatz: leben und leben lassen. Das Konzil hat uns darin bestätigt.

Woher aber kommt es, daß plötzlich in der Kirche die Welle des Ökumenismus auftaucht. Es ist fast Mode geworden – eine gefährliche Mode. Was aber war es im ganzen? Ein Wandel der Zeit – ein Wandel durch Not? Ja, eine gemeinsame Not hat uns zusammengebracht. Weil das Christentum nicht mehr *die* Religion des Abendlandes ist, vor allem aber, weil der Mensch ohne Gott auftaucht, der Mensch, der Gott entbehren kann. Demgegenüber wollen wir uns zusammenschließen. Vielleicht ist das auch ein Beitrag, es ist aber nicht der Kern der ökumenischen Bewegung. Der Kern liegt in der religiösen Reinheit, in der Erkenntnis, daß die Akzente oft anders zu setzen sind. Die Kirche glaubt, daß sie die ganze Wahrheit der Zeit weiterleitet, sie glaubt an den Beistand des Heiligen Geistes. Dennoch können auch hier Akzente falsch gesetzt sein. Man kann zentrale und periphere Dinge leicht verwechseln. So glauben wir, daß Christus die Hierarchie ein-

gesetzt hat – zwar nicht unbedingt an diese Form gebunden, aber er hat sie gewollt. Doch diese Hierarchie geht vorüber. Deshalb beten wir ja: Dein Reich komme! Was aber vorübergeht, kann nicht primär sein. Und wenn Gottes Reich kommt, gibt es keinen Papst, keinen Bischof und keinen Priester mehr, sondern Gott wird alles in allem sein.

Die Kirche ist Zeichen, heute noch ein gespaltenes Zeichen. Und wenn man diese Kirche liebt, wenn man das Zeichen liebt, muß man einen tiefen Schmerz über die Trennung empfinden. Ökumene beginnt mit einem Schmerz und trotzdem kann man sich nicht von heute auf morgen zusammenfinden. Haben wir Geduld. Es kommt nicht darauf an, daß man den anderen toleriert – das hat mit Ökumene nichts zu tun. Will man Christ sein, leidet man unter der Spannung und je mehr man leidet, desto mehr strengt man sich an, mit dem anderen in ein christliches Verständnis zu kommen.

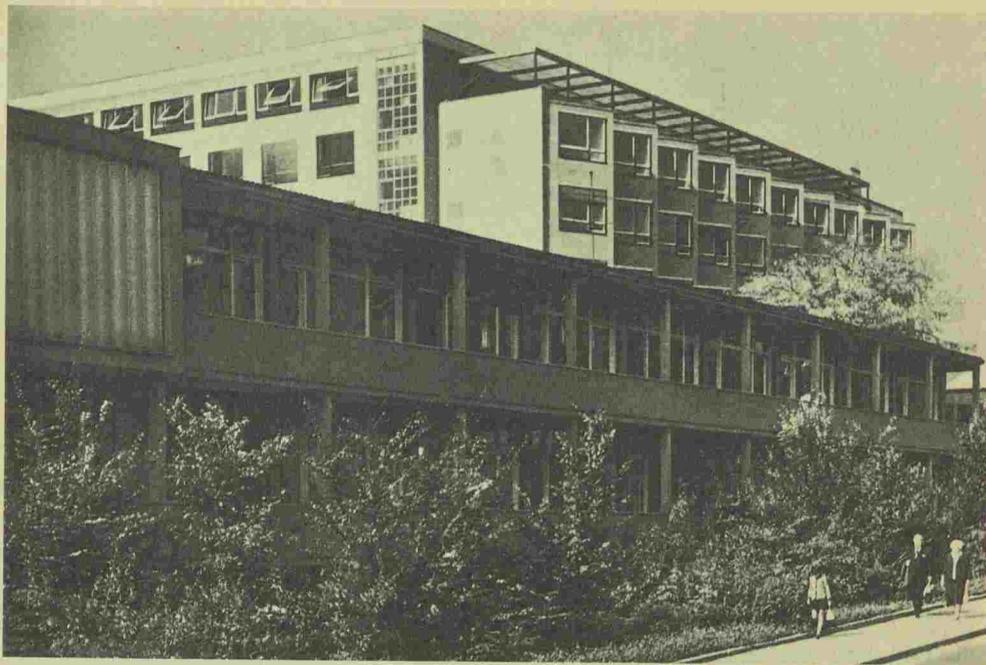
Wollen wir darum anfangen, endlich einmal Christen zu sein – nicht nur tolerant, sondern wirkliche Christen. Beginnen wir, erwachsene Christen zu sein, dann werden wir vor allem Ökumene betreiben. Möge uns doch auf diesem Wege der Hinweis auf den Schmerz als die Ursache der Ökumene haften bleiben.

In dieser Begegnung von 5000 Christen aller Bekenntnisse – so schrieb Dr. med. Ruth Pfau aus dem Lepra-Krankenhaus in Pakistan –

dankerfüllten Herzens,

als ihr die Spende der Christen unserer Stadt zuzug – ist mehr aufgehoben, als nur mein eigener kleiner Lebensweg. Aufgehoben sind darin all die unzählbaren Gebete und Mühen und Opfer. Es ist gut, wenn man sich als Teil dieser Welle fühlen darf, die uns der Einheit entgegenträgt.

Die in Wiesbaden aufgebrochene Dynamik setzte sich fast notwendigerweise nach Karachi und Pakistan fort. Und sie blieb nicht nur auf die Zusammenarbeit der beiden christlichen Bruderbekenntnisse beschränkt – so nötig es war, auch hier eine Bresche zu schlagen. Die Freundschaft, die in gemeinsamer Arbeit und Sorge und Freude und Verantwortung in den vergangenen sechs Jahren zwischen den Mohammedanern und Christen, die im gemeinsamen Dienst an den Leprakranken stehen, gewachsen ist, hat auch wieder die Christen zusammengeführt.



Das St. Josefs-Hospital in Wiesbaden

Ein Krankenhaus von heute ist ein sehr kompliziertes Gebäude mit viel Technik und Apparatur. Was uns aber am meisten interessiert, ist die Frage, gibt es in einem solchen Krankenhaus noch eine persönliche Note? Haben die leitenden Ärzte und verantwortlichen Schwestern und Pfleger noch Zeit, Muße und Ruhe zu einem, wenn auch kurzen Gespräch? Wird noch etwas zu verspüren sein, von der Urform menschlichen Zusammenlebens, der Familie? Oder ist der einzelne ganz an die Welt der Apparate ausgeliefert? Ist das Krankenhaus halb Hotel, halb Labor mit chemischer Perfektion, halb Therapie, halb Sterbehaus?

Ahnen Ärzte und Schwestern, wie es um den kranken Menschen steht? Daß er vielleicht nur deshalb krank geworden ist, weil er mit so manchen Dingen im Leben nicht fertig wurde: beruflichem Mißerfolg, zerrütteter Ehe, unbezahlten Schulden, seelischer Depression, Enttäuschungen? Bei vielen ist das Haus der Seele, um ein Bild zu gebrauchen, in Unordnung geraten oder schlecht möbliert. Nirgendwo ist etwas, wo man sich geruhsam niederlassen könnte. Neben dem Internisten, dem Chirurgen, dem Röntgenarzt, dem Tiefenpsychologen braucht der kranke Mensch

auch den Seelsorger. Mehr als die Hälfte aller Kranken ist nicht bloß körperlich krank, sondern auch seelisch. Jeder Kranke empfindet seine Krankheit als Einbruch in seine bisherige Sicherheit. Er wird nervös. Daß ihm nicht sofort geholfen werden kann, ist ihm klar. Was er sucht, ist der mutmachende Mitmensch, der Mensch im Arzt, die Schwester in der Schwester, das mitfühlende und mitverstehende Herz eines jeden, der ins Krankenzimmer tritt. Das trägt!

Wer einmal ernstlich krank war, der weiß, wie schwer die schlaflosen Nächte zu ertragen sind. Wenn man stundenlang daliegt in schweren Schmerzen, wenn man keinen Schlaf findet, weil die Gedanken wie ein Mühlrad immer rund gehen. Das ist wie ein Untersinken von Tiefe zu Tiefe. Da kann es passieren, daß wir zu einem Stoßgebet ausholen und den Arzt der Welt bitten, um nicht noch tiefer sinken zu müssen. Gott entläßt keinen aus seiner Liebe, und wenn einer sehr weit weg war von ihm, so ist das für Gott höchstens ein Grund, ihm ganz nahe zu kommen und seine Nähe spüren zu lassen.

Das neue St. Josefs-Hospital hat
eine alte Tradition
fortzusetzen. Am 15. August 1892 wurde der

jetzige Altbau seiner Bestimmung als Krankenhaus übergeben. Es wurde von den Dernbacher Schwestern übernommen, die seit 1856 in Wiesbaden zunächst in der ambulanten Krankenpflege tätig waren. Aus dieser ambulanten Krankenpflege ergab sich im Lauf der Zeit die Notwendigkeit, Kranke auch stationär aufzunehmen und zu pflegen.

Nachdem die Nassauische Regierung der Schwesterngenossenschaft am 26. Juli 1862 die sogenannten Korporationsrechte verliehen hatte, erwarben sie das erste eigene Haus in der Friedrichstraße.

Im Kriege 1870/71 wurde dieses Haus als Lazarett und so zum ersten Male zur stationären Krankenpflege benutzt.

Trotz mehrfacher baulicher Veränderungen erwies sich das alte Haus an der Friedrichstraße – damals St. Josefs-Hospital genannt – bald als zu klein. Deshalb wurde ein Neubau in der Frankfurter Straße geplant, der vor allem dem Einfluß des bekannten Berliner Chirurgen Prof. von Langenbeck zu verdanken ist. Das Hospiz wurde nach 1892 zunächst von Kurgästen bewohnt. Erst ab 1930 wurden auch wieder Kranke aufgenommen, und ab 1945 entstand in diesem Haus langsam eine innere Abteilung. Das St. Josefs-Hospital hat seit seiner Eröffnung nur eine chirurgische Abteilung. 1910 wurde diese Abteilung durch eine gynäkologisch-geburtshilfliche Abteilung erweitert. Die dann folgenden Kriegsjahre und Nachkriegszeit und die Zeit nach 1933 mit den Jahren des zweiten Weltkrieges erschwerten die weitere Entwicklung des Krankenhauses. Dazu kam die räumliche Entfernung der chirurgischen und inneren Abteilung mit den dadurch begründeten Schwierigkeiten in der notwendigen Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen. Außerdem waren die Einrichtungen beider Krankenhäuser für die wachsenden Bedürfnisse der modernen Medizin nicht mehr zeitgemäß und zu klein geworden. Deshalb wurde der Entschluß zu einem Neubau gefaßt, der alle bisher vorhandenen Abteilungen aufnehmen sollte.

Beim St. Josefs-Hospital ist es dem Architekten, Prof. Willem Bäumer, gelungen, auf relativ beschränktem Raum

ein neuzeitliches Klinikum

für großzügige Verhältnisse in bester Weise zu gestalten. Zur Erreichung dieses Zieles hat er einige städtebauliche Kunstgriffe angewendet, die sich auch auf die ästhetische Wirkung

der Gebäudegruppen vorteilhaft auswirken. So wurde der sechsgeschossige Bettenbau, der die Krankenzimmer der chirurgischen, internistischen und gynäkologischen Abteilungen enthält, von den umgebenden Straßen am weitesten entfernt ins Zentrum der Anlage gestellt. Um die Sonne so lang wie möglich einzufangen, wurden die Fensterwände der Krankenzimmer aus der Flucht geschwenkt. Die Fassaden werden durch Licht- und Schattenstreifen belebt und in interessanter Weise gegliedert.

Alle anderen Gebäudeflügel ordnen sich in Ausdehnung und Höhenentwicklung dem Bettenbau unter. Der Behandlungstrakt ist nur dreigeschossig und sein Annex sogar ein noch niedrigerer Bauteil. Auch die Bauteile, welche die Wirtschaftshöfe rahmen, sind verhältnismäßig flache Gebäude. Lediglich das Schwesternwohnheim reicht etwa in die Höhe des Altbaus.

So präsentiert sich das neue Hospital als eine reizvoll gestaltete Baugruppe von hoher architektonischer Qualität, in einer Umgebung, die vorwiegend aus villenartigen Einzelbauwerken kleinerer Abmessung besteht. Die Gesamtanlage, die trotz der Zuschüsse des Landes und der Stadt unter erheblichen finanziellen Aufwendungen des Bauherrn errichtet worden ist, bringt für die Stadt Wiesbaden eine fühlbare Entlastung in der immer noch unzureichenden Versorgung der Bevölkerung mit Krankenbetten und modernen klinischen Einrichtungen.

Die Einweihung des neuen Krankenhauses

war ein großes Ereignis für unsere Stadt. So bezeichnete Staatsminister Heinrich Hemsath, der die Glückwünsche der Landesregierung überbrachte, das neue Krankenhaus als eine vorbildliche Gemeinschaftsleistung und als die Leitidee des modernen Krankenhausbaus. Unser Bischof sprach von der notwendigen inneren Sammlung. Denn: nicht nur das medizinische gehört zum Krankenhaus, sondern auch die Kapelle als Stätte der Geistpflege. Krankenhäuser gab es in der ganzen Antike nicht. Sie sind erst aus dem Geiste Christi entstanden. Heute kommt es darauf an, diesen Geist in unsere moderne Zeit einzutragen.

(Zusammengestellt aus Beiträgen von Prälat Georg Rompel, Dr. L. Oellers, Hans Simon und Kurt Veldenz.)

CHRONIK

DES BISTUMS LIMBURG

FÜR DIE ZEIT VOM 1. AUGUST 1965 BIS 31. AUGUST 1966

August 1965

- 2.-14. Im Haus der Begegnung in Königstein findet die neunte internationale Aussprache statt, über das Thema: „Leben wir als Getaufte?“
5. Pfarrer Heinrich Niedenzu von Grävenwiesbach verunglückt in der Nähe von Ahrweiler tödlich.
8. Daisbach feiert die 250. Jahrfeier.
11. Dekan Geistl. Rat Felix Brandenburger (Hachenburg) verstorben.
15. P. Aloisius Pendito Kerans (Afrika) feiert in seiner Patengemeinde Mörlen seine zweite Primiz.
21. Bischof Dr. Wilhelm Kempf konsekriert die neue Kirche in Schwalbach/Ts.
22. Die Schlesier halten ihre traditionelle St. Annaberg-Wallfahrt nach Königstein.
Die Mährisch-Neustädter-Heimatvertriebenen feiern ihr Wachstockfest in Limburg.
Erzbischof Philotheus aus Hamburg legt in Anwesenheit des Frankfurter Stadtpfarrers, Prälat Eckert, den Grundstein zur neuen russisch-orthodoxen Kirche in Frankfurt.
23. Domkapitular Msgr. Hans Seidenather benediziert die Kapelle des Altenheimes St. Elisabeth in Dillenburg; Weihbischof Walther Kampe weicht das Altenheim ein. Pfarrer i. R. Wilhelm Hilpisch verstorben.
27. P. Adolf Rodewyk SJ, feiert in Ffm.-Ignatius den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe.
29. Prälat Leussler konsekriert den Hauptaltar der Würgeser Pfarrkirche.
Die Pfarrei Ffm.-Deutschorden feiert ein Pfarrfest in der wieder aufgebauten Deutschordenskommande.
Hattersheim/Main begeht den 50. Jahrestag der Kirchweihe.
Die 60. Jahrfeier begeht in Kamp-Bornhofen der St. Nikolausschifferverband.
Die emigrierten Kroaten wallfahren nach Bornhofen.

September 1965

1. Die Pfarrvikarie Oberursel/Hohemark-Oberstedten wird zur Pfarrei erhoben.

- Kaplan Arthur Höhler wird die Pfarrei Selters/Ww. übertragen.
In Kransberg feiert Pfarrer Lorenz Happ sein Silbernes Ortsjubiläum.
3. Apostolischer Protonotar, Prälat Albert Büttner vollendet sein 65. Lebensjahr.
 - 3.-10. Wallfahrt des Friedens nach Lourdes mit Überführung der Reliquien des hl. Bernhard von Clairvaux und der hl. Hildegard von Bingen.
 5. Weihbischof Walther Kampe konsekriert die Christkönigskirche in Nordenstadt.
Die Pfarrei Wiesbaden-Sonnenberg begeht das 75jährige Kirchweihjubiläum.
In Elsoff feiert die Kath. Arbeiterbewegung ihr 75jähriges Jubiläum.
 8. Die Pfarrstatuten der K. A. treten in Kraft.
 9. Tag der Caritas des Bistums in Limburg.
 12. Diözesanmännertag in Limburg.
Das Eiserne-Ordensjubiläum feiern Schwester M. Cortonensis in Dernbach und Schwester M. Lucinia im Kloster Bethlehem, Limburg.
 - 12.-15. Tagung für Polizeibeamte in Königshofen.
 - 12.-19. Die Abtei St. Hildegard in Rüdesheim-Eibingen begeht die 800. Jahrfeier ihrer Gründung.
 14. Beginn der IV. Session des II. Vatikanischen Konzils.
 15. Dekan G. R. Albert Wohlrabe vollendet sein 75. Lebensjahr.
 19. Domdekan Apostol. Protonotar Prälat Löhr legt den Grundstein zur St. Hildegardkirche in Limburg.
 24. P. Laurentius Auderheide OFM feiert in Bornhofen sein Diamantenes Priesterjubiläum.
 - 25.-26. Die Führer und Senioren der Kolpingsfamilien halten ihre Diözesanversammlung im Kolpinghaus, Frankfurt.
 26. Die neue Orgel in Aumenau wird geweiht.
Ehrendomherr Msgr. Hans Pabst weicht die Glocken in Ebernahn. Pfarrer i. R. G. R. Clemens May (Stromberg) verstorben.
In Königshofen tagt der Diözesanausschuß der CAJ.

Oktober 1965

1. Bischof Dr. Wilhelm Kempf erteilt 6 Alumen in der Kapelle des Limburger Priesterseminars die Subdiakonatsweihe.
Msgr. Walter Adlhoeh wird zum Stadtpfarrer von Frankfurt, zum nichtresidierenden Domkapitular und Stadtdekan ernannt.
Kaplan Winfried Kramny wird zum Schulpfarrer in Frankfurt-Nordweststadt ernannt.
Die Eltern des Diözesanbischofs feiern ihre Diamantene Hochzeit.
- 1.-10. Diözesan-Wallfahrt nach Rom.
3. Im Limburger Dom weicht Bischof Dr. Wilhelm Kempf die Subdiakone Hans Jörg, Hans-Jürgen Kleyboldt, Helmut Link, Reinhard Rosenbusch, Jochen Stauffer und Raban Tilmann zu Diakone. Prälat Eckert nimmt Abschied von der Frankfurter Domgemeinde.
Tag der Heimatvertriebenenjugend in Limburg.
7. Mutter Magdalena vom Kloster der Ursulinen in Königstein feiert ihr Goldenes Ordensjubiläum.
8. Bundespräses Willi Bokler wird zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.
10. In Wiesbaden-Sonnenberg werden die Glocken benediziert.
Wiesbaden-Maria Hilf begeht den 70. Jahrestag der Kirchweihe.
13. Im Priesterseminar Limburg halten die Präses der Kolpingsfamilien ihre Diözesanversammlung.
- 16.-17. Die Kolpingsfamilien der Diözese begehen ihre Landestagung.
- 17.-31. Dominikanerpatres halten in Kronberg und Schönberg eine Volksmission.
22. Dr. Stephan Kruschina aus Würmlingen (Diöz. Rottenburg) wird zum Regens des Priesterseminars in Königstein ernannt.
24. Weltmissionssonntag 1965.
Diözesantag der Blinden in Limburg.
- 25.-27. Die Ostakademie in Königstein hält eine Studientagung über das Thema: „Ostkunde im Religionsunterricht beider Konfessionen.“



Frankfurt am Main, Nord-West-Stadt

27. Studienrat Johannes Prosch, Königstein, feiert sein Silbernes Priesterjubiläum.
Pfarrer i. R. G. R. Kaspar Fein, Elgendorf, verstorben.
31. In Niederlahnstein feiert Schwester Hermanita ihr Goldenes Professjubiläum. Das gleiche Jubiläum feiert Schwester M. Serdota in Dernbach.

November 1965

1. Zum Pfarrer von Weilbach wird Pfarrverwalter Michael Heimel ernannt.
- 2.-5. Für Lehrer findet in der Ostakademie in Königstein eine Studientagung statt.
6. Zu Päpstliche Hausprälaten werden ernannt: Domkapitular Msgr. Hans Seidenather und Ordinariatsrat Domvikar Msgr. Alexander Stein.
8. In der Pfarrkirche Erbach/Rhg. wird Prinzessin Victoria Cecilie Hermine von Preußen mit dem Erbprinzen Aloys Constantin zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg getraut.
10. Stadtpfarrer i. R. Ehrendomherr, Prälat, Heinrich Fendel, Lorch, verstorben.
11. Graf von und zu Eltz, Eltville, wird die Urkunde überreicht, nach der ihn der Heilige Vater zum Ritter des Sylvesterordens ernannt hat.
12. Die ehemalige Generaloberin der Pallottinerinnen, Mutter M. Aquina verstorben.
13. Auf dem Limburger Domherrnfriedhof wird der verstorbene Ehrendomkapitular Prälat Heinrich Fendel beigelegt.

14. In Stromberg werden die neuen Glocken geweiht.
Einweihung des Mahn- und Ehrenmales in Ehringshausen.
In Niedernhausen feiert die Familie Kugelmann das Goldene Küsterjubiläum.

- 27.-5. 12. Caritas-Opferwoche in Rheinland-Pfalz.

28. Im Bistum werden die Wahlen der Laienmitglieder für Kirchenvorstand und Pfarrausschüsse gewählt.

- Ende Nov.-12. 12. finden Volksmissionen statt in:
Ffm.-Fechenheim durch Redemptoristen, Filsen durch Herz Jesu-Patres, Kelkheim/Kelkheim-Hornau und Kelkheim-Münster durch Redemptoristen, Nievern durch Franziskaner, Oberursel-St. Ursula/Liebfrauen/St. Hedwig und Bommersheim durch Redemptoristen.

Dezember 1965

- 1.-10. Herz Jesu Patres halten Volksmissionen in Katzenelnbogen und Pöhl.
- 1.-12. In Presberg halten Oblatenpatres die Volksmission.
- 2.-7. Caritas-Opferwoche in Hessen.
4. Die Kolpingsfamilien feiern den 150. Todestag Adolf Kolpings.
5. Das Hirtenwort zum Konzilschluß wird verlesen.
8. Das Heppelstift in Limburg begeht den Tag des 50jährigen Bestehens mit dem Abschluß des Erweiterungsbaues.

- Pfarrer Johannes Dorth in Winden und Pfarrer Josef Liebler in Rennerod feiern ihr Silbernes Priesterjubiläum.

9. Kardinal Owen McCann, Erzbischof von Kapstadt besucht das Mutterhaus der Pallottiner in Limburg.

12. Bischof Dr. Wilhelm Kempf weicht im Limburger Dom zu Priestern: Hans Jörg aus Geisenheim/Hans-Jürgen Kleyboldt aus Wiesbaden-Biebrich, St. Marien/Helmut Link aus Ffm.-Seckbach/Reinhard Rosenbusch aus Oberursel und Raban Tilmann aus Mannheim.

14. Pfarrer i. R. Theodor Zentgraf, Presberg, verstorben.

17. Titel und Rang eines Geistlichen Rates erhalten:
Pfarrer Theodor Hartgen, Niederreifenberg/Dekan Wilhelm Klippel, Kiedrich/Dekan Adolf Mohr, Rüdesheim-Eibingen und Pfarrer Josef Schüssler, Eschhofen.
Zum Definitor des Dekanates Frickhofen wird Pfarrer Franz Henke, Langendernbach, ernannt.

19. In ihren Heimatgemeinden feiern die Neupriester ihre Primiz.

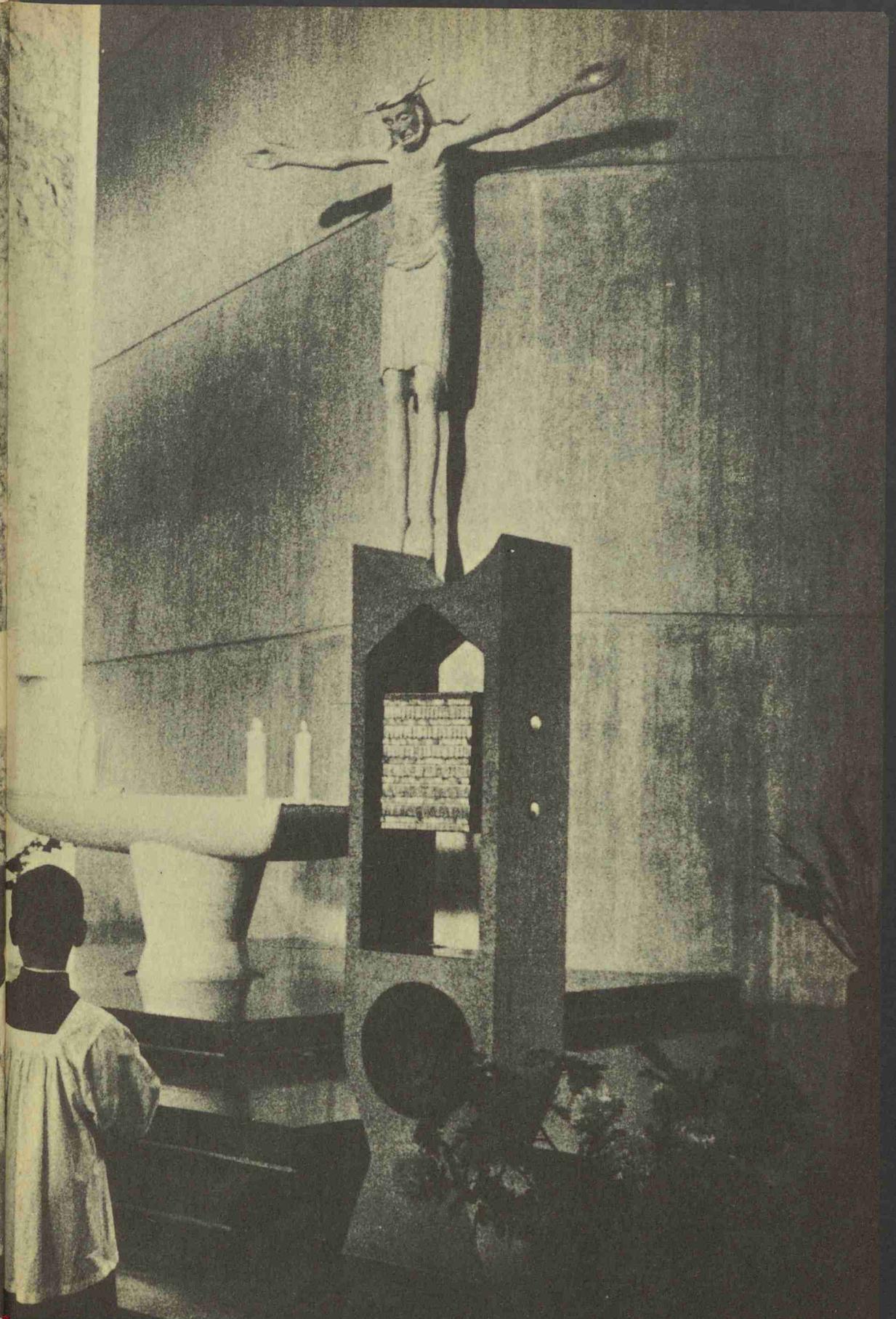
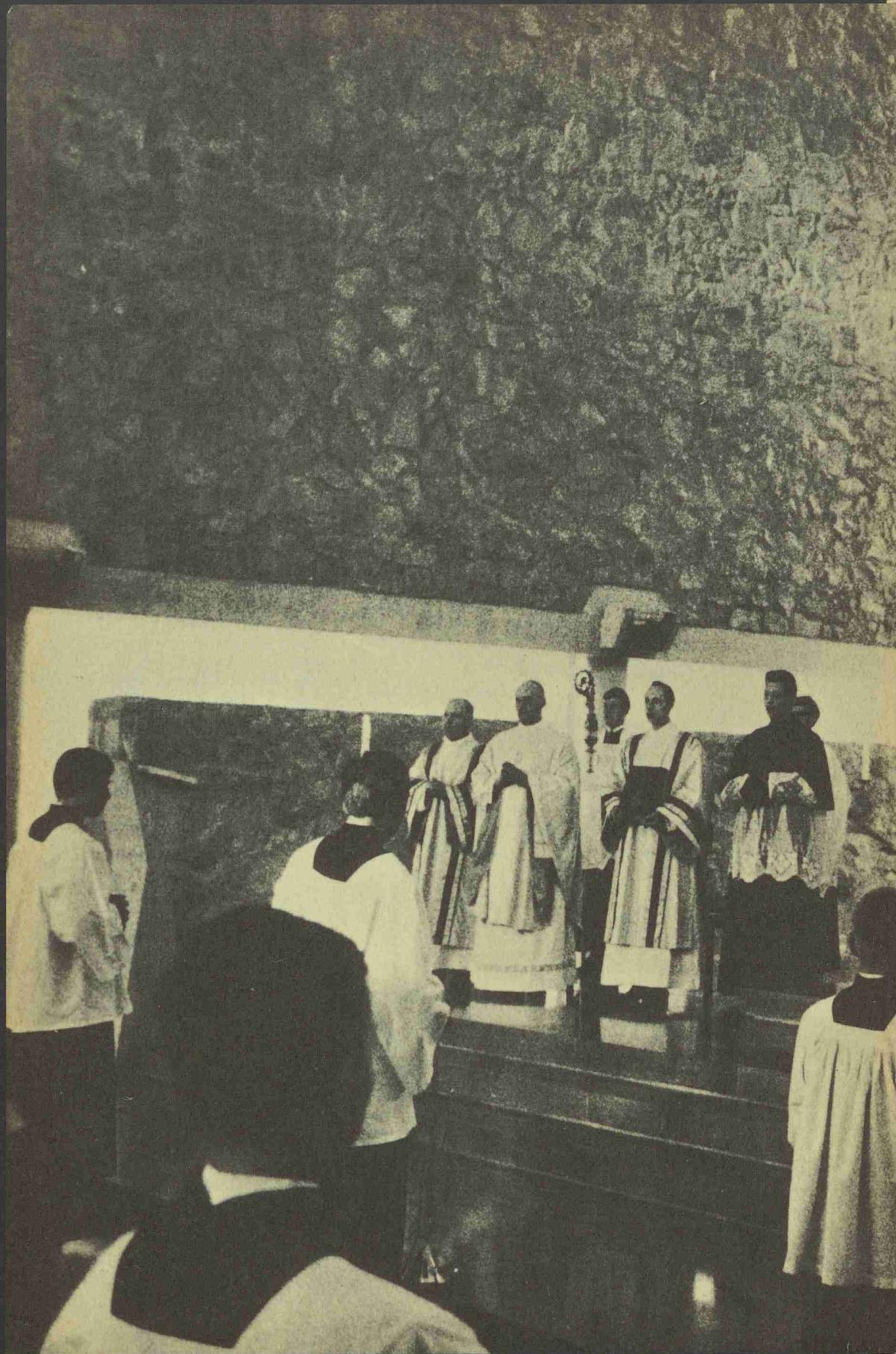
21. Das Silberne Priesterjubiläum feiert in Frankfurt der Caretinerpater Alois Grathwohl.

26. Welttag der hl. Kindheit.
Gerhard Sistench aus der Diözese Essen feiert in Wiesbaden-Maria Hilf seine Primiz.

27. Beginn der 100jährigen Jubiläumsfeierlichkeiten des Chorstiftes in Kiedrich.

- 27.-1. 1. In Königstein veranstaltet die Ackermannsgemeinde ihre Weihnachtswerkwoche.

Einweihung von St. Mathias, Nord-West-Stadt ▶



31. Bischof Dr. Wilhelm Kempf überreicht das Kompturkreuz des Sylvesterordens an Ordinariatsrat Dr. Paul Dickerhoff, Diözesanbaumeister Fritz Johannbroer und an den Präsidenten der Kath. Aktion, Dr. Paul Riffel. Den Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ überreicht der Bischof dem Geschäftsführer der Kath. Aktion, Willi Schorz und der Referentin im Frauenseelsorgeamt, Maria Fuchs.

Januar 1966

- Die Satzungen des Gesamtverbandes Wiesbaden treten in Kraft. Zum Pfarrer in Hachenburg wird Pfarrverwalter Erwin Krämer ernannt.
Dpl. Hdl. Raimund Lehmkuhl (Finanzreferent des Bischöfl. Ordinariates) wird zum Ordinariatsrat ernannt.
In Wiesbaden-Bierstadt feiert Dekan G. R. Valentin Rumpf sein 30jähriges Ortsjubiläum; das Silberne Ortsjubiläum begehrt Dekan G. R. Wilhelm Klippel in Kiedrich.
- In Obertiefenbach feiert der Kirchenchor sein Silbernes Jubiläum.
- Studientagung der Ostakademie in Königstein für Religionslehrer und Ordensschwestern an höheren Schulen zum Thema: „Dialektischer Materialismus und seine pädagogischen Ziele.“
14. Pfarrverwaltungskursus für junge Pfarrern im Kloster Marienborn Limburg.
23. Volksmissionen finden statt in: Assmannshausen durch Pallottiner, in Ffm.-Ignatius durch Jesuiten.
- Die hessischen Bischöfe intervenieren beim hessischen Ministerpräsidenten Dr. Georg August Zinn wegen der Verfassungsänderungsfrage, die wegen des Schulgebetstreites beantragt wurde.
- Der Diözesanbauern-Tag wird in Königshofen veranstaltet.
- Der Apostolische Nuntius in Deutschland und Weihbischof Walther Kampe nehmen an der Jubiläumfeier der Legion Mariens in Frankfurt teil.
- In Kirchähr wird der Erweiterungsbau des Karlsheimes seiner Bestimmung übergeben.
- Die Führerschaft der Mannesjugend begehrt in Limburg den Sebastianstag.
- Das Bischof-Vieter-Kolleg in Limburg begehrt den 20. Jahrestag seiner Gründung.
- Im Kaiserdom zu Frankfurt wird der Karlstag, zum Gedenken an Kaiser Karl d. Gr., begangen.
- Die neue Orgel der Pfarrkirche Obertiefenbach wird geweiht.

Februar 1966

- Diözesan-Jugendpfarrer Christian Jung wird mit dem Titel „Pfarrer“ zum Pfarrvikar von Ffm.-St. Leonhard ernannt.
Zum Diözesanjugendpfarrer für die Mannesjugend wird Jugendpfarrer Lutter berufen.
- Die Frauenjugend begehrt in Limburg den Lichtmeßtag.
- 12.-13. In Königshofen treffen sich die ehemaligen CAJler zu einer Tagung.
- Pfarrer i. R. Johannes Baldus, Hundsagen, feiert sein Diamantenes Priesterjubiläum.
- P. Prof. Dr. Bernhard Brinkmann SJ, Ffm.-St. Georgen, verstorben.
- Pfarrer i. R. Dr. Ferdinand Pfeiffer verstorben.
- Das Silberne Priesterjubiläum begehrt: Pfarrer Rudolf Knotek, Presberg und P. Wilhelm Joerg, Sal., Aulhausen.
- Kirchenpräsident Sucker und Weihbischof Kampe bestreiten im Limburger St. Georgshof eine Forumsdiskussion über das Konzil.
- Das Goldene Priesterjubiläum feiern: Geistl. Rat Philipp Elzenheimer, Montabaur / Prof. Prälat Dr. Josef Pascher, München / Pfarrer Heinrich Spahn, Wicker. Pfarrer Alois Schönberger in Frankfurt-St. Elisabeth wird mit der Vertretung der Kirche im hessischen Rundfunk beauftragt.

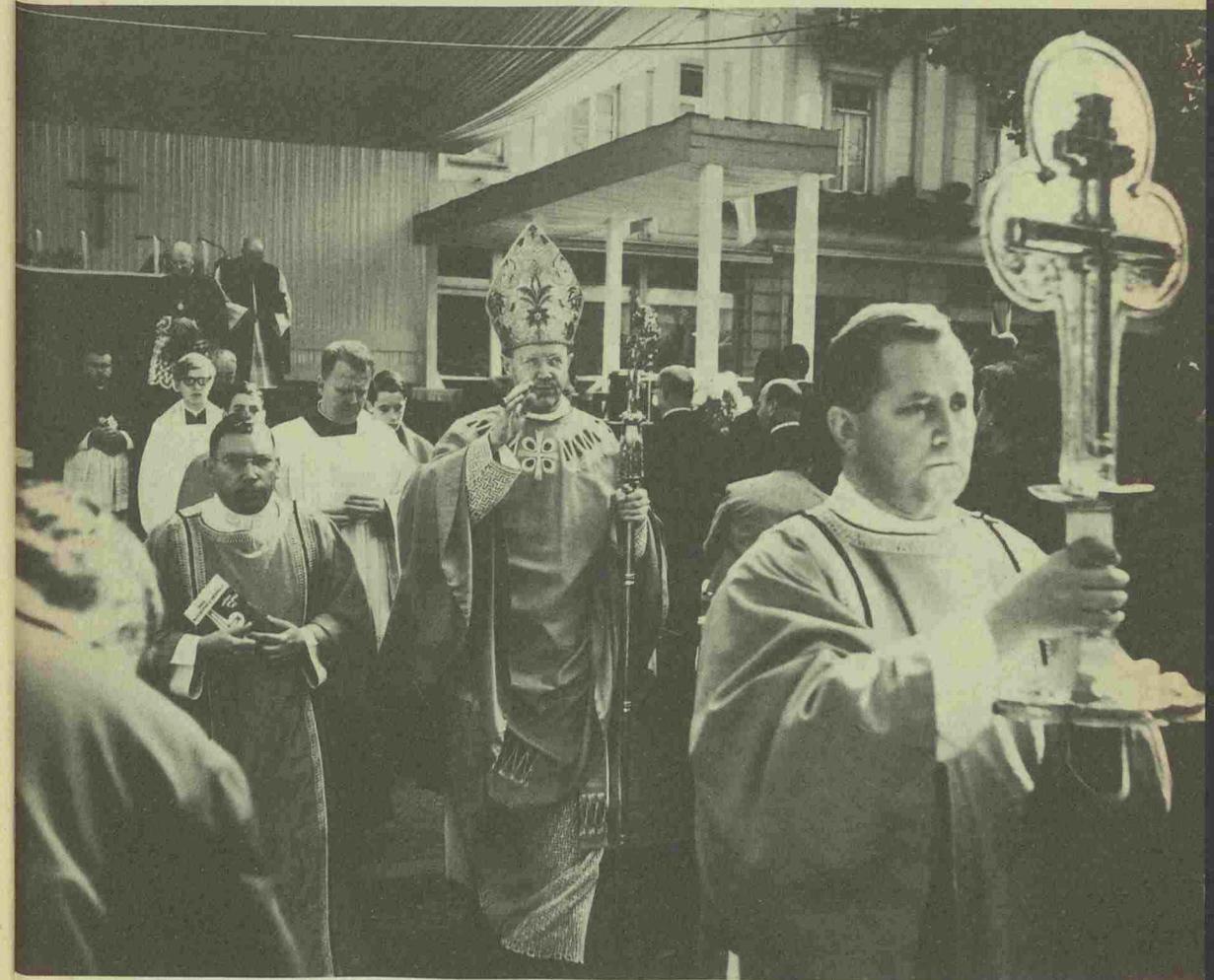
März 1966

- Zum Dekan des Dekanates Rennerod wird Pfarrer Friedrich Brinkmann, Oberhattert, ernannt.
Pfarrer Franz Köhler, Wehen, verstorben.
- Msgr. Hans Pabst weiht die Orgel in Ehringshausen.
- Das Silberne Priesterjubiläum feiern P. Lütticke SAC und P. Sterkel SAC im Missionshaus der Pallottiner.
- Diözesantag für Landvolk und Landjugend in Limburg.
In Wallmerod werden die neuen Glocken benediziert.
Pfarrer Paul Gutfleisch, Ffm., weiht die neue Orgel in Arzbach.
- P. Pelzer SAC wird zum hauptamtlichen Seelsorger an den Krankenhäusern in Limburg ernannt.
Zum Rektor am St.-Josefs-Hospital in Wiesbaden wird P. Wilhelm Muth SAC ernannt.
Schwester Zosima von der Genossenschaft der Göttl. Vorsehung erhält die Verdienstmedaille des Bundesverdienstordens.
- In Frankfurt-St. Georgen begehrt P. Dr. Adolf Haas SJ, den Tag seines Silbernen Priesterjubiläums.

- Das gleiche Jubiläum feiern: Pfarrer Kurt Alzen, Arzbach / Pfarrer Adolf Kranz, Steinbach/Ts. / Pfarrvikar Ludwig Nüchter, Wiesbaden-St. Andreas und Stadtpfarrer Domkapitular Adolf Reith in Limburg.
In Kelkheim feiert Schwester M. Reinharda, Dienerin des heiligsten Herzens Jesu, ihr Goldenes Profeljubiläum.
- 3.-4. Redemptoristenpatres halten in Michelbach-Kettenbach die Volksmission.
- Das 40jährige Priesterjubiläum feiern: Dekan G. R. August Thiemann in Ffm.-Frauen Frieden und P. Dionys Siedler O. P. in Frankfurt.
- Das gleiche Jubiläum feiern: Dekan G. R. Franz Born, Baumbach / Pfarrer G. R. Alfred Cornely, Wetzlar-Walburgis / Pfarrer Lorenz Happ, Kransberg und Dekan G. R. Valentin Rumpf, Wiesbaden-Bierstadt.
- In Frankfurt-St. Ignatius begehrt P. Johannes Hollenbach SJ den Tag des Silbernen Priesterjubiläums.
- In allen Pfarreien des Bistums wird die Kollekte „Misereor“ gehalten.
- 27.-28. Neunzehn Scholastiker des Jesuitenordens erhalten durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf die Subdiakonats- und Diakonatsweihe.

April 1966

- Im Bistum hält die Jugend den Jugendkreuzweg ab.
13. Diözesanwallfahrt nach Rom.
- P. Raphael Wachter OFM, Pfarrer in Kelkheim, feiert den 25. Jahrestag seiner Priesterweihe.
- Zum Definitor des Dekanates Rennerod wird Pfarrer Willi Seidemann ernannt.
- Militärpfarrer Theodor Störk übernimmt die Pfarrei Dehrn.
Zum Pfarrvikar in Wehen wird Kaplan Karl Kindermann ernannt.
- Mit der Bezirksjugendseelsorge im Rheingau wird Kaplan Ernst Leuninger beauftragt. Zum Schulpfarrer und Jugendpfarrer von Wiesbaden wird Kaplan Winfried Welzel ernannt.
- Weltgebetstag für geistliche Berufte.
Tag des Jungkaufmannes in Königshofen.
- In Dernbach feiert Schwester M. Erika ihr Diamantenes Ordensjubiläum.
- Der Caritasverband veranstaltet den Diözesantag der Helferinnen in der Caritasarbeit.

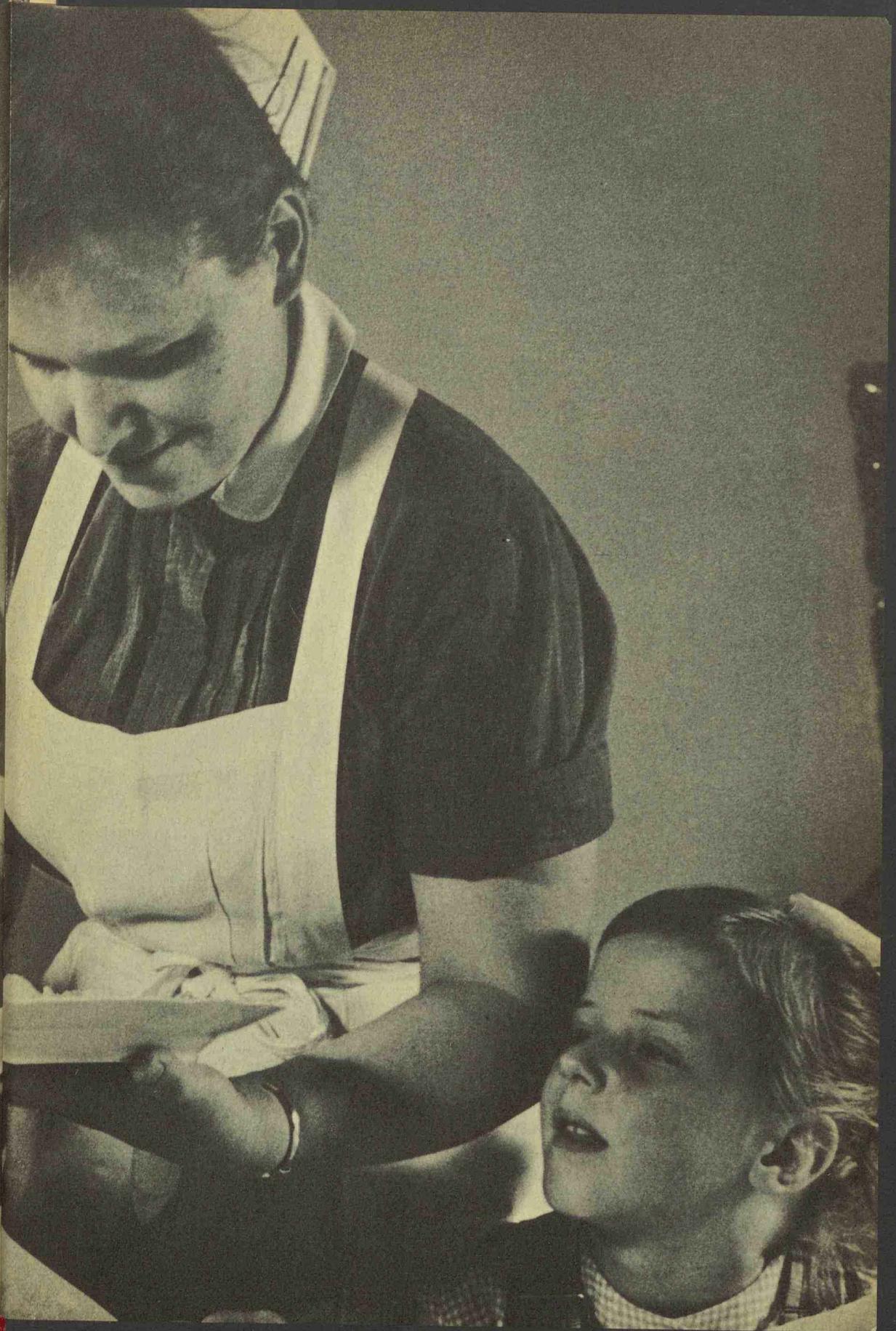


Kreuzwoche in Limburg 1966

Mai 1966

- Gebetstag für den Frieden.
Zum Pfarrer in Niederreifenberg wird Kaplan Josef Kögel, zum Pfarrer in Niederselters Pfarrer Matthias Pregler ernannt.
Dekan G. R. Franz Born begehrt in Baumbach den 25. Jahrestag als Pfarrer der Gemeinde.
Die Glocken von Niederweidbach (Bicken) werden benediziert.
In Dorndorf wird der neue Kindergarten eröffnet.
9. Wallfahrt für Gesunde und Kranke nach Lourdes.
- Das Silberne Priesterjubiläum feiert P. Paschalis Bakker CP in Frankfurt.
- 6.-7. Der Bund katholischer Männer und Frauen begehrt in Königshofen den 20. Jahrestag seiner Gründung.
- Diaspora-Opfertag 1966.
Die Orgel in Nomborn erhält die kirchliche Weihe.
- Weihbischof Walther Kampe konsekriert die St. Hedwigskirche in Oberursel.
- Den Titel „Pfarrer“ erhält Pfarrvikar Anton Ungeheuer, Vockenhäuser.
In Niedererbach begehrt der Kirchenchor den 40. Jahrestag seiner Gründung.
- Domkapitular Prälat Walter Leussler konsekriert den Altar der Pfarrkirche in Weilbach, und Domkapitular Prälat Hans Seidenather den Altar des St. Vinzenzstiftes in Aulhausen.
200. Wiederkehr der Weihe der St. Albankirche in Schönberg/Ts. Im Mutterhaus der Pallottiner feiern die Brüder Franz Lingenu

- und Bernhard Wenz ihre Diamantene Profel.
- Bischof Dr. Wilhelm Kempf konsekriert die neue Kirche in Steinbach.
- Vom Apostolischen Nuntius wird die Urkunde übersandt, nach der Professor Dr. Ludwig Neundörfer zum Ritter des Gregoriusordens erhoben wird.
Die Kapläne Günter Hartmann und Albert Keller erhalten durch den Diözesanbischof die Sendung für den seelsorglichen Einsatz in Brasilien.
Der Arbeiterverein in Seck begehrt sein 75jähriges Jubiläum.
- Traditioneller Pfingstritt des Goldenen Grundes zur Berger Kirche.





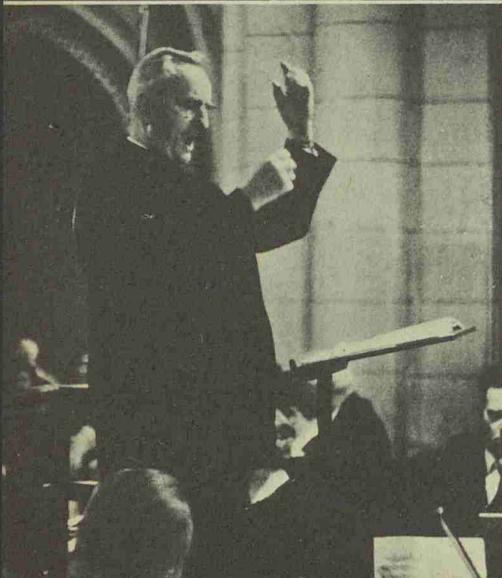
*Kinder,
ist das
schön!*

Piano



Adagio

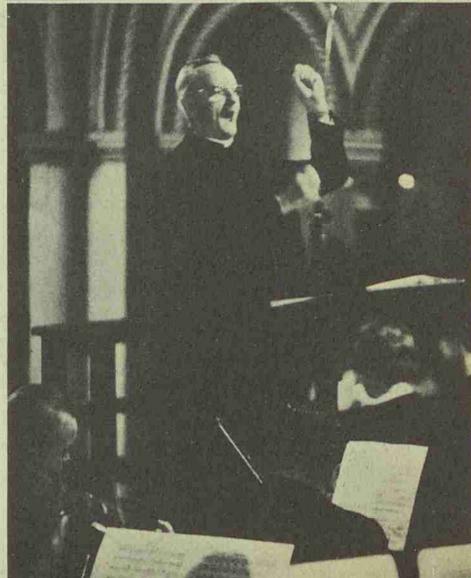
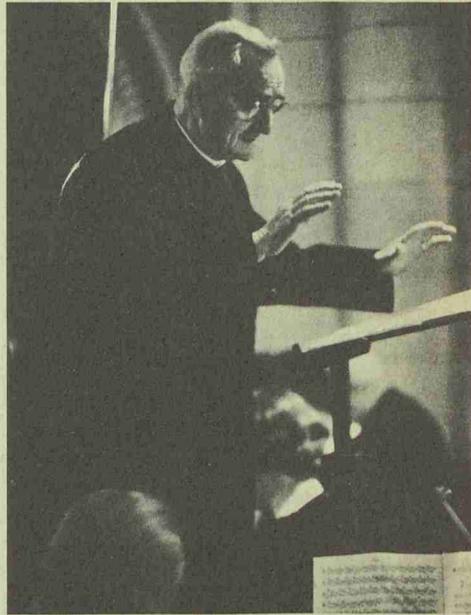
*ist
ja
viel
zu
laut!*



Maestoso

Forte

Msgr. Hans Pabst, eingefangen von Günther Helling, bei seiner Abschiedsaufführung mit dem Tedeum von Anton Bruckner, beim Kreuzfest 1966 in Limburg



Juni 1966

1. Die Pfarrvikarie St. Bonifatius in Ffm.-Bonames wird errichtet.
4. Weihbischof Walther Kampe konsekriert die St. Bonifatiuskirche in Ffm.-Bonames.
5. Die Jugend veranstaltet den Bekenntnistag unter dem Gedanken „Ihr sollt mir Zeuge sein“. P. Mario von Galli SJ spricht in der Rhein-Main-Halle in Wiesbaden.
6. Dekan G. R. Georg Nilges vollendet sein 75. Lebensjahr.
- 9.-11. Weihbischof Walther Kampe erteilt in St. Georgen die Tonsur und Niedere Weihen.
11. Strafanstaltsoberrpfarrer Msgr. Rupperath verstorben.
12. Das Missionsgebäude für Italiener in Frankfurt wird eingeweiht. Weihbischof Kampe konsekriert die Kirche in Nassau. Die neue Orgel in Ffm.-St. Wendel erhält die kirchliche Weihe.
13. Pfarrer i. R. Johannes Baldus, Hundsangen, verstorben. P. Kaspar Quirnbach SAC, Rektor in Dernbach, verstorben.
16. Bischof Dr. Wilhelm Kempf erteilt dem Neubau der Ursulinschule in Königstein die kirchliche Weihe. Pfarrer Arnold Schink wird als Militärpfarrer in Wetzlar eingeführt. Montabaur feiert das Richtfest des Pfarr- und Dekanatszentrums.
17. Das Goldene Priesterjubiläum feiert P. Alexander Schwientek CMF, Frankfurt. In Westerburg begehen die Westerwälder ihren Kolpingstag.
18. Pallottinerbischof Otto Raibl in Stuttgart verstorben.
20. Richtfest des Gemeindezentrums in Ffm.-Hausen.
23. Beisetzung des verstorbenen Bischofs Otto Raibl auf dem Friedhof der Pallottiner in Limburg.
25. Mit der Pfarrei Ffm.-Hl. Kreuz wird P. Martin Gertler C. SS. R. betreut.
- 25.-3. 7. Caritas-Opferwoche in Rheinland-Pfalz.
27. Das 40jährige Priesterjubiläum feiern die Pallottinerpatres Alban Blum, Karl Friedrich, Paul Rüb-samen und Karl Schäfer in Limburg.
- 30.-5. 7. Caritas-Opferwoche in Hessen.
30. Dekan G. R. Georg Nilges nimmt Abschied von seiner Pfarrei Hl. Kreuz in Frankfurt.

Juli 1966

1. Die Verordnung der Errichtung von Ausländer-Missionen tritt in Kraft. In Frankfurt, Limburg, Montabaur, Wetzlar und Wiesbaden werden italienische Missionen errichtet. P. Bernard van Schijndel CP wird zum Pfarrvikar in Frankfurt-Bonames, St. Bonifatius ernannt. Ernennung des Assessors Heinz Brauburger vom Bischöflichen Büro in Wiesbaden zum Ordinariatsrat. Pfarrer Bernhard Hamm begeht in Mittelheim sein Silbernes Ortsjubiläum.
2. In Ffm.-Seckbach werden durch Weihbischof Kampe 8 Diakone zu Priestern geweiht.
3. Weihbischof Walther Kampe konsekriert die neue Kirche Maria Heimsuchung in Wiesbaden-Kohlheck. Hofheim begeht die 300 Jahrfeier der Bergkapelle.
10. Clarentinerpater Hagen Müller feiert seine Primiz in der St. Justinuskirche in Ffm.-Höchst. Lorchhausen begeht den 80. Jahrestag der Kirchenchorgründung.
11. Apostolischer Protonotar, Prälat Prof. Dr. Kindermann in Königstein wird zum Weihbischof von Hildesheim ernannt.
11. In Steinbach/Ww. feiert Pfarrer Josef Horn den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe.
15. Das Goldene Priesterjubiläum begeht in aller Stille Ordinariatsrat Justinus Möhler O. Praem.
16. Das gleiche Jubiläum begeht in Kamp-Bornhofen Pfarrer i. R. Josef Hein.
19. Zum Dekan des Dekanates Wiesbaden-West wird Pfarrer Josef Hilf, Wiesbaden-Biebrich, St. Marien, ernannt.
20. Das Silberne Priesterjubiläum feiert Pfarrer Kurt Wiench in Eppstein.
24. Der Pallottinerpater Otmar Steinbach hält in seiner Heimatgemeinde Weroth die Primiz. Abt-Koadjutor Dr. Böhm O. Praem. konsekriert die neuen Glocken in Werdorf (Asslar).
25. Den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe feiert in Niederlahnstein P. Medard Althoff SSSC. Auf der Autobahn Frankfurt-Köln, bei Niederbrechen, stürzt ein Bus mit belgischen Ferienkindern auf die Unterführungsstraße ab, bei der fast alle Insassen ums Leben kommen. Stadt und Kreis Limburg und weite Kreise des In- und Auslandes setzt diese Katastrophe in tiefe Trauer.

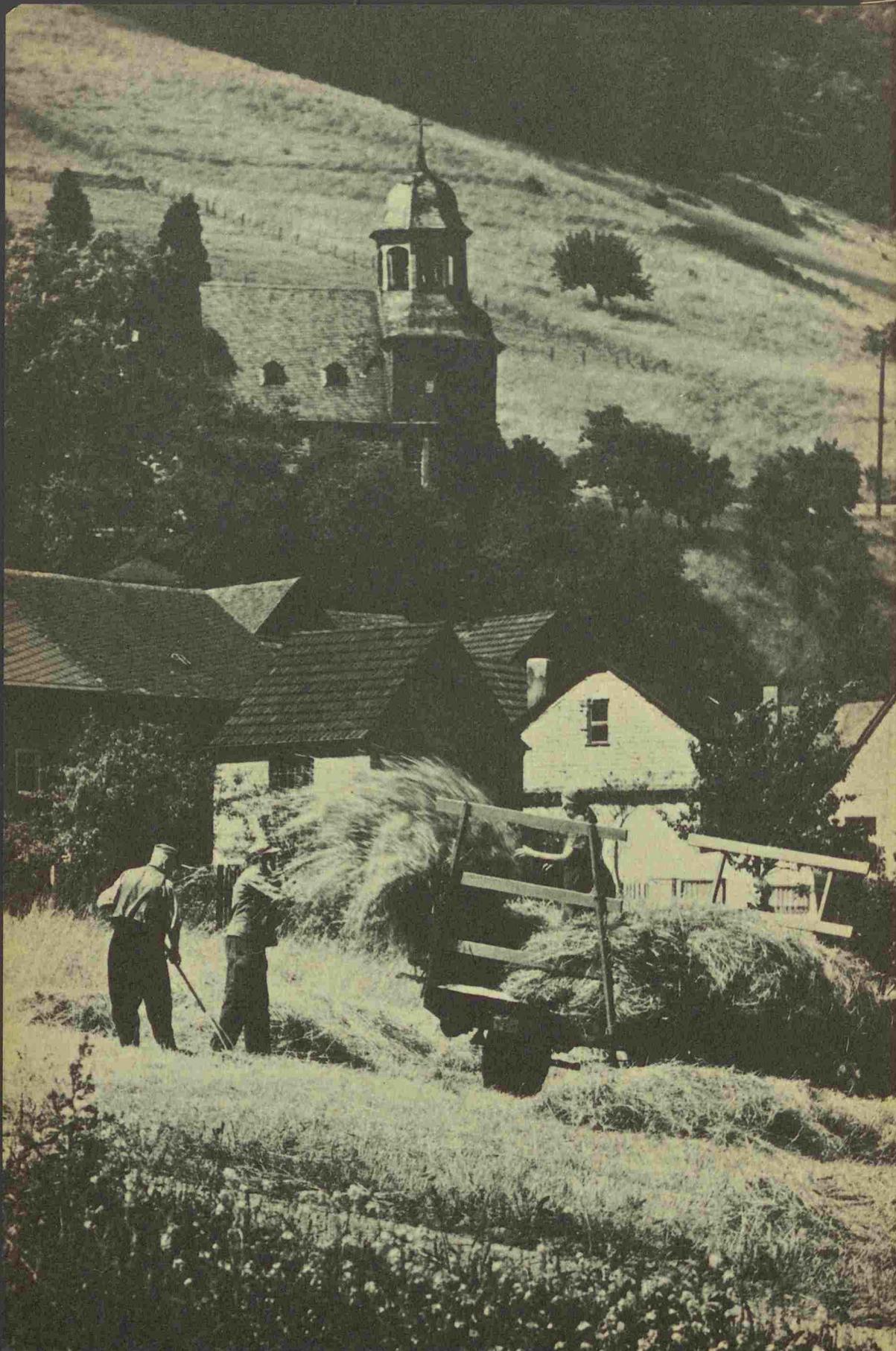
26. Im Limburger Dom wird in Anwesenheit vieler Angehörigen der Toten, Vertreter der Regierung und Behörden aus Belgien und Deutschland ein Requiem für die 33 Toten gehalten.
27. Den 50. Jahrestag seiner Priesterweihe begeht im Kloster Marienthal P. Damian Helmke OFM. P. Dr. Becker SSSC (Arnstein) verstorben.
28. Das Diamantene Ordensjubiläum feiert in Bad Ems Schwester M. Alexia.

August 1966

7. In Königstein findet der 16. Kongreß „Kirche in Not“ seinen feierlichen Abschluß. Prälat Domkapitular Seidenather weiht den Kindergarten in Schloßborn. In seiner Heimatgemeinde Hadamar feiert P. Roland Ernst Wiederholt OFM seine Primiz.
8. Den Tag des 40jährigen Priesterjubiläums begeht in Wiesbaden P. Dr. Alex Menningen SAC.
10. Unser Diözesanbischof vollendet sein 60. Lebensjahr.
15. Domkapitular Prälat Seidenather konsekriert den Hauptaltar in Oberbrechen. Die Glocken in Marienthal werden benediziert. Das 60jährige Jubiläum des Klosters der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung in Johannisberg wird in Anwesenheit des Diözesanbischofs gefeiert, bei dem der Hochaltar konsekriert wird.
16. Kaplan Josef Schmidt wird zum Pfarrer in Hadamar ernannt.
21. Die Schlesier halten die St. Anna-Berg-Gedächtnis-Wallfahrt nach Königstein.
24. Domkapitular Prälat Walter Leussler benediziert die neue Kirche in Pottum.
- 26.-29. Flörsheim begeht die 300 Jahrfeier des „Verlobter Tag“.
27. Bischof Martensen von Kopenhagen erteilt 8 Diakone des Jesuitenordens im Kaiserdom zu Frankfurt die Priesterweihe. P. Paul Schütt SJ, Frankfurt-St. Georgen, begeht den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe. Der Kirchenchor in Dehrnfelde feiert das 40jährige Jubiläum.

Zusammengestellt von Hans Storto

Bild auf Seite 96:
Geilnau an der Lahn



In Köln am Rhein

... wurde im Jahre 1826 die Firma „Klosterfrau“ amtlich in das Firmenregister der Stadt eingetragen.

Der Markenname „Klosterfrau“ ist Tradition und Verpflichtung zugleich: er geht zurück auf die Gründerin des Unternehmens, die im Jahre 1775 geborene Klosterfrau Maria Clementine Martin. Schon in jungen Jahren zeigte sie eine hohe Begabung für alles, was mit der Heilkunst zu tun hatte. Deshalb machte man sie in der Apotheke ihres Klosters schon bald mit den uralten Geheimrezepten ihres Ordens vertraut.

Nach der Säkularisation der Klöster um 1811 ließ sich Maria Clementine Martin am Dom zu Köln nieder und schuf den nach ihr benannten echten „Klosterfrau“ Melissengeist.

Dieser — seit Generationen weltweit bekannt — ist seit langem in der Bundesrepublik das meistgekaufteste pharmazeutische Präparat. Kein Wunder: er ist wie geschaffen für die Menschen unserer Zeit — ausgleichend, beruhigend — eine Wohltat für Herz und Kreislauf. Millionen Menschen haben sich davon überzeugt und täglich zeigt es sich aufs neue:

Wenn der Kopf drückt —

von allem, was auf uns einströmt, von Lärm, Unrast und ständiger Konzentration — oder auch bei Wetterwechsel:

Klosterfrau Melissengeist hilft!

Wenn man das „nervöse“ Herz spürt —

im Tempo des Alltags, nach anstrengender Arbeit, bei Angst und Aufregung:

Klosterfrau Melissengeist hilft!

Wenn der Magen „nervös“ wird —

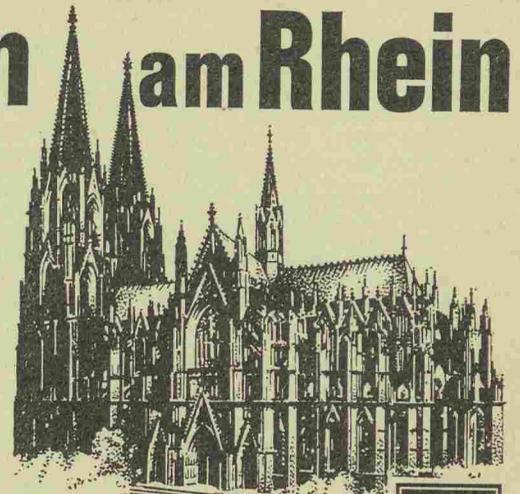
wenn der Appetit vergeht, weil einem jede schlechte Nachricht, jeder Ärger „auf den Magen schlägt“:

Klosterfrau Melissengeist hilft!

Wenn die Nerven „durchgehen“ —

wenn man vor Ärger und Unrast aus der Haut fahren möchte — oder wenn nach hartem Tag das Einschlafen schwerfällt:

Klosterfrau Melissengeist hilft!



Trotz dieser vielseitigen Hilfe will der echte Klosterfrau Melissengeist nicht den Arzt ersetzen, der bei allen ernsten oder auch nur unklaren Gesundheitsstörungen zu befragen ist. Wenn Sie aber in der Unrast des Alltags ein erstes Unbehagen spüren, dann dürfen Sie vertrauensvoll und unbesorgt zu diesem millionenfach bewährten Mittel greifen — zum echten Klosterfrau Melissengeist.

„Überlieferung und Fortschritt im Dienste der Gesundheit!“ — dieser Wahlspruch des Hauses „Klosterfrau“ wird durch weitere hervorragende Präparate bestätigt:

Darunter vor allem die **Klosterfrau Aktiv-Kapseln**. Diese Kapseln bieten gerade dem Menschen unserer strapaziösen Zeit die so wichtigen „Zusatzkräfte“, um recht lange gesund und aktiv zu bleiben. Ob Mann oder Frau — jung oder alt — immer mehr Erfolgreiche nehmen diese Kapseln Tag für Tag.

Klosterfrau Aktiv-Puder ist dank seiner oberflächenaktiven Beschaffenheit ein fortschrittlicher Puder: erstaunlich saugfähig, geruchbindend und wundheilend — leistet er Ungewöhnliches zur Pflege gesunder und kranker Haut.

Klosterfrau Kölnisch Wasser Doppelt erfreut sich ständig steigender Gunst. Schon auf der ersten Weltausstellung in London 1851 wurde es als „bestes Eau de Cologne“ prämiert. Heute wird sein „nachhaltiger“ Duft vor allem auch in der Herrenwelt besonders geschätzt.

Klosterfrau verdient auch Ihr Vertrauen!

Wiesbadener Chronik 1965/66

Oktober 1965

- Romfahrt der Jugend.
Wochenendtagung von Mitarbeitern Wiesbadener Betriebe in Königshofen.
- Beginn des Kurses für Säuglingspflege.
Dr. Lewalder spricht in der Volkshochschule zu dem Thema: Philosophie als Weisheit und Tat.
- Geburtstagskaffee für die alten Pfarrangehörigen St. Bonifatius.
- P. Alaman SJ, Kuba, spricht im Pius Haus zur Frage: Die Herausforderung des Christen. - Erfahrungen mit dem Kommunismus in Lateinamerika.
- Beginn des literarischen Arbeitskreises.
70. Kirchweihfest der Pfarrei Maria Hilf.
Lehrer Scholz spricht in Biebrich zum Thema: Die Firmung - Bedeutung und Auftrag.
In Rambach werden drei Glocken geweiht.
Familieneinkertag im Johannesstift.
- Pfarrer Ballhausen beginnt seine Vortragsreihe über den Großinquisitor.
- Prof. Pfahler, Tübingen, spricht im Pius-Haus zu dem Thema: Wie sag ichs meinem Kinde?
- Beginn des Kurses Kochen und Backen.
- Beginn des Nähkurses.
- Aufnahme in die Mädchenjugend der Pfarrei Dreifaltigkeit.
Dr. med. Cyran spricht vor den Akademikern: „Entwicklungstendenzen in dieser Zeit.“
- Schulpfarrer Wolfgang Schöpping, Ffm., spricht zu dem Thema: „Was macht unserer Jugend das Glauben so schwer - zwischen Taufschein und Christsein.“
Generalversammlung der Kolpingfamilie Wiesbaden - zentral.
- Busfahrt der Jugend ins Neckartal.
Zum Weltmissionssonntag spricht P. Franz Gypkens: „Missionare auf neuen Wegen - Kirche, Konzil, Kulturen.“
Altentag in der Pfarrei Herz Jesu-Biebrich mit einer Fahrt ins Lorsbachtal.
- Altentag der Pfarrei St. Elisabeth.
- Albrecht Goes liest im Taurus Hotel aus eigenen Werken.
- Jahrestagung für alle katholischen Lehrkräfte der Wiesbadener Schulen, veranstaltet vom religionspädagogischen Amt.
P. Dr. P. Manns spricht zu dem Thema: „Reformation in katholischer Sicht.“
- Elternabend der Frauenjugend der Pfarrei Maria Hilf.

November 1965

- Pfarrer Herbert Baumann hält in der Unterkirche Frauenstein einen Lichtbildervortrag: „Begegnung mit der orthodoxen Kirche - Eucharistischer Weltkongress - Dialog mit der Welt.“
Pfarrer Fieger zeigt in der Pfarrei St. Michael Lichtbilder: „Auf Pilgerfahrt in Spanien.“
- Beginn des musischen Seminars in Biebrich, Thema: „Die Oper.“
- Familienseminar in Biebrich: Benno Herok: „Was und wie das Kind glaubt.“
1. Tag zur Vorbereitung auf die Ehe.
60 Jahre kath. Arbeiterbewegung in Wiesbaden.
Kirchenmusikalische Andacht in St. Elisabeth.
- Öffentliches Forum im Haus der Heimat: „Fragen an die Kirche.“
- Pfarrer Ballhausen spricht im Pius Haus zu dem Thema: „Moderne Bildungsprobleme im Blickfeld katholischer Eltern.“
- Martinszug der Kinder.
- Dr. lic. Dimitri Amzar spricht auf Einladung des Akademikerverbandes zu dem Thema: „Griechische Liturgie und lateinische Messe in ihrer historischen Entwicklung.“
- Eröffnung der Faschingszeit im Pfarrsaal Maria Hilf.
2. Tag zur Vorbereitung auf die Ehe.
Orgelkonzert in St. Bonifatius.
- Jahreshauptversammlung des Kirchenchors Maria Hilf.
- Führerwochenende der Führerschaft der Pfarrei St. Kilian in Bingerbrück.
- Elternabend der kath. Frauenjugend Maria Hilf.
In Sonnenberg spielen die Rufer den Fischbecker Wandteppich.
3. Tag zur Vorbereitung auf die Ehe.
- Prof. P. Dr. A. Haas, SJ, München-Pullach, spricht zu dem Thema: „Teilhard de Chardin - Persönlichkeit und Weltbild.“
- Kolloquium mit Msgr. Stein, Georg Leer und Gerhard Zepher über das Thema: „Eigentum für alle - aber wie.“
- Dr. Bennemann, Münster/Westf., spricht zu dem Thema: „Die Situation des selbständigen Mittelstandes heute - goldener Boden?“
Wochenendtagung für Mitarbeiter Wiesbadener Betriebe in Königshofen.
- Diskussion der Juristen über das Thema: „Schuld und Strafe“ - mit Bundesanwalt Dr. Güde, Bonn.
4. Tag zur Vorbereitung auf die Ehe.
Adventsmusik in St. Marien mit dem Wiesbadener Kammerorchester unter Leitung von Carl Witzel.

- Adventsfeier der Frauen in St. Elisabeth.
Vortrag für die Angehörigen des Öffentlichen Dienstes über „Die Kirche im modernen Staat.“
- Adventsfeier der Frauengemeinschaft und Caritassammler und -Sammelerinnen der Pfarrei Dreifaltigkeit.

Dezember 1965

- Adventsfeier des Familienkreises St. Elisabeth.
Prof. Dr. Degkwitz und Prof. Dr. Hartmann, Ffm., sprechen zu dem Thema: „Ethische und ärztliche Gesichtspunkte zu einer begrenzten Euthanasie.“
- Beginn des Arbeitskreises „Geistliches Leben“. Leitung P. Dr. Röttge SJ, Ffm.
- Altentag der Pfarrei Mariä Heimsuchung.
- Tagesfahrt der katholischen Erwachsenenbildung nach Dierkirchen und Nassau: Kunstschätze unseres Bistums.
- Die Rufer spielen in der Pfarrei Maria Hilf: „Vibia perpetua.“
Einkehrtag der Angehörigen des Dritten Ordens.
Nikolausfeier im Kindergarten Sonnenberg.
- Nikolausfeier der Kinder der Pfarrei Dreifaltigkeit.
Adventsfeier d. Jugend in Rambach.
Adventsfeier der Frauengemeinschaft d. Pfarrei Mariä Heimsuchung.
Adventsfeier der Frauen St. Kilian.
- Altennachmittag der Pfarrei Herz Jesu in Sonnenberg.
Adventsfeier d. Frauengemeinschaft Hl. Familie.
- Altentag in Maria Hilf.
- Altennachmittag in Rambach.
Adventsfeier d. Männergemeinschaft der Pfarrei Mariä Heimsuchung.
- Altentag der Pfarrei Maria Hilf.
Elternnachmittag der Frohschar St. Kilian.
Kirchenmusikalische Andacht in St. Bonifatius.
Adventsfeier des BDKJ in Dreifaltigkeit.
- Altennachmittag mit Adventsfeier der Pfarrei Dreifaltigkeit.
- Die Rufer spielen in der Pfarrei Maria Hilf den Fischbecker Wandteppich.
Die Chorvereinigung Witzel gibt im großen Kurhaussaal ein Weihnachtskonzert.
- Weihnachtsfeiern für einsame Menschen und alte Leute in Bonifatius, Maria Hilf und St. Elisabeth.
- Beginn der Skifreizeit der Mädchen von Maria Hilf in Corvara.
Weihnachtsfeier der Frauen von St. Elisabeth.

- Jahrestreffen der Gruppe St. Mauritius im Bund Neudeutschland.
Weihnachtsfeier des Kindergartens in Sonnenberg.
- Weihnachtsfeier d. Familienkreises St. Elisabeth.

Januar 1966

- Gerhard Sistenich feiert in der Maria Hilf Kirche Primiz.
Pfarrfamilienfeier anl. des 30jährigen Ortsjubiläums von Pfarrer Valentin Rumpf in Bierstadt.
Pfarrfamilienfeier des Kirchenchors Schierstein.
- Jahreshauptversammlung des Männerwerks Dreifaltigkeit.
- Jahreshauptversammlung der Kolpingfamilie Sonnenberg.
Beginn des sozialen Seminars im Pius-Haus.
- Marie Luise Bretzell spricht im Pius-Haus zu den Frauen über das Thema: „Existenzielles Christsein heute.“
- Prof. Dr. Ehrlich, Basel, spricht im Pius-Haus über: „Die Kirche und das jüdische Volk - zur Situation nach dem Konzil.“
- Weißer Ball der Kolpingfamilie.
- 80jähriges Bestehen des CV Altherren Rings.
Tanz mit der Beat Band im Pfarrsaal Maria Hilf.
- Prof. Dr. Hirschmann SJ spricht über das Konzil: „Erfüllte oder enttäuschte Erwartung?“
- Brautleutetag in Sonnenberg.

- Tanzabend der Jugend in Sonnenberg.
2. Brautleutetag in Sonnenberg.

Februar 1966

- Kaplan Zerwes spricht im Jugendseminar Dotzheim zum Thema: „Zwischen Taufe und Krankensalbung.“
3. Tag zur Vorbereitung auf die Ehe in Sonnenberg.
- Gala-Kappensitzung der Kolpingfamilie Wiesbaden - zentral.
- Fahrt des kath. Bildungswerkes nach Frankfurt zur Besichtigung der Wohnraumausstellung.
Kinderfasching der Pfarrei Dreifaltigkeit.
- Kreppelkaffee des kath. Deutschen Frauenbundes.
Fastnacht der Kinder der Pfarrei Maria Hilf.
- Bunter Nachmittag der Frauengemeinschaft und der alten Leute in der Pfarrei Sonnenberg.
Frauen-Kreppelkaffee in der Pfarrei zur Hl. Familie.
- Faschingsrummel der KAB.
Fastnachtsveranstaltungen in Maria Hilf, St. Elisabeth und Sonnenberg.
- Faschingstanz der Jugend im Pius-Haus.
- Kappensitzung im Pfarrsaal Maria Hilf.

- Fastnacht im Pius-Haus.
Tauruswanderung der Jugend St. Marien.
- Ball der Jugend im Josefshaus.
Kindermaskenball der Kolpingfamilie im Kolpinghaus.
- Fastnachtskehrhaus in allen Pfarreien.
- Gespräch der Jugend zwischen Protestanten und Katholiken.
- Wochenende in Königshofen für Mitarbeiter Wiesbadener Betriebe.
- Elternabend in St. Bonifatius über die Winterfreizeit in Corvara.

März 1966

- Stadtpfarrer Rempel spricht zu den älteren Menschen seiner Pfarrei zu Beginn der diesjährigen Fastenzeit.
- Generalversammlung der Elisabethenkonferenz von St. Elisabeth.
Vor dem naturwissenschaftlichen Arbeitskreis spricht Prof. Dr. Degenhard, Ffm., über die Entstehung des Lebens und die Entstehung der Menschen.
- Beginn eines Erste Hilfe Kurses des Malteser Hilfsdienstes im Pius-Haus.
Dr. Lehwalder spricht im Rahmen der Erwachsenenbildung über „Das nervöse Kind“.
- Die Pfarrei Maria Hilf führt mit ihren Geistlichen ein offenes Gespräch.

Betten-Werner

INHABER GUSTAV WERNER

Wiesbaden, nur Friedrichstraße 53 · Telefon 304031

Ein Begriff für Krankenhaus- und Altersheim-Inneneinrichtungen

Einige Beispiele:

Mit Qualitäts-Bettwaren und Möbeln wurden eingerichtet:

St. Josefs-Hospital, Wiesbaden · St. Josefs-Hospital, Rüdeshcim
Johannesstift, Wiesbaden · St. Michael, Wiesbaden
Lorenz Werthmann Haus, Wiesbaden
Barmherzige Brüder, Wiesbaden
St. Augustinusstift, Wuppertal-Elberfeld

Tägliche Bettfedern-Reinigung

- Vor dem Akademikerverband spricht Prof. Dr. Schnackenburg, Würzburg, über das Thema: „Gott ist anders – Die Hl. Schrift und unsere Gottesvorstellung.“
- Pfarrer Stegmüller hält in St. Elisabeth einen Vortrag über das Hl. Land.
Über „Glauben in einer weltlichen Welt“ spricht P. Rodewyki, SJ, Ffm. zu den berufstätigen Frauen im Pius-Haus.
Im Naturwissenschaftlichen Arbeitskreis wird über die „vorgeburtliche Entwicklung“ gesprochen.
 - Jugendwochenende der Pfarrei St. Bonifatius.
 - Familienseminar im Josefshaus, Biebrich, mit dem Thema: „Karwoche und Ostern in der Familie.“ Elternabend der Froh- und Jungscholar der Pfarrei Dreifaltigkeit. Podiumsgespräch der Führerschaft mit den Eltern.
 - Die Männer- und Frauengemeinschaft St. Kilian führen ein Gespräch mit einem evangelischen Pfarrer.
P. Manfred Hörhammer spricht im Pius-Haus über das Thema: „Gott der Armen – Kirche der Reichen.“
 - Der naturwissenschaftliche Arbeitskreis behandelt das Thema: „Entstehung des Menschen und Vererbungslehre.“
Beginn des Kurses Entspannungsgymnastik.
 - Pfarrfamilienfest der Pfarrei Sonnenberg.
Kinderwochenende der 13. bis 14jährigen der Pfarrei St. Bonifatius.
Tagesfahrt des Zentralausschusses nach Marburg.
 - Einkehrtag für die Frauen der Pfarrei St. Kilian.
 - Die Kolpingfamilie unterhält sich über Fragen des Fernsehens.
 - Einkehrtag der Kolpingfamilie Wiesbaden – zentral.
Kirchenmusikalische Andacht zur Passion in St. Bonifatius.
Wanderung der Jugend Dreifaltigkeit.
 - Berlinfahrt des Zentralausschusses: Eine Stadt – zwei Welten.

April 1966

- Einkehrtag für Ehepaare in Biebrich.
- Hauptversammlung des Frauenbundes Dreifaltigkeit.
Prälat Karell zeigt den berufstätigen Frauen Lichtbilder von Kirchen unserer Diözese.
- Über die Aufgaben des Stadtparlamentes informiert sich die Wiesbadener Kolpingfamilie.
- Wallfahrt der Erstkommunikanten der Pfarrei Dreifaltigkeit nach Marienthal.
- Dr. Jos. Himmelreich spricht in St. Mauritius über „Die weltpolitische Lage im heilsgeschichtlichen Blickfeld“.
- Gauthing der Pfadfinder des Stammes Weiße Rose in Wiesbaden.

Mai 1966

- Werner Ehard spricht bei den Männern der Pfarrei Dreifaltigkeit von seinen Erlebnissen in Ostblockstaaten.
- Jugendwochenende der Jugend St. Bonifatius.
- Konzert zum Sonntag Kantate in St. Bonifatius, Leitung P. Kempfen.
Pfarrfamilienfest anl. des Kirchweihfestes St. Birgid in Bierstadt.
- Wallfahrt der Pfarrei Sonnenberg nach Engelthal.
- Wochenendtagung des JungKKV in Königshofen.
- Kinderwochenende der 10- bis 14jährigen der Pfarrei St. Bonifatius.
- Beginn des Jugendseminars in St. Michael.
- Werbeabend der Frohschar St. Bonifatius.
Jugendausflug der Pfarrei Maria Hilf nach Maria Laach – Eifel – Mosel.
- Die Pfarrei Dreifaltigkeit betet gemeinsam mit der Nachbargemeinde in der Lutherkirche.
- Abendspaziergang des JungKKV.
- Pfingstschulung der Führerinnen des BDKJ im Hildegardishof.
- Wallfahrt der Frohschar St. Bonifatius.

Juni 1966

- Fahrt der Kinder der Pfarrei Sonnenberg in den Westerwald.

5. Bekenntnistag der Jugend.

- Erste große ökumenische Veranstaltung der katholischen und ev. Christen Wiesbadens in der Rhein-Main-Halle mit über 6000 Teilnehmern aus Anlaß „1500 Jahre christliches Wiesbaden“.
- Fahrt des Jung KKV in den Rheingau.
 - Pfarrfamilienfest der Pfarrei Dreifaltigkeit im Pius-Haus.
 - Wochenende der Arbeitnehmer der Fa. Dyckerhoff in Königshofen.
 - Wallfahrt der Pfarreien H. Familie und St. Michael nach Eibingen.
Altenfahrt der Pfarrei Maria Hilf nach Dietkirchen.
 - Zonengrenzfahrt der Ackermannsgemeinde.
 - Kirchenkonzert in St. Bonifatius.
 - Frauenwallfahrt der Pfarrei Maria Hilf nach Würzburg.
 - Religiöses Wochenende der Jugend der Pfarrei Hl. Familie.

Juli 1966

- Diözesan-Männer-Wallfahrt nach Marienthal.
Weibbischof Walther Kampe konsekriert die Kirche Mariä Heimsuchung.
- Lichtbildervortrag von Pfarrer Bell in der Unterkirche St. Kilian über die Mönchsgemeinde von Taizé.
Fahrt des Kath. deutschen Frauenbundes nach Kloster Schönau anl. des Bundesfestes.
- Beginn des Frohscharlagers auf dem Hinterwaldskopf im Schwarzwald (Pfarrei St. Bonifatius).
- Schiffahrt des KDF nach Assmannshausen.

August 1966

- Fahrt der Frauen der Pfarrei Dreifaltigkeit zur Benediktinerabtei Engelthal in der Wetterau.
- Karl Detemple feiert im Augustinushaus seine Nachprimiz.
- Architekt Rösch spricht in der Unterkirche St. Kilian in einem Lichtbildervortrag über die Kirche in Ronchamps.
- Sommerausflug des Kirchenchors Herz Jesu-Biebrich.

Wegweiser für Limburg

St. Georgsdom

Patr.: St. Georg
Pfrhs.: Domplatz 3 (4600)
Pfr.: Domkapitular Dekan Stadtpfarrer Adolf Reith, Tel. 6208
R. L.: Studienrat Valentin Löhner
Berufsschulpfarrer Alois Staudt
Hausgeistlicher im St.-Hildegardis- u. St.-Vincenzhospital: P. Ewald Pelzer SAC, Tel. 2133
Stadtjugendpfarrer: Pfarrvikar Klaus Greef, Diezer Str. 23, Tel. 3753 (Jugendamt)
Kpl.: Gottfried Perne
P.S.: Ffm. 70558 (Kirchengemeinde)
Kü.: Barmherzige Brüder, Domplatz 6 Tel. 6687
Org.: Domorganist Prof. Friedrich Troost, Werner-Senger-Str. 18, Tel. 6331, Reinhold Glaesser, Marktstr. 22a, Tel. 3809

Stadtkirche

Patr.: S. Sebastian
Kü.: Johann Blätzel, Fischmarkt 14

Annakirche

Patr.: St. Anna
Kü.: Egon Trier, Hospitalstr. 20, Tel. 6532

St. Hildegard (2100)

Annistr. 24
Pfarrvikar: Klaus Greef, Tel. 3712

St. Laurentius

Pfarrverwalter: Stadtpfarrer Adolf Reith
Vic. coop. Pfarrvikar Toni Held

St. Marien

Patr.: Königin der Apostel
Pfrhs.: Frankfurter Str. 56 (4750)
Pfarrer: P. Andreas Stock SAC
Kpl.: P. Walter Maader SAC, Tel. 6238
Kü.: Bruder Franz Lignau SAC, Wiesbadener Straße 1
Org.: Kapellmeister Theodor Lebeda, Hölderlinstr. 2a, Tel. 3376

Linters So 8.00 Ms.

St. Josef, Staffel (1180)

Pfarrvikar: Toni Held
wohnhaft Limburg, Weilburger Str. 8, Tel. 6960 (Priesterseminar)

Kapellen mit halböff. Gottesdienst:

Heppelstift
Diezer Straße 65

Bethlehemkloster

Nonnenmauer 4

Ordensniederlassungen

männliche:

Pallottiner
(Missions- u. Mutterhaus, Verlag),
Wiesbadener Straße 1, Tel. 6031

Barmherzige Brüder

Domplatz 6, Tel. 6687

weibliche:

Arme Dienstmägde Jesu Christi
Kloster Bethlehem, Nonnenmauer 4,
Tel. 6688
Marienschule, Graupfortstr. 5
Tel. 6761 und 6763
Priesterseminar, Weilburger Str. 8,
Tel. 6960

Pallottinerinnen

(Mutterhaus Marienborn)
Weilburger Str. 5, Tel. 6521

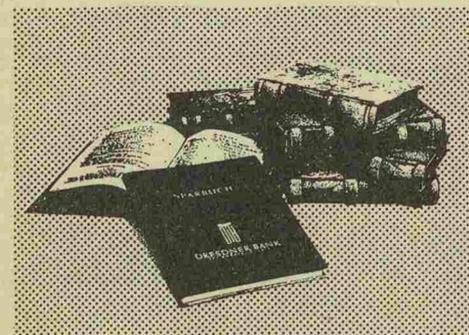
Schwestern vom Heiligen Geist

Heppelstift, Diezer Str. 65,
Tel. 6335

Vinzenzschwestern

St.-Vincenz-Hospital, Roßmarkt 22,
Tel. 2131, St.-Hildegardis-Bau,
Schafsberg, Tel. 2133

Unser Sparbuch sollte nicht fehlen!



Gute Bücher sprechen für den Besitzer – auch das Sparbuch ist ein gutes Buch, denn es bleibt die Grundlage jeder Vermögensbildung und dient zur Sicherung der Zukunft.
Wenn Sie über die verschiedenen Formen des Sparens – auch des prämiengünstigen Sparens – informiert sein wollen, fordern Sie bitte unser Informationsmaterial an.

TEPPICHE
MÖBEL
STOFFE

Danker

WIESBADEN • FRIEDRICHSTRASSE 14 • RUF 3000 48 u. 3000 49
NAHE WILHELMSTR.



DRESDNER BANK
AKTIENGESELLSCHAFT
FILIALE LIMBURG (LAHN)

625 Limburg, Bahnhofplatz 3, im Haus „Hotel Huss“
Postfach 270, Telefon 3100, 3101



Dugena-Uhren
WMF
Bestecke
Trauringe

Uhren **JÄGER**
DIEZ • LIMBURG *seit 1877*
MEISTERBETRIEB



W. Jansen van Galen
Vulkanisier-Werkstatt
Limburg/Lahn, Am Katzenturm
Telefon 2017
Reifenhandel - Runderneuerungen
Reparaturen - Räder auswuchten

Tapeten • Bodenbeläge • Gardinen

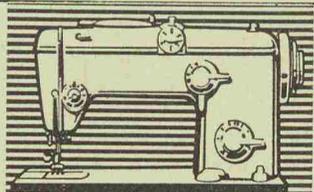
Aug. Döppes

Limburg/L. • Frankfurter Str. 17 • Tel. 6390

Weltweit bewährt

PFAFF®

in jeder Preisklasse erstklassig



Nähmaschinen-

PUHL

Limburg, Diezer Straße,
Ecke Weiersteinstraße, Telefon 6870

HOFFRICHTER

behütet den Vater,
die Mutter und das Kind

Wiesbaden • Kirchgasse 13 • Stammhaus gegenüber Brenninkmeyer • Telefon 304610

Preiswerte und interessante

Bahn- Bus- Schiffs- und Flugreisen
Gesellschafts- und Einzelreisen

Auskunft und Prospekte
kostenlos

Ausflugsfahrten mit Bus und Schiff

Autobus-Vermietung

Flug- u. Schiffspassagen zu Originalpreisen

REISEBÜRO Rheinland

Wiesbaden, Wilhelmstraße 58 - Telefon: 39461-63

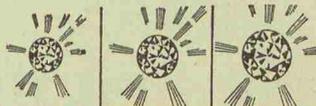
Unvergänglicher Diamant!

Symbol der Liebe

schönstes Geschenk zur Verlobung, zur Hochzeit, zur
Wiederkehr eines besonderen Tages

von Ihrem Diamantenfachmann

Diamanten mit Zertifikat



HANS Fisenbarth
GOLDSCHMIEDE-MEISTER

Limburg/L., Grabenstraße 46

75 Jahre



1892—1967

Hübinger

HANDSCHUHE SCHIRME
LIMBURG — HOSPITALSTRASSE 17
TELEFON 6705

**RICHARD
SCHUPBACH KG**

Getränke-Großhandel

Limburg/Lahn • Telefon 6056



Seit über 75 Jahren bekannt

als Spezialgeschäft für

Solinger Schneidwaren
Stahl- und Silberwaren

Bestecke • Tafelgeräte • Silber • Maniküre • Feuerzeuge

Waffen und Optik

für Jagd und Sport

Eigene Messerschmiedewerkstätte • Waffenreparaturen
Geh mal zu

H.G. Spranz

es lohnt sich!

Limburg/Lahn Fleischgasse 4 Telefon 3782

AUTO-BACH K. G.

Volkswagenhändler

Limburg/L., Ruf 5075

VERKAUF
Marktstraße 8



REPERATUREN
ERSATZTEILE
Diezer Str. 120

1866 100 1966

KAROSSERIEBAU



Westerwaldstraße 86 - Telefon 3102

SALAMANDER

Fussarzt

HILFT AUCH IHREN FÜSSEN



Limburg/Lahn

LANZ

Grabenstraße
Ecke Plötze

Wagener & Co.

WETZLAR

KARL-KELLNER-RING 41 · RUF 5641
SILHÖFERSTRASSE 10

IHR HAUS FÜR

- TAPETEN
- TEPPICHE
- LINOLEUM
- FARBEN
- GLAS

EWALD *Müller* Textilhaus
WETZLAR/LAHN Silhöferstr. 25/27
Das Haus der preiswerten Qualitäten

Kaufen Sie Ihre Bücher
in der
Buchhandlung am Dom
Irmgard Kunkel
Wetzlar/L., Schmiedgasse 17, Tel. 5181

HERMANN FEIX

Landesprodukte · Kohlenhandlung
Heizöl · Saatkartoffeln

LIMBURG/LAHN
WIESENSTRASSE 1—3
Telefon 6297

SEIT 1911

J. mehlhaus
Inh. Georg Pötz

LIMBURG/LAHN
Grabenstraße 64 · Telefon 064 31/31 51
Lieferant aller Krankenkassen!

Uhren · Schmuck · Bestecke · Trauringe · Augenoptik

Führend in Auswahl, Qualität und Preiswürdigkeit

TEXTILHAUS
A. ALBERT JR.
LIMBURG/LAHN

Ausstattung — Gardinen — Betten — Stoffe

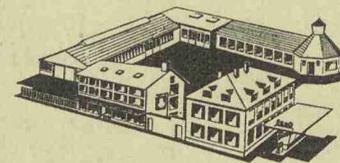


KREISSPARKASSE LIMBURG

Das Kreditinstitut

für alle Berufe und Geschäftszweige

ZWEIGSTELLEN IM GESAMTEN KREISGEBIET



OSWALD SCHERER LIMBURG

Das Fachgeschäft für BOSCH-Erzeugnisse



WILHELM GERHARDT

Limburg/Lahn — Fernruf *5081

Zentralheizungsanlagen — Ölheizungsanlagen — Sanitäre Installation

Auto-Lackiererei

Adolf u. Georg Fluck

LIMBURG (LAHN)
Westerwaldstraße 74 - Ruf 6657

Spezialwerkstätte für: Neulackierung · Unfall-
reparaturen · Beschriftungen · Aufpolieren und
Ausbessern · Einbrenn-Lackierungen · Sprüh-
dosen in allen gängigen Farbtönen.

TEXTIL-UND MODEWAREN

Rienna

SEIT 1880 · LIMBURG-LAHN

Für Neubau, Renovierung und Reparatur empfehlen sich:

Wilhelm Geberzahn K.G.

Bauunternehmung

Limburg an der Lahn
Walderdorffstraße 13 · Telefon 6475

Karl Seibel

LIMBURG/LAHN

Frankfurter Straße 3 · Ruf 6788

Moderne Gas-Heizungsanlagen u. Öfen
Fachgeschäft für sanitäre Anlagen
und sämtlichen Installationsbedarf

Breser & Harbach

Sägewerk - Holzhandlung
Zimmergeschäft - Bauschreinerei

625 Limburg/Lahn · Telefon 6737

Josef Lindig u. Söhne

Dachdeckermeister

Limburg/Lahn - Marktstraße 6
Tel. 6362

Gerüstebau - Fahrbare Stahlrohrgerüste
Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten
und Isolierarbeiten

Reparaturen an Kirchtürmen

Ältestes Geschäft am Platze - Seit 1639

Reifen-Adams

VULKANISIERBETRIEB

LIMBURG/L. - Westerwaldstraße 80/82
Telefon 6452

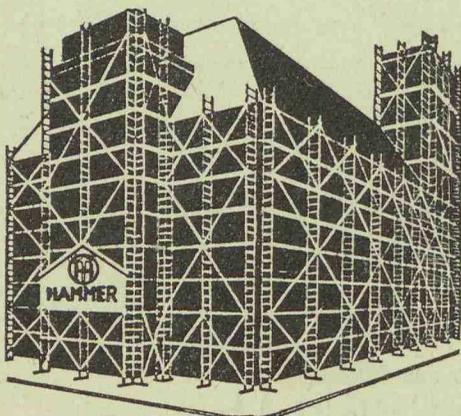
Reifenlager, Reparaturen, Runderneuerungen
Modernste Maschinenanlagen
Ackerwagen- und Traktorenreifen
KUNDENDIENST

OTTO HAMMER

G M B H

Stahlrohr-Leitergerüst
Montage-Vermietung-Verkauf
Kircheneinrüstungen
Fahrbare Gerüste
Ia Referenzen

Limburg/L. · Tel. 6047 und 6048
Koblenz Tel. 42720



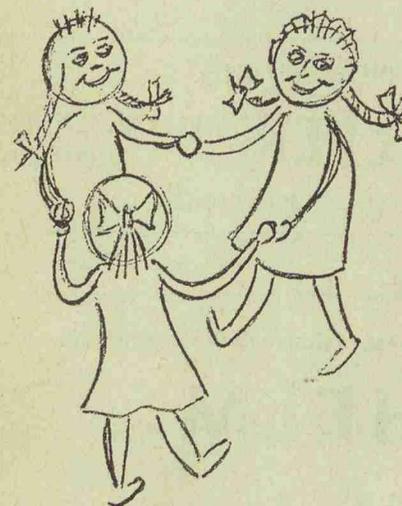
Das bekannte Modehaus

für gute und preiswerte

Damenkleidung, Wäsche und Strickwaren

Settlage

Wiesbaden



DIESEN KINDERREIGEN MALTE FRÄULEIN SCHMIDT

Wahrhaftig. Ludwig Thoma konnte das besser. Der Unterschied ist klar. Bei Drucksachen ist für den Laien schon schwerer zu erkennen, ob Meister ihres Faches daran wirkten. Riskieren Sie darum nicht Ihr Ansehen und unnötige Ausgaben. Lassen Sie in einem großen Unternehmen drucken, das über alle Möglichkeiten einer meisterhaften Ausführung Ihrer Aufträge verfügt. Zu Ihrer Freude. Bitte fragen Sie uns.



WIESBADENER KURIER

Druckhaus- und Verlags-GmbH · 62 Wiesbaden 1, Postf. 267, Tel. 35 51

Für Neubau, Renovierung und Reparatur empfehlen sich:

Heizungsanlagen
Ölfeuerungen
Sanitäre Anlagen

**Jean
Hch. Meth**

MARTINSTHAL
Telefon (06123) 2459

W. Engbarth & Co. KG
STUCKGESCHÄFT

KOBLENZ-MÜHLENTAL
KIRCHENBOLLENBACH
TELEFON: (06784) 760

Adam Oswald
Maler-
und Tüncher-Geschäft

6222 Geisenheim am Rhein
Rheinstr. 16 · Telefon 8234

WERKSTÄTTE FÜR STEINBEARBEITUNG

ENGELBERT MÜLLER VILLMÄR/LÄHN
TEL. RUNKEL 501

KIRCHLICHE ARBEITEN, BILDHÄUEREI, GRÄBDENMÄLER

Zur Ausführung aller Bauarbeiten und Restaurationsarbeiten empfiehlt sich:



WILHELM KG

Hoch-, Tief-
und Stahlbetonbau

LIMBURG/LAHN · Josef-Ludwig-Straße 23 · Telefon 63 91

Wenn's um

Annahme von Spareinlagen
mit und ohne Prämien-
begünstigung sowie nach
dem 312,— DM-Gesetz

Gewährung von Privat- und
Geschäftskrediten sowie
Hypothekendarlehen



NASSAUISCHE SPARKASSE



Geld geht..

Führung von Privat- und
Geschäftskonten

An- und Verkauf und Ver-
waltung von Wertpapieren

Beschaffung von Reise-
zahlungsmitteln

Beratung in allen Geld-
und Vermögensfragen



Gegründet 1872

Ernst F. Ambrosius und Sohn

Hoch-, Tief-, Stahlbetonbau

FRANKFURT A. M.-Rödelheim, In der Au 4—12, Tel. 780051



Höchster Reisebüro

Main-Taunus-Reisedienst

Vermietung von Omnibussen
aller Größen

Pilger- und Studienfahrten nach dem In- und
Ausland - Ferienreisen - Ausflugsfahrten - Gesell-
schaftsreisen und Fahrten zu religiösen Zielen

623 Frankfurt am Main - Höchst
Dalbergstr. 8, am Bahnhofplatz, Tel 31 37 37

Bettnässen

ist keine schlechte Angewohnheit, sondern ein
Übel, das der Behandlung bedarf. „Micoton“ ist
seit Jahrzehnten bestens bewährt gegen das Lei-
den! Preis DM 3,90. Nur in Apotheken erhältlich.
Hersteller: „Medika“, 8 München 42

Kunsthandlung **KARL VONDERBANK** vorm. Trittlar

Frankfurt am Main · Goethestraße 11

GEMÄLDE · FRANKOFURTENSIIEN · REPRODUKTIONEN · EINRAHMUNGEN

Achten Sie auf den richtigen Phosphorsäuregehalt ihres Futters

Mineralfutter **CALMIN** neu
staubfrei

mit Spurenelementen und den Vitaminen A - D - E

Ein modernes, schmackhaftes Mineralfutter unentbehr-
lich für Gesundheit und Leistung Ihrer Tiere.

Ein Erzeugnis der **Herba Pharm GmbH Diez/Lahn**

Gesamtauflage über 130 000 Exemplare

GUSTI GEBHARDT

Von Fünf bis Fünfundzwanzig

Geschlechterziehung in Gesprächen.

8. Auflage, 67.—80. Tausend, 176 Seiten, gebunden 6,80 DM

„... Hier haben wir ein ausgezeichnetes Vorbild, wie man es in idealer Weise machen könnte; hier haben wir die rechten Bilder und Vergleiche, die passenden Worte, um die Eltern und Erzieher so oft ringen.“
Caritas, Luzern

Wenn man erwachsen ist

Gespräche mit jungen Menschen.

3. Auflage, 15.—20. Tausend, 214 Seiten, gebunden 8,80 DM

„... Gespräche mit ratsuchenden jungen Leuten in konkreten Situationen. Mit zupackendem Humor und gütigem Ernst, frisch, klug und voll intuitivem Einfühlungsvermögen...“
Bücherei und Bildung, Reutlingen

Wenn Mutter allein erzieht

174 Seiten, gebunden 7,80 DM

Frau Dr. Gusti Gebhardt greift in diesem Bändchen ein heute sehr akutes Thema auf: die besonderen pädagogischen Probleme, die alleinstehende Frauen bei ihren Kindern zu bewältigen haben. Aus den Erfahrungen ihrer Sprechstunde weist Gusti Gebhardt am konkreten Beispiel einzelner Fälle diese vielfältigen Schwierigkeiten auf und zeigt — klug, nüchtern, mit Einfühlungsvermögen und ansteckendem Lebensmut — praktische Wege, mit allen diesen Fragen (und den eigenen Schwierigkeiten der Frau) fertig zu werden.

Rezepte für die Kinderstube

4. Auflage, 18.—23. Tausend, 212 Seiten, gebunden 8,80 DM

„... Hier schreibt eine gemüts warme, hochintelligente, durch und durch auf dem Boden der Realität stehende Frau und erfahrene Mutter, die ihre natürlichen erzieherischen Gaben aufs glücklichste mit denjenigen einer berufenen Psychologin zu verbinden weiß...“
Die Tat, Zürich



Durch alle Buchhandlungen

VERLAG JOSEF KNECHT · FRANKFURT AM MAIN

Geht es um hohe Ansprüche?

Offset-Reproduktionen
Schwarzweiß- und Farbbildungen
Reliefs und Entwürfe
Matern und Messinggravuren

Schaufler
GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

Wir würden Sie gerne beraten,
bedienen und ... zufriedenstellen!

FRANKFURT AM MAIN · HANAUER LANDSTRASSE 114-116 · TELEFON: 43 92 87

Tapeten
Linoleum
Gardinen

FRANKFURT M.-SÜD
HUBERT NELES
AN DER ALTEN BRÜCKE
Brückenstr. 9-11
Ruf 611001-611480
Beachten Sie bitte meine
Gardinen-Abteilung

ESCH
ORIGINAL
Kirchen-Heizungen

Moderne Turbinenanlagen
für Öl, Gas und Koks
Telefon 0621/44451

ESCH & CO G.M.B.H. MANNHEIM



Sanitäre Einrichtungsgegenstände, Armaturen, Röhren, Fittings, Kanalartikel, Baustoffe, Fliesen, Ausführung von Fliesenarbeiten

G. Hoffmann

Großhandlung für
sanitären Installationsbedarf

FRANKFURT AM MAIN
Kaiserstr. 39 - Tel. 23 08 46

Besuchen Sie unsere Musterausstellung



KLEIN & CO

offene Handelsgesellschaft

PAPIERGROSSHANDLUNG

Wetzlar/Lahn

Braunfelser Straße 72, Ruf 2493



Stahlrohrgerüste und Leitergerüste

für jeden Zweck, insbesondere Lehrgerüste und Gerüste für Ingenieurbauten für alle Belastungen, Arbeits- und Schutzgerüste für Neu- und Umbauten, Rahmen- und Leitergerüste für alle Fassaden und sonstigen Arbeiten, erstellt und verleiht:

Stahlrohr- und Leitergerüstbau Georg Bachmann KG

6 Frankfurt am Main-Hausen · Im Vogelsang 8 · Postfach 95

Telefon-Sammel-Nummer: für Stahlgerüstbau 78 31 51 · (78 40 51) · für Leitergerüstbau 78 33 81

Wallfahrten und Gottesdienst-Termine

Marienthal/Rhg. 1967

Di 4. - Weißer Montag: Wallfahrtstag für die Erstkommunikanten. 10 Uhr Amt und 14.30 Uhr Predigt, Prozession und Andacht.

Mo 1. 5.: Eröffnung des Wallfahrtsjahres.

Im Monat Mai: Täglich um 14 Uhr Maiandacht, dienstags und donnerstags mit Predigt.

Di 16. 5. (Pfingstdienstag): Wallfahrtstag für Meßdiener und Schulkinder.

So . 5.: Wallfahrtstag für die Heimatvertriebenen.

Mi 31. 5.: Fest Maria, Königin.

So 25. 6.: Männerwallfahrt/Mainz.

*So 2. 7.: Männerwallfahrt/Limburg.

*So 9. 7.: Frauenwallfahrt/Mainz.

*Mi 26. 7.: Fest der Hl. Mutter Anna.

Mi 2. 8.: Portiunkulafest.

*Di 15. 8.: Mariä Himmelfahrt.

Di 22. 8.: Herz-Mariä-Fest.

*So 27. 8.: Wallfahrtstag für die Ungarndeutschen.

*So 3. 9. bis So 10. 9.: Festoktav mit eigenem Programm. Täglich 10 Uhr Levitenamt mit Predigt. 14 Uhr Predigt und Festandacht.

Di 12. 9.: Fest Maria Namen.

*Fr 15. 9.: Fest 7 Schmerzen Mariä.

*So 1. 10.: Äußere Feier des Rosenkranzfestes.

Sa 7. 10.: Rosenkranzfest.

Mi 11. 10.: Fest der Mutterschaft Mariä.

*So 29. 10.: Christ-Königsfest. Schlußfeier des Wallfahrtsjahres.

An den Tagen, die mit einem * gekennzeichnet sind, findet bei der Nachmittagsandacht die Prozession mit dem Gnadenbild statt.

Wallfahrtskirche Wirzenborn bei Montabaur

Jeden Sonn- und Feiertag 9.15 Uhr Hochamt m. Pr.

Jeden Samstag 7.00 Uhr hl. Messe.

An allen Marienfeiertagen 7.00 Uhr hl. Messe.

2. Sonntag nach Ostern Kirchweihfest. 2. 7.: Fest Mariä Heimsuchung, Patronfest der Wallfahrtskirche.

15. 8.: Verlobter Tag. Große Prozession von Montabaur nach Wirzenborn. Dortselbst 15.00 Uhr Andacht m. Pr. im Freien.

St. Hildegard

Pfarkirche Rüdeshcim-Eibingen

Sonn- und Feiertag; 7.00 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Hochamt. 14.00 Uhr Andacht. Werktags: 6.45 Uhr. Hildegardisfest am 17. 9.: 6.00-8.00 Uhr hl. Messe, 10.00 Uhr Pontificalamt m. Festpredigt, 15.00 Uhr Reliquienfeier; Predigt und Prozession mit dem Reliquienschrein durch die Gemeinde.

Das Bischöfliche Knabenkonvikt Collegium Bernardinum

in Hadamar Krs. Limburg

nimmt am 1. 12. 1966 u. am 1. 9. 1967 in die Klassen Sexta bis Unterprima wieder katholische Jungen auf, die das humanistische Gymnasium (Fürst-Johann-Ludwig-Schule) in Hadamar besuchen wollen.

Sprachenfolge:

Sexta = Latein, Quarta = Englisch, Untertertia = Griechisch.

Ferner besteht, falls genügend Anmeldungen für den Zweig eingehen, die Möglichkeit, die Sexta des neuerrichteten neusprachlichen Zweiges der gen. Schule mit Anfangssprache Englisch zu besuchen (Quarta=Latein, wahlfrei Obertertia Französisch oder Russisch, ab Obersekunda Gabelung in neusprachlichen oder naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig)!

Nähere Auskunft über die Aufnahmebedingungen, den Pensionspreis etc. erteilt der Leiter des Konvikts:

Regens Hans-Herbert Pies · 6253 Hadamar · Postf. 46 · Tel. (06433)-2347



Kaiser's Brust-Caramellen

IN DER NEUEN FRISCHHALTEPACKUNG

Das bewährte Hustenbonbon, hergestellt mit Extrakten wertvoller Heilpflanzen

helfen
auch
Ihnen



Gärtner Pötschkes Garten-Abreißkalender 1967
Gegen Einsendung von DM 2,- in Briefmarken erfolgt portofreie Lieferung des beliebten Kalenders „Winke über'n Gartenzaun an 365 Tagen“



WERKSTÄTTE FÜR
Paramente
und profane
Textilkunst
Kerzen · Heimschmück

HEDWIG KÜMMEL

DOMPLATZ 10 - FRANKFURT A. M.

Telefon 284977



GLYCO-METALL-WERKE

DAELEN & LOOS G.M.B.H.

WIESBADEN-SCHIERSTEIN

Wir liefern: Spezial-Lagermetalle und Lötzinn aller Zingehalte

Kolpinghaus Frankfurt/Main



Lange Straße 26 - Tel.: (0611) 288541

nur 300m vom Zoo

zu erreichen:

ab Hauptbahnhof mit Linie 14 und 18
ab Südbahnhof mit Linie 9 und 11
ab Ostbahnhof mit Linie 14 und 18

Öffentliches Restaurant mit gepflegten Getränken und gutbürgerlicher Küche.
Festsaal für Tanz, Feiern, und Tagungen (400 Personen)

Kollegräume für Konferenzen und Feiern aller Art (Hochzeiten usw.)

Modernes Hotel (50 Betten)



FRANKFURTER HYPOTHEKENBANK

Gegr. 1862 · Älteste reine Hypothekenbank · Frankfurt a. M. Taunusanlage 9

Selt mehr als
100 Jahren

Pfandbriefe

Kommunalschuldverschreibungen

Hypotheken

Kommunaldarlehen

Verbriefte



Sicherheit

Am 31. 12. 1965

Grundkapital und ausgewiesene Rücklagen 133 Millionen
Bilanzsumme über 3,5 Milliarden

Umlauf an Pfandbriefen und Kommunalschuldverschreibungen
einschließlich der aufgenommenen Globaldarlehen über 3,1 Milliarden

Drahtanschrift: Hypothekenbank Frankfurt/Main

Fernsprecher: 239141 · Fernschreiber 4/11608 frahy d



DRÖLL & SCHEUERMANN

Frankfurt am Main, Roßmarkt 15 · Telefon-Sammel-Nr. 20056

Immobilien
Vermietungen
Hypotheken
Beteiligungen
Geschäftsverkäufe
Finanzierungen



Gegründet 1874

Jacob Eisele

INH. KURT LOMBARD

Frankfurt/M.-Griesheim - Eichenstr. 66 - Tel. Sa.-Nr. 381308

VERPUTZ
STUCK
ANSTRICH
SCHALLSCHLUCKDECKEN



JOSEF REITH

Stahl- und Metallbau

Schaufenster, Eingangsanlagen, Fensterwände, Wohn-
raumfenster, Tore, auch versenkbar, Markisen
aller Art, Scherengitter, elektr.-mech. Antriebe

Frankfurt/M. · Flinschstr. 25 · Tel. Sa.-Nr. 41 20 61/2 · Zweigwerk Herolz (Kreis Schlüchtern) · Tel. 0 66 61/24 87

HEMBUS



MALER- UND STUCKWERKSTÄTTEN

AUSZEICHNUNG WELTAUSSTELLUNG PARIS 1937
INTERNATIONALE AUSSTELLUNG LÜTTICH 1939
EHRENPLAKETTE IN GOLD 1963

FRANKFURT/MAIN · KRONBERG/TAUNUS

Wir waren an folgenden Bauten
beteiligt: 80 Kirchen in Frankfurt/M
und Umgebung, Darmstadt, Mann-
heim, Mannheim-Waldhof, Worms,
Köln, Aachen, Rodheim, Kirdorf,
Heidelberg, Schriesheim, Heusen-
stamm, Dorndiel, Obertshausen,
Mainz, Oberursel, Friedberg/Hessen,
Steinau, Kiedrich, Bad Homburg,
Hanau, Schönberg, Kronberg, Zeils-
heim, Flörsheim, Schwalbach.

Schloß Friedrichshof, Schloß Wolfs-
garten, Schloß Panker, Schloß
Oranienstein, Schloß Rothenburg a.
d. Fulda, Schloß Breuberg/Odw.,
Schloß Nassau, Stadtschloß Wies-
baden, Schloß Wiesbaden-Biebrich,
Kloster Arnsberg, Kloster Rocken-
berg, Antoniterkloster, Karmeliter-
kloster, Dominikanerkloster, Schloß
Steinau.

Goethehaus, Römer, Kaisersaal,
Städelmuseum, Großes Haus, Festsaal
Palmengarten und Nebenräume,
Festsaal Zoo, Festsaal Volksbildungs-
heim, Frankfurter Bank, Deutsche
Bank, Commerzbank, Investitions-
und Handelsbank; Unesco-Gebäude
Paris, Siedlungen, Villen und
Geschäftsgebäude, Altersheime usw.
Haus Wertheim.

Handdrucktapeten fertigten wir
für folgende Museen: Historisches
Museum Köln, Kunsthalle Baden-
Baden, Städeljick-Museum Amster-
dam, Museum of Modern Art in New York,
Pittsburgh-, Baltimore- und Los-
Angeles-Museum; Goethehaus in
Frankfurt am Main usw.

ALTÄRE
KOMMUNIONBÄNKE
KANZELN
TAUFBECKEN

sowie Stufen und
Bodenbeläge aus Naturstein

DYCKERHOFF & NEUMANN KG

Nassauische Marmorwerke

Villmar/Lahn

Fernsprecher: Amt Runkel 203 und 353

Wallfahrten und Gottesdienst-Termine

Beselich

Die Wallfahrtskapelle in Beselich steht alle Tage des Jahres Einzelwallfahrern und geschlossenen Gruppen zum stillen Gebet offen. Hauptwallfahrtstag ist der Sonntag nach dem Feste Mariä Heimsuchung. Die Prozession beginnt in der Obertiefenbacher Pfarrkirche um 14.00 Uhr.

Bergkapelle in Hofheim/Ts.

So 7. 5.: Männerwallfahrt des Main-Taunus-Kreises.

So 28. 5.: Frauenwallfahrt des Main-Taunus-Kreises.

Bei beiden Wallfahrten Auszug der Prozession aus der Hofheimer Pfarrkirche um 14.45. Predigt von der Außenkanzel und Andacht um 15.30 Uhr.

So 2. 7.: Gelobte Wallfahrt der Gemeinden Hattersheim, Münster, Kriftel, Ffm.-Zeilsheim und Hofheim. Auszug der Prozession aus der Pfarrkirche Hofheim um 8.15. Predigt von der Außenkanzel um 9.00 Uhr, anschließend Hochamt vor der Bergkapelle.

So 20. 8.: Wallfahrt der Gemeinde Hofheim anlässlich der Weihe der Bergkapelle. Auszug der Prozession um 8.15. Predigt und anschließend Hochamt in der Bergkapelle um 9.00 Uhr.

So 24. 9.: Wallfahrt der Gemeinde Hofheim-Marxheim.

Fischbach/Ts.

Die beiden großen Wallfahrtstage zum Bild der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Fischbach sind der Dreifaltigkeitssonntag und ein Sonntag im September. Zu dieser „Herbstwallfahrt“ kommt seit Jahrhunderten die geschlossene Wallfahrerprozession von Mainz-Kostheim.

Abtei Marienstatt

So 7. 1.: Kirchweihfest der Basilika U. L. Frau u. Eröffnung der Wallfahrt. 9.30 Uhr Pontifikalamt m. Pr. 15.30 Uhr Pontifikalvesper.

Mo 1. 5.: Fest vom hl. Josef und Eröffnung der Wallfahrt. 9.30 Uhr Pilgermesse mit Pr.

Do 1. 6.: Großer Wallfahrtstag. Ab 6.00 Uhr hl. Messen. 10.00 Uhr Pontifikalamt m. Pr. auf dem Abteihof. 11.30 Uhr letzte hl. Messe. 13.00 Uhr Pilgerandacht. 15.00 Uhr Pontifikalvesper.

So 25. 6.: Diözesan-Männerwallfahrt-Nordteil der Diözese. 9.30 Uhr Pontifikalamt m. Pr. 14.00 Uhr Kundgebung mit Ansprache. Prozession mit dem Gnadenbild u. sakrament. Segen.

Mi 26. 7.: Fest der hl. Mutter Anna. Wallfahrt der Frauen. 9.30 Uhr Hochamt m. Pr. 14.00 Uhr Andacht.

Di 15. 8.: Maria Himmelfahrt. Patronsfest der Basilika U. L. Frau.

9.30 Uhr Pontifikalamt m. Pr. 15.00 Uhr Pontifikalvesper.

So 20. 8.: Fest des hl. Bernhard. 9.30 Uhr Pontifikalamt m. Pr. 15.00 Uhr Pontifikalvesper.

An Sonn- u. Feiertagen hl. Messen: 6.00, 7.00, 8.00 Uhr; Konventamt: 9.30 Uhr. 11.00 Uhr letzte hl. Messe. Vesper 15.30 Uhr.

Samstags und vor gebotenen Feiertagen Vesper 15.00 Uhr. Wallfahrts-messen m. Pr. während des ganzen Jahres nach Voranmeldung. Anschrift: Wallfahrtsleitung 5239 Abtei Marienstatt. Tel. Hachenburg 02662-421.

Unsere Liebe Frau in Westerburg

Die Wallfahrtszeit beginnt am 1. Mai und dauert bis zum Feste Allerheiligen. An Sonn- und Feiertagen 9.00 Uhr Hochamt. Jeder Mittwoch ist Pilgertag mit Hochamt am Gnadenaltar und Predigt um 9.00 Uhr. Besondere Wallfahrtstage sind: Schmerzensfreitag in der Passionswoche, die Sonn- und Feiertage im Mai, Kirchweihfest (7. 8.), Mariä Himmelfahrt (15. 8.), Mariä Geburt (8. 9.), Wallfahrtstag der Heimatvertriebenen, Sieben Schmerzen Mariä (18. 9.), alle Sonn- und Feiertage im Oktober. Voranmeldung beim Kath. Pfarramt in Westerburg.

*Lebendige Gegenwart
und traditionsreiche
Vergangenheit*

begegnen sich im Nassauer Land.

Hier ist die Nassauische Landeszeitung
das führende Presseorgan.

Sie erfreut sich großer Beliebtheit bei allen
Bevölkerungskreisen und besitzt

jenes absolute Vertrauen,

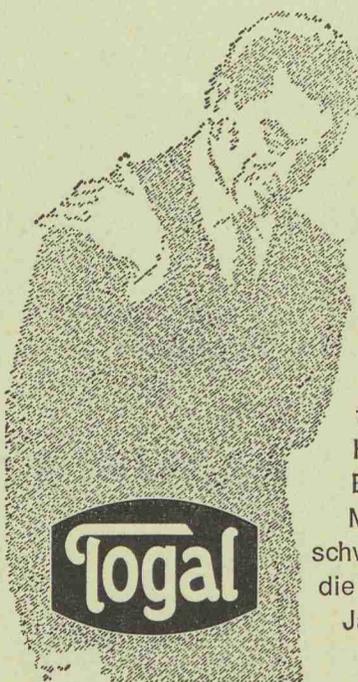
das sie zu einem Werbeträger erster Ordnung
in ihrem Wirkungsbereich erhebt.

Als interessante Zeitung

für die ganze Familie, ist sie auch die
richtige Zeitung für Sie.

**Nassauische
Landeszeitung**

LIMBURG/LAHN,
DIEZER STRASSE 17-19 • TELEFON 5027



Rheuma

Rheuma, Gelenkentzündungen, Gliederreißen sowie andere rheumatische Erkrankungen bekämpft Togonal rasch und zuverlässig. Togonal stoppt den rheumatischen Krankheitsprozeß, fördert aktiv die Heilung und bringt so auch die quälenden Beschwerden zum Abklingen. Verkrampfte Muskeln lösen sich, schmerzhafte Gelenkschwellungen und Entzündungen gehen zurück, die Beweglichkeit der Glieder bessert sich. Seit Jahrzehnten bewährt — keine Gewöhnung — gut verträglich. **In allen Apotheken.**

Wegweiser für die Diözese

Kirchliche Stellen und Organisationen (Stand: 1. 9. 1966)

Bischof: Dr. Wilhelm Kempf
Limburg/L., Bischofsplatz 2
Tel.: 6021

Weihbischof: Walther Kampe
Ferd.-Dirichs-Str. 12, Tel. 6371

Bischöfl. Sekretär: Wilfried Bandel,
Bischofsplatz 2, Tel. 6021

Bischöfliches Ordinariat:
Roßmarkt 4, Tel. in den Dienst-
stunden 6021
außerhalb der Dienststunden:
6021 (= Domvikar Bergmann)
6022 (= Domvikar Dr. Meurer)
6023 (= Hausmeister Sehr)
P.S.: Ffm. 4702

Generalvikar: Domkapitular Prälat
Dr. Georg Höhle, Tel. 6024 (priv.)

Geistliche Räte:
Weihbischof Walther Kampe
Domdekan Apostol. Protonotar
Engelbert Löhr
Domkapitular Prälat Heinrich Kar-
rell
Prälat Dr. Josef Pipberger
Domkapitular Prälat Hans Seiden-
ather
Domkapitular Stadtpfarrer Adolf
Reith
Domkapitular Prälat Walter Leußler

Ehrendomherren:
Msgr. Hans Pabst, Limburg

Ordinariatsräte:
Prälat Alex. Stein
Justinus Möhler, O. Praem.
Wenzel Süß O. Praem.

Pfarrer Josef Kubek
Pfarrer Paul Gutfleisch
Dr. Paul Dickerhoff
Siegfried Marx
Heinz Brauburger

Domvikare:
Ordinariatsrat Prälat Alexander
Stein
Heinz Bergmann
Dr. Christian Meurer

Kanzleidirektor:
Domvikar Heinz Bergmann

Bischöfliches Offizialat:
Offizial: Domkapitular Prälat Hein-
rich Karell
Vize-Offizial: Ordinariatsrat Justi-
nus Möhler O. Praem.

Domkapellmeister: Hans Bernhard,
Limburg, Hubertusstraße 2a

**Diözesanseelsorger für Heimat-
vertriebene:**
Ordinariatsrat Josef Kubek, Weil-
münster, Tel. 477

Sozialreferent:
Ordinariatsrat Domvikar Prälat
A. Stein, Limburg/L., Tel. 3122

Bischöfliches Bauamt:
Diöz.-Baumeister Fr. Johannbroer

Bischöfliches Seelsorgeamt
Männerseelsorgeamt:
Ordinariatsrat Prälat Alexander
Stein,
Sekretär: Kaplan Josef Hörle
Limburg, Domplatz 7, Tel. 3122

Frausenseelsorgeamt:
Generalvikar Prälat Dr. Georg
Höhle,
Frl. Maria Fuchs, Roßmarkt 4,
Tel.: 3006, P.S.: Ffm. 53098

Jugendamt - Mannesjugend
Diöz.-Jugendseelsorger Rudolf
Lutter
Limburg, Roßmarkt 4, Tel. 5024,
P.S.: Ffm. 59275

Jugendamt - Frauenjugend
Diöz. Jugendseelsorger Karl-Georg
Schneider
Limburg, Roßmarkt 4, Tel. 5024,
P.S.: Ffm. 110257

Familienreferat:
Geistl. Assistent: Oberstudienrat
Gottfried Kuch, Hadamar, Tel.
7166

Geschäftsführer: Erwin Müller,
Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. 6021

Bischöfliches Priesterseminar:
Regens: Dr. Ferdinand Fromm
Subregens: Georg Niederberger
Weilburger Str. 8, Tel. 6960
P.S.: Ffm. 31321

**Philosoph.-theologische Hoch-
schule St. Georgen**
Ffm.-Süd 10, Offenbacher Landstr.
224, Tel. 651047-9, P.S.: Ffm.
40264
Rektor: P. Dr. Josef Schroll S. J.,
Regens: P. Dr. Wilh. Flosdorf S. J.

**Philosoph.-theologische Hoch-
schule und Priesterseminar**
Königstein
Königstein/Ts., Bischof-Kaller-
Str. 3, Tel. 4303
Rektor: Prof. Dr. Dr. Eduard Kro-
ker SVD
Regens: Dr. Stephan Kruschina

Kirchliche Organisationen:
Diözesan-Caritasverband Limburg
Diözesan-Caritasdirektor: Josef
Frank, Limburg/L., Werner-Senger-
Str. 15, Tel. 5031-33, P.S.: Ffm.
11573

Caritasverband für Frankfurt/M.
Caritasdirektor Pfarrer Christian Jung,
Frankfurt/M., Alte Mainzer Gasse 8,
Tel. 283103, P.S.: Ffm. 56530

Caritasverband für Wiesbaden
Caritasdirektor: Hermann Horst,
Wiesbaden, Schützenhofstr. 10, Tel.
371424, P.S.: Ffm. 46111

Diözesanstelle der Katholischen
Aktion
Präsident: Dr. Riffel, Wiesbaden-
Biebrich, Rheingauer Str. 123
Geschäftsführer: Willi Schorr, Lim-
burg/Lahn, Roßmarkt 10, Tel. 6965
P.S.: Ffm. 104690

Katholische Volksarbeit Frankfurt
Geschäftsführer: Ordinariatsrat
Siegfried Marx, Frankfurt/Main,
Unterweg 10, Tel. 590797, P.S.
Ffm. 145339

Zentralausschuß der Katholiken in
Wiesbaden
Geschäftsführer: Benno Herok,
Wiesbaden, Luisenstr. 27 I, Tel.
28953

Bischöfliches Büro
Wiesbaden, Luisenstr. 27, Tel.
28986

**Exerzitienhäuser und Diözesan-
heime:**

Exerzitienhaus St. Joseph Hofheim
Hofheim, Tel. 384

Exerzitienhaus Kloster Marienborn
Limburg/Lahn, Weilburger Str. 5,
Tel. 6521, P. S.: Ffm. 9177

Bischöfliches Konvikt Hadamar
Hadamar, Tel. 2347, P.S.: Ffm.
148173

Regens: Hans Herbert Pies
Subregens: vakat

Bischöfliches Konvikt Montabaur
Montabaur, Tel. 600, P.S.: Ffm.
100073
Regens: Hans Schwientek
Subregens: Oskar Damrau

St. Albert-Schule und Konvikt in
Königstein
Königstein/Ts., Bischof-Kaller-
Str. 3, Tel. 4303
Schuldirektor: Dr. Wenzel Weiß
Konviktsdirektor: Anton Klingner

Schulungsheim St. Michael,
Königshofen
Königshofen, Tel. Niedernhausen
357, P.S.: Ffm. 3122

Diözesanjugendheim Karlsheim,
Kirchhär
Kirchhär, Unterwesterwaldkreis,
Tel. Holzappel 223

Jugendheim Hildegardishof,
Waldernbach
Waldernbach (Oberlahnkreis)
Tel. Mengerskirchen 353

**Müttergenesungsheim Noth-
gottes/Rheingau**
Nothgottes über Rüdesheim, Tel.
Rüdesheim 2532, P.S.: Ffm. 2682

Seminar für Seelsorgehilfe und
Katechese
Mammolshain/Ts., Tel. 2247
Rektor: Bernhard Bendel

Seit 1900 in Frankfurt am Main

Die große Spezialfabrik

für Inneneinrichtung v. Krankenhäusern, Personalräumen, Sanatorien, Altersheimen

Unser Herstellungsprogramm:

Komplette Personalzimmer (auch Sonderanfertigung) • Polstermöbel und Liegen
Matratzen aller Art • Stepp- und Daunendecken • Kopfkissen • Oberbetten
Rheuma-Therm-Decken und -Unterlagen

Großhandel in:

sämtlichen Textilien • Bett- und Tischwäsche • Heimtextilien und Teppichen
Ständige Ausstellung in unserer Zentrale Frankfurt/Main, Hanauer Landstraße 417

Zellekens

Frankfurt a. M. • Fabrik: Hanauer Landstr. 417 • Ruf Sa.-Nr. 41 1011

Liebfrauenstr. 4 • Berger Str. 107 • Offenbach/M. • Frankfurter Str. 48

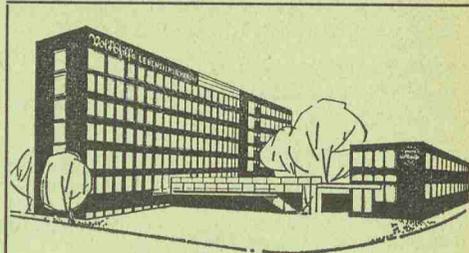
Fernschreiber: 04 13112

einkaufen
wo es
Freude
macht
KARSTADT

INHALTSVERZEICHNIS

Wird unsere Erde zu klein?	2
Kalendarium/Monatsbetrachtungen ...	8
Bischof Dr. Antonius Hilfrich	32
Der Brand des Frankfurter Kaiserdoms	35
Eine Marienkrönung in Niederlahnstein	38
Max Domarus	41
Parsival in 3 Etagen	44
Unsere Jubilare 1967	46
... und am Sonntag geh ich in die Kirche	48
Der Krieg der Knirpse	50
Ansichten eines Bücherfreundes	55
Nekrolog	56
Wie lange leiert er noch?	58
Gekentert	60
Mutter Kourage in Oberlahnstein	64
Das Klosterportal von Trebnitz	66
Sie gehören zum Alltag der Stadt	67
Unsere Neupriester	69
St. Matthias, Frankfurt-Nordweststadt	70
Die Unterwelt wartet auf sie	74
Prügel für ein Mädchen	76
Kirche im Wandel der Zeit	81
Das St. Josefs-Hospital in Wiesbaden ..	84
Chronik des Bistums	86
Wiesbadener Chronik	98
Wegweiser für Limburg	101
Wallfahrten u. Gottesdiensttermine 112 u.	116
Wegweiser für die Diözese	118

Herausgeber:
 Bischöfliches Ordinariat, Limburg/Lahn
 Redaktion: Walter Bröckers
 Kalendarium und Bildtexte: Ferdinand Ebert
 Umschlaggestaltung: Heinz Müller-Pilgram
 Zeichnungen: B. H. Kopsch, Lutz Custor
 Fotos:
 Günther Holding, KNA, Liebler, Veldenz, Archiv
 Layout: Will Hering und Bertram Mohr
 Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische
 Betriebe GmbH, Wiesbaden
 Das Jahrbuch des Bistums Limburg erscheint im
 Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main
 Redaktionsanschrift:
 Der Sonntag, 625 Limburg/Lahn,
 Ludwig-Corden-Straße 3 · Telefon: 6695



VOLKSHILFE-Haus in Köln. Hier werden rund
 3 Millionen Versicherungsverträge verwaltet!

Die **VOLKSHILFE KÖLN**

bietet Versicherungsschutz für alle
 Zwecke nach prämiengünstigen Tarifen

Aus unserem Programm:

- **Versorgungs-Versicherung**
mit Kapital, Rente und Sterbegeld
- **Kapital-Versicherung**
wahlweise: Kapital oder Rente
- **Familienvorsorge**
Eine Police schützt die ganze Familie
- **Hinterbliebenen-Versicherung**
Sicherstellung der Familienangehörigen
- **SO-Versicherung**
Rente und Beitragsfreiheit bei vorzeiti-
ger Invalidität
- **Ausbildungs-Versicherung**
Finanzierung der Berufsausbildung eines
Jungen
- **Töchteraussteuer-Versicherung**
Finanzierung der Aussteuer eines Mäd-
chens
- **Versicherung**
auf zwei verbundene Leben
für Ehegatten und Geschäftspartner
- **Neu: Die Rentenversorgung!**
Altersversorgung durch lebenslängliche
Rente ab 60. oder 65. Lebensjahr mit
Prämienrückgewähr.

Wir vermitteln Hausrat-, Haftpflicht-, Kraft-
 verkehrs-, Unfall- und Krankenversiche-
 rungen aller Art.

VOLKSHILFE

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft
Filialdirektion Hessen-Nassau
 Limburg/L. · Neumarkt 3-5 · Tel. 6172/6772
Organisations-Geschäftsstelle
 Frankfurt · Gräbstraße 67 · Telefon 77 58 02



*„Die Qualität
 unserer Waren ist
 vorzüglich, und wir werden
 besonders darauf achten,
 daß sie unabänderlich die
 gleich gute bleibt.“*

Gustav Dyckerhoff an seinen Vater
 am 14. August 1864.
 Nach diesem Leitsatz werden auch heute noch
 die Dyckerhoff Zemente hergestellt.



Dyckerhoff Zementwerke AG, Wiesbaden-Amöneburg,
 Lengerich, Neubeckum, Neuwied, Göllheim.

